Die heutige Nummer enthält die Beilage „Blätter für die jüdische Frau".

Redaktion und Administration Prag I., Celetná 22.

Postsparkassen-Konto Nr. 45983. Inseraten-Abteilung Nr. 63372. Polnisches Postscheckkonto Nr. 404.328.

Telephon Nr. 284-30.

Redaktionsschluß Mittwoch, 9 Uhr vormittags.

Erscheint jeden Freitag.

XXII. Jahrgang. Nr. 2

Selbstwehr

Jüdisches Volksblatt

Abonnementspreis mit Postzusendung

Č. S. R., Österreich, Polen S. H. S.:

halbjährig	Kč 35·—
vierteljährig	„ 18·—

Das übrige Ausland:

halbjährig	Kč 48·—
ganzjährig	„ 96·—

Einzelnummer:

Č. S. R.	Kč 1·50
Deutschland	25 Goldpf·
Österreich	30 Gr·
Polen	50 Gr·

20. Tebeth 5688.

13. Jänner 1928.

Lokalredaktionen: Brünn: Koliště 57. — Mähr.-Ostrau: Hvězdoslavová 29. — Karlsbad: Dr. Ullmann, Hauptstraße, Haus Edelweiß.

Die Benützung der Zeitungsmarken wurde von der Post- und Telegraphendirektion in Prag unter Nr. 135080/ VII—1926 bewilligt.

Die rote Assimilation.

Mag der 15. Kongreß vielleicht auch den Fragen, die ihm Palästina in der heutigen Situation stellte, weitmöglichst genügt haben, den Fragen der lebendigen zionistischen Bewegung wurde er nicht gerecht. Obgleich es verständlich ist, daß die drückende Lage die konkreten Fragen Palästinas in den Mittelpunkt stellen mußte, wäre es dennoch unverzeihlich darüber die Bewegung zu vergessen; dies vor allem deshalb, weil die konkrete Lage Palästinas immer klarer zeigt, auf wie weite Sicht hinaus eine starke zionistische Bewegung conditio sine qua non ist und weil die Realität dem zionistischen Galutharbeiter immer deutlicher vor Augen führt, daß die ehemalige dynamische Kraft der zionistischen Idee immer mehr zu schwinden droht. Die Gefahr der zeitlichen Bedingtheit droht jeder politischen Idee. Wir müssen uns das Faktum so vieler Bewegungen ganz real vor Augen führen, die schon nach einer einzigen enthusiasmierten Generation zugrunde gingen, ohne ihr Werk erfüllt zu haben. Der Zionismus kann es sich aber an der historisch bedeutsamsten Schwelle der Geschichte unseres Volkes nicht „erlauben" einem ähnlichen Schicksale zu verfallen. Deshalb müssen wir rechtzeitig die Gefahr erblicken, Mittel und Wege finden, ihr entgegenzustehen.

Es wäre sicher falsch, das ganze Problem (und dies geschieht bei uns allzuoft) als einen Mangel an zionistischer Radikalität und Ueberzeugung aufs Einzelindividuum abzuschieben, aus einer „allgemeinen" Situation eine Sache des Temperamentes des Einzelzionisten zu machen; noch falscher aber ist es, wie das bei uns ebenfalls geschieht, immer und immer wieder alle Hoffnung auf einen täuschenden vagen Erziehungsbegriff zu setzen. Von wirklicher Erziehung kann bei unserem westlichen Zionismus noch für Jahre hinaus keine Rede sein, zumindest so lange, als das, was wir immer „zionistische Gesellschaft" nannten, noch so ferne liegt. Alle Erziehung die doch (nach unzureichend kurzer Formel) bloßes Einführen in vorhandene reale und kulturelle Werte der Umwelt ist, hat eine eigenartige wertende Umgebung zur Voraussetzung. Gerade dies fehlt unserer Umgebung — es ist im Osten in Form jüd. Milieus noch mehr vorhanden, bei uns jedoch schon lange geschwunden. — Was wir aber politische Erziehung nennen ist zeitlich bedingt; sie bedeutet nichts anderes als jeweilige, sich aus gesellschaftlicher Situation ergebende Notwendigkeit zum Bewußtsein der Menschen zu bringen und danach ihr Handeln in bewußte Bahnen zu lenken. Diese Notwendigkeiten ändern sich mit der gesellschaftlichen Situation. Auch der Zionismus in politischer Gestalt war erst, so wie jede politische Bewegung in einer Zeit der gesteigerten Konzentration geistiger und wirtschaftlicher Nöte möglich. Erst solche Konzentration bewirkt das Wunder, daß mit einem Male sich Tausende und Tausende in ihrem Streben vollkommen identifizieren, erst sie macht es möglich, daß mit Bewußtwerdung der Not, die Lösung in einem gleichen Punkte erblickt werden kann. Das Bewußtsein einer Zeit ändert sich jedoch ungeheuer rasch (wir haben das nach dem Kriege ja mannigfach beobachten können), mit ihr ändern sich aber auch die Projektionspunkte, die sich die Menschen für ihre Ideale suchen. Denn, was ehemals für alle spontan als Lösung erschien, entspricht nicht mehr dieselbe Not — andere Erscheinungen sind fürs Bewußtsein der Menschen in den Vordergrund getreten. Und je später man erkennt, aus welcher Zeitnot diese ehemalige Spontanität des Begreifens erwachsen, in welche Zeitströme sie eingebettet war und in welche Zeitströmungen sie abzufließen droht, desto früher wird man die Verständigungsmöglichkeit mit dieser Zeit verlieren. Die Analyse der Wandlungen unserer Zeit ist unser einziges Mittel gegen die Gefahr, eine abgeschlossene Sekte „Ehemaliger" zu werden.

Es ist daher bedenklich, sich vielfach in Kampfstimmung von ehemals einzuhüllen und Kampf gegen Assimilation dort zu predigen, wo diese doch so weit geschwunden ist, daß sie nicht mehr den Hauptpunkt unseres Kampfes bildet. Aus der Bekämpfung dieses Restes der Assimilation entsteht niemandem ein Vorwurf. Dies geschieht nur dort, wo dieser Kampf blind macht dagegen, daß die Methode, die gegen „Mauschel" kämpfte, jene qualitativ andere Assimilation, die heute an seine Stelle trat, weder zu hindern, noch zu bekämpfen vermag, jene Massenerscheinung, die wir (unzureichend) oft „die rote Assimilation" nennen, und der gerade unsere jüdische Jugend in so großem Maße verfällt. Und nur aus der Kenntnis der Wandlungen unserer Zeit können uns die Mitel zu ihrer Bekämpfung entstehen.

✦

Schon Blumenfeld und neuerdings auch Arlossoroff, wies darauf hin, daß die Atmosphäre, in der unsere ganze Bewegung erwuchs und mit der sie zu einem weltanschaulichen Gebilde verschmolz, die der aufstrebenden unvollständigen nationalen Minderheiten war. Heute hat sich die Situation geändert: Die Völker sind in ihrem nationalen Drange befriedigt worden, kämpfen nicht mehr in nationaler Sphäre, sondern sind eingetreten in eine höhere, die des sozialen Kampfes. Wir sind eine der letzten Nationen, die noch um die Voraussetzungen ihrer Eigenberechtigung kämpft. Der allgemeine nationale Schwung unserer Umwelt erlahmte mit Erreichung seines Zieles, die damalige Ideologie des sittlichen Nationalismus wird abgelöst von der Ideologie der einzig möglichen sozialen Sittlichkeit; mit all dem geht aber auch ein gut Teil unserer Mitteilungskraft verloren.

Auch Palästina wird anders betrachtet: Es ist für die heutige Jugend vielleicht viel zu viel geographisches Faktum geworden, von dem man in Mittel- und Hochschule genau so spricht wie von Jamaika und Griechenland. Dies läßt auch bei uns ein Problem entstehen, das z. B. für die Sozialdemokratie genau so besteht wie für andere, und dem vor kurzem der Wiener sozialdemokratische Führer Otto Bauer folgendermaßen Ausdruck gab: (anknüpfend an sozialpolitische Errungenschaften): „Der alte Parteigenosse, der vor dem Kriege mitgekämpft, weiß, was all das bedeutet und ist stolz auf diese Errungenschaften jahrzehntelanger Kämpfe. Der ist fest und weiß, was wir erreicht haben. — Die junge Generation ist aber in all das hineingeboren, was allen anderen ungeheuere Errungenschaft ist, ist ihr etwas Selbstverständliches". — Auf uns übertragen könnte man sagen: Die geographische Tatsache Palästinas als jüdische Heimstätte wurde ihnen nahegebracht — weit weg aber rückte es ihrem Bewußtsein als Aufgabe persönlicher Anteilnahme.

Das schwierigste Problem jedoch ergibt sich erst dort, wo sich der neue Typus der Assimilation, von der ich oben sprach, herausgebildet hat, ein Typus, der nicht mehr wie ehemals sein Jude-sein leugnet, der in voller Anerkennung seines Judeseins, ja sogar in Anerkennung der vorhandenen Juden-Not doch die Funktion Palästinas als Möglichkeit, das Volk wieder schöpferisch zu machen, leugnet; der diese Lösung voll und ganz, aber auch einzig in der sozialen Revolution für gegeben erachtet. Denn in einer Sphäre des aufstrebenden Nationalismus war es ziemlich klar, daß die Schranken als national angesehen wurden. In der heutigen, wo die uns umgebenden Völker in sozialer Sphäre kämpfen, werden sie vor allem im Bewußtsein des (ohnehin anationalen) Juden als soziale erachtet. Da sie Judentum als Rasse, manchesmal auch keineswegs als Weltanschauung leugnen, treffen ehemalige Argumente vom „aufrechten Juden" sie keinesfalls und auch Methoden, mit denen man „Mauschel" bekämpfe, passen nicht auf sie, denn sie stellen einen ganz konträren Typus dar. Deshalb ist der Ausdruck „rote Assimilation" etwas unglücklich, denn sie sind z. B. jenen, ihr Judentum leugnenden ehemaligen „deutsch-demokratischen Juden" nicht gleichzusetzen.

Und das ist gerade der Punkt, wo Blumenfelds Kongreßreferat dem wichtigsten, aber auch gefährlichsten Phänomen unserer Jetztzeit nicht gerecht wurde. Denn all das, was er über präassimilatorischen und postassimilatorischen Zionismus sagte (besonders vom letzteren: daß die Juden nämlich nach Kennenlernen der Welt den Weg zum Zionismus fänden), konnte zwar bis vor kurzem beruhigend auf uns wirken, wer aber die Realität innerhalb der heutigen Jugend kennt, der weiß eben allzu gut, daß, nachdem sie die Welt kennen gelernt haben, die Schranke ihres „Persönlichkeitsgefühles" leider nicht in der Lösung der nationalen Frage erblicken, sondern mit der sozialen Revolution die eigene Judenfrage verschwinden sehen, da sie ihr Spezifisches nur erhielte durch den Antisemitismus, mit dem die von „Kirche und Staat verhetzten Arbeitermassen und Kleinbürger" das Judentum verfolgen, und dieser dann wegfiele. Die Judenfrage bestünde dann nur so weit, als mit der Revolution natürlich an die Produktivierung aller Unproduktiven geschritten werden müßte, die Juden aber hiebei kein Sonderproblem wären. Schon jetzt soll vorausgeschickt werden, daß dies der Hauptansatz unseres Kampfes ist. Allerdings müssen wir an Hand der heutigen Wirtschaft zeigen, daß eben der Antisemitismus nicht eine allein der Rasse innewohnende Eigenschaft ist, sondern durch die Wirtschaft immer wieder entstehen muß: daß nämlich der wirtschaftliche Untergrund für den Antisemitismus heute wie auch später ebenfalls die wirtschaftliche Unmöglichkeit der generellen Produktivierung der Juden ist. Daß diese wirtschaftliche Unmöglichkeit zur Zeit der beginnenden sozialistischen Wirtschaft denselben Antisemitismus auslösen müßte und erster reaktionärer Rückschritt wäre, ja dann erst die Judenfrage ganz kraß auftreten ließe, ein Zeitpunkt, auf den nicht erst warten zu dürfen unsere Geschichte, vor allem unsere Wirtschaftsgeschichte, uns genügsam gelehrt hat. Nötig ist aber, daß auch wir den Antisemitismus wirtschaftlich (nicht allein rassenmäßig) begreifen lernen, denn die geschichtsbildenden Faktoren im heutigen Judentum können nur aus der Eigenheit seiner Wirtschaftslage begriffen werden.

✦

Haben wir also erkannt, daß besonders, was unsere Jugend anbetrifft, der Hauptpunkt unseres Ideenkampfes die neuerstandene „rote Assimilation" ist, so gilt es eben als Hauptaufgabe unserer innerzionistischen Auseinandersetzung, die Mittel zu ihrer Bekämpfung zu finden.

Die falsche Konsequenz unserer Gesinnungsgenossen wäre es, dem dadurch begegnen zu wollen, daß man sich um so antisozialistischer in Außen- und Innenpolitik benähme. Genau so, wenn man versuchte, unserer Jugend den Sozialismus „vorzuenthalten". Das Gefährlichste jedoch wäre, durch arbeiterfeindliche Elemente Propaganda um die Jugend treiben zu lassen. Dadurch würde der Zionismus zu einer Bewegung herabgewürdigt, die ihrer vorzüglich sozial kämpfenden Umwelt als reaktionär-nationale Bewegung gegenüberzustehen scheint. Der Zionismus wird aber die heutige Jugend nie erfassen, wenn er ihr nicht ein gleichhohes soziales wie nationales Ziel zu geben vermag. Unsere Jugend wird nur dann mit uns kämpfen, wenn ihr der nationale Kampf zugleich als sozialer Befreiungskampf gezeigt wird. Wenn nicht, wird sie wie schon heute, gegen uns als „ehemalige", „nachhängende", „überwundene" (Zitate!) Bewegung kämpfen. Denn es wäre auch nie einzusehen, wieso diese Jugend in Widerspruch zu allem psychologischen Gesetz bei gleichzeitig heute höchster Erkenntnis des sozialen Zieles, sich für eine der Wertung nach als „niedriger" in Erscheinung tretendes Ziel entscheiden sollte.

Soviel über das praktische Verhalten. Dies allein genügt jedoch nicht — denn unsere Methode ist es vor allem, die sich der neuen Situation anzupassen hat. — Die folgenden methodischen Ausführungen kann ich nur in kurzen Andeutungen geben, da sie den Rahmen dieses Aufsatzes überschreiten würden. Das Unzurei-

Ein Bericht der Palästina-Regierung über die Wirtschaftslage.

Jerusalem, 2. Jänner. (JTA.) Die Regierung Palästinas hat soeben einen Bericht über die Wirtschaftslage des Landes in dem Vierteljahr Juli August-September 1927 herausgegeben. Es wird zunächst festgestellt, daß in der Lage des Handels keine Besserung zu verzeichnen sei; die finanzielle Depression werde scharf empfunden, die Warenimporte nehmen ab. Dagegen hat im Ausfuhrmarkt eine Besserung Platz gegriffen. Die Getreideausfuhr-Saison begann zu früher Jahreszeit, im Juli, und die für die Ausfuhr verfügbare Getreidemenge stand über dem Durchschnitt. Rückgänge in dem Getreideexport aus Syrien haben es mit sich gebracht, daß der Transithandel von Haifa über Beirut ging. Die Arbeitsbedingungen in Jerusalem und Haifa haben sich merklich gebessert, in Tel Awiw aber ist die Arbeitslosigkeit noch groß. Die Arbeitslosenunterstützungen seitens der Zionistischen Exekutive konnten in Jerusalem und in Haifa eingestellt werden. In verschiedenen Bau- und Trockenlegungsarbeiten konnten die Arbeitslosen beschäftigt werden. In Tel Awiw aber wurden wöchentlich 1000 ägypt. Pfund an Arbeitslosenunterstützungen verteilt; zahlreiche Arbeitslose aus Tel Awiw fanden bei den durch das Erdbeben notwendig gewordenen Bauarbeiten Beschäftigung.

In der Landwirtschaft, heißt es in dem Bericht weiter, haben die günstigen Umstände, unter denen die Saison namentlich für Sommergetreide begonnen hatte, angehalten. Trotz Perioden von abnorm hoher Temperatur gedieh das Getreide vorzüglich; Ostwinde, die oft die Wohltat des Spätregens illusorisch machen, blieben aus; Pflanzenkrankheiten und Insektenplagen machten sich weniger als gewöhnlich bemerkbar. In den Methoden und in der Praxis der Landwirtschaft war überhaupt eine bemerkenswerte Besserung eingetreten. Die Mais-Kulturen haben zugenommen; Ernte und Qualität waren ausgezeichnet. Auch die Ernte in Hirse war außergewöhnlich gut, Sesam gab überall ein außergewöhnlich gutes Erträgnis; in den nördlichen Gebieten war die Sesamernte die beste der letzten drei Jahrzehnte. Die Tabakzucht hatte besonders im Süden, wo Boden und Klima nicht besonders günstig für sie sind, abgenommen. Nach Norden zu waren Ernte und Qualität immer besser. Glänzend war die Ernte in Grape-Frucht, die immer mehr kultiviert wird. Die Melonenernte war diesmal die beste seit je. Die Olivenernte verspricht sehr gut zu werden, eine Ausnahme macht der Akko-Distrikt, wo die Oliven-Mücke viel Schaden verursacht hat. Die Bananen-Ernte verspricht sehr gut zu werden. Die Zitrone hat durch rauhes Wetter Schaden gelitten, dennoch hat sich die Frucht zufriedenstellend entwickelt. Man erwartet ein gutes Exportergebnis der Grape-Frucht und damit eine erhöhte Produktion. Einschränkend muß bemerkt werden, daß das Gutachten des Reichsmarktrates hinsichtlich der Absetzungsmöglichkeit auf den britischen Märkten nicht sehr günstig lautet. Es wurde deshalb mit dem Reichsmarktrat eine Verbindung hergestellt, um ein Verhältnis zwischen Produktion und Absatzmöglichkeit zu schaffen. Der Reichsmarktrat (Empire Marketing Board) verfolgt mit Interesse die landwirtschaftliche Entwicklung in Palästina hinsichtlich der Möglichkeit der Belieferung der Märkte des Vereinigten Königreiches und ist bereit, mit gartenbaulichem Rat zu dienen.

Eingeführt wurden Waren, ausschließlich Metallgeld und ungemünztes Metall, im Werte von ägypt. Pfund 1,337.564; in der gleichen Zeitperiode des Jahres 1926 betrug die Einfuhr nur ägypt. Pfund 531.894; die Abnahme im Import betrifft hauptsächlich Getreide, Baumaterialien und Baumwollwaren. Ausgeführt wurden in diesem Vierteljahr, ausschließlich Metall und Geld, Waren im Werte von ägypt. Pfund 317.205; in der gleichen Periode des Jahres 1926 betrug die Ausfuhr ägypt. Pfund 221.358. Die Exportzunahme betrifft hauptsächlich Getreide. Verglichen mit dem vorangegangenen Vierteljahr April-Juni 1927 hat der Import um ägypt. Pfund 104.772 und der Export um ägypt. Pfd. 28.998 abgenommen.

An Metall und ungemünztem Gelde wurde in dem Vierteljahr Juli-September 1927 für ägypt. Pfund 247.539 eingeführt; im gleichen Jahresviertel 1926 nur für ägypt. Pfund 3455. Gegenüber dem vorangegangenen Jahresviertel betrug die Importzunahme ägypt. Pfund 246.233, die Exportabnahme ägypt. Pfund 314.

Die Zolleinkünfte erreichten in der Berichtsperiode eine Summe von ägypt. Pfund 165.801; das bedeutet eine Abnahme von ägypt. Pfund 37.072 gegenüber dem gleichen Jahresviertel 1926 und von ägypt. Pfund 19.965 gegenüber dem vorangegangenen Jahresviertel. Die Akzisen-Einkünfte aus Salz betrugen ägypt. Pfund 7478, aus Wein und Spirituosen ägypt. Pfund 3304, aus Tabak, Streichhölzern, Banderolen und Lizenzen ägypt. Pfund 34.430. An Hafenzoll wurden ägypt. Pfund 1352 (gegen 1939 im dritten Jahresviertel 1926 und ägypt. Pfund 2535 im zweiten Jahresviertel 1927) eingenommen. Der Gesamtbetrag der Zoll- und Akziseneinkünfte erreicht die Summe von ägypt. Pfund 212.365. Das bedeutet eine Abnahme von ägypt. Pfund 33.794 gegen das dritte Jahresviertel 1926 und von ägypt. Pfund 17.859 gegen das zweite Jahresviertel 1927.

chende an ihnen harrt der Weiterführung durch die, denen dieses Problem ebenfalls ernst ist.

✦

Zwei Dinge scheinen mir notwendig: 1. Unsere Ideologie darf nicht mehr allein oder zum Großteil Metaphysik, „verkappte Religion“ oder „blinder Glaube“ sein. 2. Die Art des Geschichtsstudiums, die bei uns vielfach derart betrieben wurde, daß wir das Judentum lediglich in kultur-historischer Gestalt erblickten, muß wesentlich ergänzt werden von einer Wirtschaftsgeschichte des Judentums. Beides ist notwendig, um unseren Ideenkampf methodisch auf jene Basis zu stellen, auf der sich unser Partner, die rote Assimilation, so erfolgreich durchsetzt: auf die Basis der nicht nur geistigen, sondern der scharfen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Analyse.

Denn dies vor allem haben sie uns voraus: Daß sie nicht von „Intuition“, vom „Gefühl“, vom „Glauben“, vom bloßen „Ueberbau“ herkommend, ihr Ideal verkünden, sondern von der scharfen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Analyse, von den bloßgelegten geschichtswirkenden Faktoren.

Beide oben genannten Maßnahmen haben demselben Zwecke zu dienen: Nicht so sehr Objektivierung höchster, weltanschaulicher, ethischer Ziele ist nötig, als Kenntnis jener Voraussetzungen, die aus wirtschaftlichen Gründen immer wieder naturnotwendig zum Zionismus führen; zu zeigen und zu lehren, daß die wirtschaftliche Lage des Judentums in der Galuth immer wieder die Entstehungsbedingungen des Zionismus produziert, den Versuch, die Judenfrage generell zu lösen.

Indem wir der jüdischen Jugend auf Grund unserer wirtschafts-gesellschaftlichen Analyse (und nicht nur durch metaphysische Ideen) die gesellschaftliche Notwendigkeit des Zionismus zum Bewußtsein bringen, kürzen wir den Prozeß, in dem sich die gesellschaftliche Notwendigkeit des jüdischen Seins auch sonst durchsetzen würde, wesentlich ab. — Und das ist schließlich der Sinn aller zionistischen Propaganda und Organisation: Das, was sich sonst ungeregelt und in ständigen Unterbrechungen vollziehen müßte, ins Bewußtsein überzuführen und bewußt zu regeln.

✦

Vor vielen Jahren schrieb Karl Kraus eine ungeheuer weitsichtige „Prophezeiung“, die sich heute zu verwirklichen droht, daß nämlich die Juden vor ihrer Rückkehr ins Judenland abermals ein rotes Meer würden zu durchschreiten haben, ein schwierigeres und viel gefährlicheres: Das rote Meer der Sozialdemokratie!

Diese Gefahr ist vorhanden. Wir aber sagen uns: ein zweites Mal können wir nicht wieder auf Wunder warten, bauen wir vor, um nicht auf sie angewiesen zu sein!

Karl Liebstein.

✦

Anmerkung der Redaktion: Die vorstehenden Ausführungen unseres Gesinnungsgenossen reizen vielfach zum Widerspruch. Wir sind keineswegs so optimistisch, um den Kampf gegen Mauschel bereits als überflüssig ansehen zu können; das lehrt die Erfahrung zu deutlich, in bürgerlicher, wie sozialistischer Sphäre; wir wissen auch, für wie viele der Sozialismus dieselbe Rolle spielt, wie einst der Liberalismus: eine neue Möglichkeit, sich vor dem Judentum aus dem Staube zu machen, — also wieder „Mauschel“. Wir wissen auch, daß unsere nationale Frage, das Problem eines Volkes, das in wesentlichen Teilen seine Sprache und seine spezifische Kultur verloren hat und aus tiefstem Drang wiedergewinnen will, eine ganz andere ist, als die Nationalismen der uns umgebenden Völker, und daß unser nationales Problem, das vor allem ein kulturelles und sittliches ist, noch lange nicht gelöst ist. Und wir wissen schließlich auch, und die letzten einschlägigen Publikationen (Bernstein, Arnold Zweig usw.) haben dies in neuem Lichte gezeigt, daß Antisemitismus und Judenfrage auf tieferen Trieben und psychologischen Gesetzen beruhen als auf wirtschaftlichen. Auch die wirtschaftlichen Tendenzen sind hier in mancher ausschlaggebenden Beziehung — Ueberbau. Dennoch glauben wir, daß der vorstehende Artikel in eine Richtung weist, die sowohl in unserer Ideologie, als auch in unserer Propaganda nicht mit jener Aufmerksamkeit behandelt worden ist, die ihr in Wahrheit zukommt, und daß dieser Artikel trotz oder gerade wegen dieser Einwendungen, die hier skizziert worden sind, besonders geeignet ist, unsere zionistische Weltanschauung und unsere Arbeitsmethoden zu befruchten.

An unsere Abonnenten!

Unserer vorletzten Nummer lag ein Erlagschein bei. Wir bitten, ihn freundl. zur Überweisung des Abonnementbetrages für das erste Halbjahr (Kč 35.—) zu verwenden.

Administration der „Selbstwehr“.

Das allgemeine Budget der Palästina-Regierung.

Jerusalem, 2. Jänner. (JTA.) „Official Gazette“, das Organ der Palästina-Regierung, veröffentlicht das Regierungsbudget für die Zeit vom 1. April bis 31. Dezember. Diesmal wurde das Budget für neun Monate festgesetzt, da von Beginn des Jahres 1928 das Budgetjahr mit dem Kalenderjahr übereinstimmen wird. Die Ausgaben in diesen neun Monaten betreffen eine Summe von £ 1,923.933. An erster Stelle figuren Polizei- und Gefängniswesen mit £ 274.083 (14.76%), es folgen Eisenbahnen mit £ 228.048 (11.89%), außerordentliche öffentliche Arbeiten mit £ 209.645 (10.89%), Erziehungswesen mit £ 168.502 (8.6%), permanente öffentliche Arbeiten mit £ 139.847 (7.26%), Gesundheitswesen mit £ 79.901 (4.15%) (in Paranthese: Das Budget der zionistischen Gesundheitsorganisation Hadassah betrifft eine Jahressumme von £ 100.000), Landwirtschafts- und Landwirtschaftsbildungs-Departement mit £ 52.494 (2.72%). Außer dem obigen allgemeinen Budget für Polizeiwesen figuriert ein spezieller Budgetposten von £ 25.000 unter dem Titel „Schutz“, ein Budgetposten von £ 132.708 für das Grenzheer in Transjordanien. Somit beträgt das Gesamtbudget für Militär, Polizei und Gefängnisse £ 431.791 (22.44%) des Gesamtbudgets). Es figurieren noch ein Posten von £ 12.872 als Pensionsfonds, ein Posten von £ 33.287 für die Sonderabteilung des Landvermessungswesens, £ 8.701 für das Antiquitäten-Departement und £ 42.147 für die Abteilung für Akzise, Grenzzoll und Handel.

Die amerikanisch-jüdische Arbeiterschaft für Palästina.

New York, 5. Jänner. (JTA.) Bei einer zugunsten der Institutionen der jüdischen Arbeiterschaft in Palästina stattgefundenen Massenversammlung jüdischer Arbeiter New Yorks wurden 72.000 Dollar gezeichnet, wovon 21.000 Dollar in bar eingezahlt wurden. Die Versammlung übernahm die feierliche Verpflichtung, alljährlich 300.000 Dollar für das Werk der jüdischen Arbeiterschaft in Palästina aufzubringen. In der Versammlung sprachen der palästinensische Arbeiterführer Mereminsky und prominente amerikanisch-jüdische Gewerkschaftsführer.

Wieder ein Pogrom in Kischinew.

Zahlreiche Juden verletzt. — Kampf zwischen Polizei und Studenten.

Bukarest, 10. Jänner. (JTA.) Gestern Abend kam es in Kischinew, der Hauptstadt Bessarabiens, zu turbulenten Ausschreitungen gegen die jüdische Bevölkerung. Studententrupps überfielen jüdische Passanten und schlugen auf sie solange ein, bis sie verletzt auf der Straße liegen blieben. Auf dem Hauptbahnhof wurden die von auswärts eintreffenden Juden überfallen und blutig geschlagen. Mehrere von ihnen mußten in verletztem Zustande in das Krankenhaus gebracht werden. Als die Polizei sich den Studenten entgegenstellte, kam es zu einem ernsten Gefecht. Die Studenten schossen auf die Polizei mit Revolvern, einige Polizisten erlitten Schußverletzungen.

Vom Jüdischen Nationalrat.

Der Jüdische Nationalrat hat in der letzten Zeit einige Beratungen abgehalten, in welchen sowohl die allgemeine politische Lage als auch deren spezielle Probleme und Aufgaben einer eingehenden Besprechung unterzogen wurden. In den letzten zwei Sitzungen (2. und 9. Jänner 1928) referierte Dr. Ludwig Singer über die politische Situation. Er berichtete vorerst über einen Empfang Nahum Sokolows beim Präsidenten Masaryk und beim Minister Beneš und legte die diesen Besuchen zukommende Bedeutung dar. Er konstatierte, auf die letzten Ereignisse zurückkommend, daß das nationalbewußte Judentum der Republik sich allen Angriffen und Quertreibereien gegenüber, welche in den letzten Monaten bedauerlicherweise vorgekommen sind, als ein festgefügter, von zielbewußtem Willen geführter, politischer Faktor erwiesen hat. Dies gilt sowohl von den historischen Ländern als auch von der Slowakei, wo insbesondere die Rothermeere-Aktion in unverantwortlicher Weise zu Ausbrüchen eines haßerfüllten Mißtrauens gegen die nationalbewußte Judenschaft geführt hat, wobei man sich leider auch der Dienste destruktiver jüdischer Elemente zu bedienen versuchte. Unsere jüdischnationale Schwesterorganisation in der Slowakei hat jedoch diese Angriffe durch ihre Bereitschaft und ihre Gesinnungstreue auf das Entschiedenste abgewehrt und hat hiedurch die Bedeutungslosigkeit der inneren jüdischen Feinde des Judentums von neuem dargetan. Gestützt auf dieses klare und eindeutige Verhalten der nationalen Judenschaft des Gesamtstaates vermochte Dr. Singer in der Brünner Festversammlung anläßlich der zehnjährigen Feier der Balfour-Deklaration eine Erklärung abzugeben, welche über die Stellungnahme des nationalen Judentums zu allen diesen ausländischen Machinationen keine Zweifel ließ.

Ebenso wurde die Einheit und Stärke der Partei durch den Ausfall der letzten Gemeindewahlen erwiesen, in welchen die jüdische Position trotz vielfacher Zersplitterungsversuche nicht nur behauptet, sondern vielfach verstärkt worden ist. Es wurde eine große Anzahl jüdischer Gemeindevertreter gewählt, welchen bei der Konstituierung eine bemerkenswerte Reihe von wichtigen und einflußreichen Referaten im Stadtrat und Kommissionen zugewiesen wurde. Man darf darin die Gewähr dafür erblicken, daß auch in der neuen Funktionsperiode die kulturellen und wirtschaftlichen Interessen der Judenschaft durch unsere Vertreter an allen diesen Stellen auf das tatkräftigste gewahrt sein werden.

Dr. Singer referierte weiter über die bevorstehenden Wahlen in die Landes- und Bezirksvertretungen und über die sich ergebenden Möglichkeiten der Stellungnahme zu diesem Ereignis.

Das aktive Interesse, welche das Judentum ganz allgemein unserer politischen Betätigung entgegenbringt, erfordert eine engere Zusammenfassung unserer Anhänger und einen weiteren Ausbau der Organisation. Auch diese wichtigen Fragen und die in dieser Richtung zu unternehmenden Schritte wurden eingehend erörtert.

Dr. Ludwig Singer, Artur Kauders, Dr. Ernst Lebenhart und Dr. Paul Löwy berichteten hierauf über die vom Jüdischen Nationalrat in den verschiedensten jüdischen Belangen unternommenen Interventionen, welche sich auf die Angelegenheiten des hebräischen und jüdischen Schulwerkes unserer Republik, auf Kultusangelegenheiten, auf zahlreiche Fälle der Rechtshilfe, auf Angelegenheiten jüdischer Staatsbeamten und Pensionisten und auf die Abwehr antisemitischer Angriffe in Zeitungen und Druckwerken bezogen.

Schließlich wurden noch die aktuellen Fragen der Organisation der jüdischen Studentenschaft berührt und die neu geplante straffere Organisation der national-jüdischen Studentenschaft begrüßt.

Die Debatte, welche diesen Referaten gewidmet war und an der sich fast alle anwesenden Mitglieder des Jüdischen Nationalrates beteiligten, ergab die vollkommene Uebereinstimmig der Meinungen sowohl hinsichtlich der geleisteten Arbeit als auch hinsichtlich der weiteren Linie der Politik des Jüdischen Nationalrates.

Radikale und Revisionismus.

Von **Dr. Martin Lichtner.**

Das Interesse an ideologischen Fragen und programmatischen Bindungen dringt wieder machtvoll an die Oberfläche. Die innerzionistische Diskussion, von brennenden Tagessorgen gequält, beginnt wieder den unschätzbaren Wert der reinen Idee zu begreifen und jener Bann scheint gebrochen, der jahrelang auf uns Zionisten lastete und unter dessen Fluche sich persönliche Kämpfe austobten, neben denen man befürchten mußte, daß die leider so unbedingt notwendige Beschaffung des Geldes der einzige Inhalt zionistischen Denkens werden wird. Für uns Zionisten gilt jedoch das variierte Sprichwort nicht, daß die Ideen aus dem Fenster flüchten, wenn die Not zur Tür hereinschreitet. Deshalb war mir jenes Wort Sokolows so fremd, daß uns „Chochmes“ — wie er es nannte — so gar nichts nützen, wenn uns das Allernötigste fehlt — Geld. Gerade durch „Chochmes“, durch Ideen, Geist, brennendem Idealismus sind wir doch groß geworden, noch mehr, durch „Chochmes“ haben wir zwei Jahrtausende der Zerstreuung überdauert und sind geblieben unter hunderten verdorrten Völker. Und so sind es auch keine „Chochmes“ im ironischen Sinne des Wortes, wenn Zionisten sich wieder versammeln und ernst und sachlich Programme prüfen auf ihren inneren Wert und ihre Daseinsberechtigung. Programme werden von Menschen gemacht und Menschen machen Geschichte. Wer heute an der Spitze des Volkes steht, kann morgen von seinem Gegner ersetzt sein, und darum muß man um die Pläne jener Menschen wissen. Das letzte Wort in der Frage des Unterschiedes der beiden am stärksten agilen Oppositionsparteien ist noch nicht gesprochen —, sicher ist es nicht jenes, das es sich allzu einfach macht und kurzweg behauptet, die Radikalen hätten im Gegensatz zu den Revisionisten kein Programm. Selbstverständlich besitzen auch die Radikalen ein Programm, zweifellos auch ein reicheres ja selbst positiveres als jene unter den verschiedensten Namen auftretenden „allgemeinen Zionisten“. Eines aber haben die Radikalen mit diesen gemeinsam: Das radikale Programm ist ein ad hoc aufgestelltes, eine vorwiegend kritische Einstellung zu Tagesproblemen, bewußt nicht weltanschaulich determiniert und ganz auffallend auf ein paar ganz hervorragende führende Menschen beschränkt (was natürlich nicht heißt, daß sie keinen Anhang besäßen). Der Revisionismus ist im Gegensatz hiezu nicht allein Kritik an Bestehendem, nicht allein Programm im gewöhnlichen Sinne des Wortes, er ist durchaus Weltanschauung, tief verstrickt mit der seelischen Einstellung des ganzen Menschen, auch dort, wo er aufhört, Jude zu sein. Die Reinheit revisionistischen Wollens wird wohl von niemandem mehr angezweifelt, auch unsere enragiertesten Gegner begegnen uns mit sachlichem Ernst (Ausnahmen sprechen nur noch gegen deren Urheber), und der Revisionismus — der zwingende Inhalt seiner Ideologie — ist bereits so stark geworden, daß einzelne seiner Forderungen bis in die „höchsten“ Stellen vorgedrungen sind und so, entsprechend den Begriffen von Demokratie seitens der Anhänger des Zentrums — „hoffähig“ geworden sind. Doch die Zionisten lassen sich trotzdem nicht bluffen; man ist noch nicht Revisionist, wenn man einzelne Forderungen dieser Partei sich zu eigen macht, Revisionismus fordert geistige und seelische Umstellung des ganzen Menschen und nicht weniger, so wie es einst der Zionismus vom Juden verlangte. Das Verhalten der Majorität zu den Radikalen ist hingegen auffallenderweise ein a priori verneinendes, man sieht in ihnen fälschlicherweise die Nur-Kritiker, man glaubt, sie instinktiv ablehnen zu müssen, ohne sich um ihre bestehende Tiefe zu kümmern, und so hat man es künstlich zu Wege gebracht, daß eine ganze Reihe unserer besten Köpfe ihre Kräfte vergeuden müssen in ständiger Defensive gegen den Vorwurf der Unproduktivität. Ein Radikaler hat vor kurzem diese verschiedene Einstellung der „Mehrheit“ zu den beiden Oppositionsgruppen mit dem Mangel an Führerpersönlichkeiten und dem Ueberfluß daran, an verschiedenen Stellen der beiden Parteien, zu erklären versucht, doch diese Erklärung traf nur eine nebensächliche Oberfläche. Es liegt an den Radikalen, einmal strikte und in aller Oeffentlichkeit zu erklären, warum sie sich nicht dem Revisionismus anschließen —, dieser Frage kann nicht mehr ausgewichen werden, denn überall wo unser Programm zur Diskussion steht, erklären sich die Radikalen damit Punkt für Punkt einverstanden und dennoch marschieren wir getrennt. Ich weiß, daß man diese Frage auch umgekehrt stellen kann —, doch darauf ist zu erwidern, daß nicht wir Revisionisten es waren, die Schritt für Schritt das radikale Programm zu dem unseren machten, sondern, daß wir es waren, die zumindest den Gerüst des radikalen Programms Stein um Stein einfügten, bis schließlich ein Bauwerk dastand, das jede Frage zionistischen Denkens in aller logischen Klarheit beantwortet. Wir Revisionisten waren es, die lange vor den Radikalen eine Organisation schufen, die heute schon die ganze Welt umspannt, wir Revisionisten begnügten uns nicht mit gelegentlichen Appellen an das Volk und insbesondere an die Jugend, — sondern wir organisierten sie. Wir rissen ganz neue Menschen und Kräfte in unseren Ideenkreis, wir schufen eine wirkliche Partei mit allen ihren Funktionen, wir bauten eine Demokratie auf bindenden Grundlagen, wir gingen an die praktische Durchführung unserer Programmpunkte heran, wir verließen bewußt Galuthinteressen und Galuthpolitik und konzentrierten alles auf Erez Israel; uns war seit Beginn die zionistische Organisation nur Form, nur Mittel zu Inhalt und Zweck — Erez Israel. Man mag sagen, was man will —, doch es kann kein Zufall sein, daß es gelang, in Palästina selbst eine Organisation zu schaffen, während die Radikalen gerne zweifellos fast ausschließlich auf die Diaspora beschränkt blieben. Sie, die wirklich ehrlichen, kompromißlosen, begeisterten Arbeiterfreunde, fanden gerade bei diesen keine Gegenliebe, — ja noch mehr — Vertreter eben dieser Arbeiterschaft sind ihre erbittertsten Gegner. Den Radikalen fehlt heute vollkommen die zentrale Leitung; — in Rumänien z. B. war es nur deshalb möglich, daß eben sie den Hauptkampf gegen den Revisionismus führten, daß sie sich mit dem Weizmannschen Zentrum verbündeten und dasselbe in seinem Kampfe gegen den Revisionismus sogar überboten und — das ist das charakteristische — für Budget und Decharge der Landesleitung stimmten! Daraus ergibt sich für den Revisionisten wider Willen doch logischerweise eine landsmannschaftlich eingestellte Politik zu den Radikalen. Der Impuls zum gemeinsamen Marschieren muß also von den Radikalen kommen, doch diese Frage geht wirklich die Opposition nur allein an und mit aller Schärfe lehnen wir Revisionisten es ab,

uns in dieser Frage von der Mehrheit beeinflussen zu lassen. Es gibt eine Solidarität der Opposition, so wie es eine des Zionismus geben muß — was leider allzu oft vergessen wird —, und darüber hinaus eine Solidarität der Juden überhaupt. Das dringende Gebot der Stunde ist: Entweder Zusammenschluß der Opposition oder Neuveröffentlichung des radikalen Parteiprogramms! Was uns nach dem heutigen Stand trennt, sind nur Nuancen, — doch gerade diese bilden die Ursache der völligen Unsicherheit und Desorientierung. Wir Revisionisten können immer nur sagen, dieser oder jener Radikale stimmt mit uns überein — die Gemeinsamkeit des Programms dieser so wertvollen Menschen ist einfach — in Vergessenheit bei der Allgemeinheit der Zionisten geraten. Eines steht wohl noch heute fest: Die radikale Partei ist die radikalste Gruppe im Zionismus, wenn man unter Radikalismus ein nicht mehr zu übertreffendes Maß an Kompromißlosigkeit erblickt, sie ist heute die einzige Partei, die man sich nur schwer in einer tragfähigen Mehrheit vorstellen kann. Dem Revisionismus ist heute die Frage der „Jewish Agency“ wahrhaftig nicht mehr die wichtigste, — er neigt dazu, in irgend einer Form die Mitarbeit der Nichtzionisten, ohne Verlassen der prinzipiellen Ablehnung des Weizmannschen Projektes, zu erlangen, — mit einem Wort: er läßt mit sich in dieser Frage reden, er erblickt nicht mehr in den nichtzionistischen Palästinafreunden absolute Feinde unseres Ideals, die beiden Standpunkte haben sich hier also genähert, und ich kann mir ganz gut eine gemeinsame Plattform vorstellen, ohne daß die Organisation gefährdet wird. Die Radikalen haben denselben prinzipiell ablehnenden Standpunkt wie wir, doch von ihnen hört man nur die Verweigerung und es fehlt vollkommen an Vorschlägen ihrerseits, um die Gegensätze zu überbrücken. Auch in der Frage der Kolonisation Palästinas vermißt man hier bei den Radikalen eine positive Stellungnahme rein gefühlsmäßig — ohne, daß sie das offen im Programm deklarieren, stehen sie mehr der reinbritischen Richtung nahe und betrachten (als Menschen, nicht als Partei — das ist immer das Typische) jede neue Methode des Aufbaues — im Gegensatz zu uns — als Attentat auf die Arbeiterschaft, die sie als den einzigen schöpferischen Faktor des Palästinaaufbaues einschätzen. Wir aber unterstützen jede Methode des Aufbaues, denn für uns steht an erster, oberster Stelle einzig und allein der Staatsgedanke. Nicht unsere Menschen, sondern unser Parteiprogramm lehnt es mit aller Schärfe ab, als „kapitalistisch“ oder „sozialistisch“ bezeichnet zu werden —, wir sind vor allem Zionisten, Judenstaatler, und das einzige Kriterium für die Methoden des Aufbaues ist für uns der Staatsgedanke! Jeder sozialen Weltanschauung steht der Revisionismus offen — er ist die Staatsidee katexochen, und in unseren Reihen findet man auch tatsächlich alle sozialen Schattierungen von der äußersten Linken bis zur äußersten Rechten vertreten. Daß eine solche Einstellung durchaus möglich, ja einzig richtig und erfolgreich ist, das zeigt uns das naheliegende Beispiel des tschechischen Volkes, das unter der einigenden Fahne der nationalen Staatsidee alle Kräfte verband — bis zum Augenblick der Erfüllung — ja noch Jahre darüber hinaus.

An den Radikalen ist es, noch einmal oder von neuem der zionistischen Welt zu sagen, welches ihr Weg und welches ihre Ziele sind — bei uns werden sie die gemeinsamen Kampfgenossen finden —, denn gemeinsam ist uns zweifellos der Kampf gegen das herrschende System, gemeinsam ist uns die heiße Liebe zum Herzlschen Zionismus, beide kommen wir von ihm und beide wollen wir die Jugend und das ganze Volk zu ihm zurückführen —, sein System der Würde, des Stolzes, der Ehre und der eisernen Forderung nach dem Recht, ist das unsere und das ist das unzerreißbare Band, das uns verbindet. Mögen die Radikalen den Weg zu uns finden, und mögen darüber hinaus die Zionisten in ihrer Gesamtheit über alle häßlichen Kämpfe hinweg — das Ziel nicht aus den Augen verlieren: Unsere Rückkehr in die Heimat — die Errichtung des jüdischen Staates! Erez Israel steht uns Revisionisten über alles und um Erez allein wollen wir kämpfen!

Die Versicherungsaktion des Keren-Kajemeth.

Von Dr. E. M. Zweig, Jerusalem.

Die großen Bedürfnisse des Palästina-Aufbauwerkes drängten den verantwortlichen Faktoren immer mehr die Erkenntnis auf, daß die nötigen Mittel auf die Dauer nicht allein aus Spenden beschafft werden können, sondern vielmehr aus neuen Quellen gestärkt werden müssen. So trat zuletzt auf dem XV. Kongreß das Problem der Palästina-Anleihe und zwar sowohl der äußeren, durch Hilfe des Völkerbundes zu beschaffenden, als auch der inneren, der eigentlichen Nationalanleihe entscheidend in den Vordergrund.

Spende und Anleihe sind aber gewiß nicht die einzigen nationalen Fonden erschließbaren Quellen. So hat sich etwa schon vor drei Jahren das Direktorium des Keren Kajemeth in Jerusalem die alte, seit Herzels Tagen in zionistischen Kreisen eifrig erörterte Idee zueigen gemacht, eine Versicherungsaktion einzuleiten. Hiebei handelt es sich darum, von dem mächtigen im Versicherungsgeschäfte akkumulierten Kapital wenigstens ein Kleinteil abzuzweigen und für Erez Israel nutzbar zu machen. Der Gerechtigkeit dieses Verlangens können sich die Versicherungsgesellschaften kaum verschließen. Denn nicht nur, daß der Aufbau des ganzen Versicherungswesens vielfach jüdischer Findigkeit, Tatkraft und Organisationsgabe zu verdanken ist und daß ferner — bei dem ausgesprochenen Familiensinn der Juden — ein absolut und noch mehr relativ beträchtlicher Teil der Versicherungsprämien aus jüdischen Taschen stammt, machen bekanntlich die Gesellschaften ihre besten Geschäfte gerade bei Versicherung des jüdischen Publikums, das dank seiner Abstinenz und sorgsamen Gesundheitspflege eine stärkere Vitalität hat und seine Zahlungspflichten gewissenhaft einhält.

Der Keren Kajemeth nahm nun durch seine Versicherungsaktion den seinerzeit von der Zionistischen Exekutive eingeleiteten Versuch wieder auf. Diese hatte bekanntlich schon 1911 mit der angesehenen „Baseler Versicherungsgesellschaft“ einen Begünstigungsvertrag abgeschlossen, der sich — besonders in der Levante — günstig auswirkte, jedoch während des Weltkrieges ablief und zufolge der Inflationskrise nicht mehr erneuert wurde.

Dem KKL-Hauptbureau lagen bei Initiierung seiner Aktion die Anbote mehrerer Versicherungsgesellschaften vor und wählte, zunächst für einen gewissen Länderkreis die Lebensversicherungsgesellschaft Phönix (Wien) als Partner, der nicht nur leistungsfähig, sondern auch weitsichtig genug ist, um vom rein kaufmännischen Standpunkt aus die Entwicklungsmöglichkeiten unserer Organisation und die propagandistische Wirkung Palästinas richtig einzuschätzen. Auch hatte ja der Phönix solche Begünstigungsverträge schon vorher mit einer ganzen Anzahl von wirtschaftlichen Organisationen und Körperschaften aller Art abgeschlossen. Der neue Begünstigungsvertrag mit dem Keren Kajemeth brachte dem Phönix schon bisher eine viel größere Produktion als alle jene anderen Verträge; zugleich bewährte er sich als die Grundlage unserer Versicherungsaktion, die längst über die engen Grenzen des Anfangs hinausgriff und von Jahr zu Jahr an Bedeutung gewinnt.

Zu den Versicherungsabteilungen des Keren Kajemeth, welche zuerst in Palästina, der Tschechoslowakei und Oesterreich ihre Tätigkeit aufnahmen, sind seither neue Stellen in Deutschland, Jugoslawien und Ungarn und letzthin in Bulgarien, Belgien, Griechenland und Aegypten hinzugetreten, während in einer Reihe von Ländern Vorbereitungen zum Abschluß an die Aktion getroffen sind. Diese Versicherungsabteilungen, die der Kontrolle der KKL-Landeskommissionen unterstellt sind, werden von bewährten Freunden geleitet, die es sich pflichtgemäß angelegen sein lassen, ihren Apparat an Bureau- und Außenbeamten aus dem Kreise der Gesinnungsgenossen zu bilden und zu ergänzen.

Zahl und Summe der durch diesen Apparat geworbenen Lebensversicherungen ist in stetiger Entwicklung begriffen. So stiegen die jährlichen Versicherungssummen der polizzierten Geschäfte seit 1924 bis 1926 von LST 176.000.— auf LST 520.000.— und LST 424.000.— jährlich und werden 1927 einen neuen Rekord, von über LST 500.000.— erreichen. Insgesamt würden sich sonach bis Ende 1927 rund 7000 Abschlüsse auf 1½ Millionen engl. Pfund polizzierter Versicherungssumme ergeben.

Die laut dem Begünstigungsvertrage ausbezahlten Superprovisionen übersteigen bereits LST 13.000.—, wovon der größte Teil dem Keren Kajemeth für seine eminent wichtigen Aufgaben zufloß. Doch nicht nur die unmittelbare Stärkung seiner Finanzmittel hatte die Leitung des KKL bei Abschluß jenes Vertrages im Auge; sie wollte, daß die Prämiengelder, welche der Versicherungsgesellschaft aus den auf Grund des Vertrages aquirierten Geschäften zufließen, womöglich als Investition unser Palästina-Werk befruchten. Deshalb sollte die Gesellschaft, soweit das die jeweiligen Landesgesetze erlauben, die Prämien aus dem ihr durch den Keren Kajemeth zugebrachten Geschäft natürlich, mit allen Kautelen für die Versicherungsnehmer in Palästina verlangen. Leider erwies sich dies bei der strengen finanziellen Abschnürung, welche die Staaten — zumal nach dem Krieg — beobachten, bisher als undurchführbar. So waren zunächst nur die in Palästina selbst von den Juden bezahlten Prämien für die Veranlagung im eigenen Lande verfügbar. Immerhin wurden bisher für LE 3000 Pfandbriefe der General Mortgage Bank of Palestine als unserer offiziellen Hypothekenbank übernommen und ein Hypothekarkredit auf LE 10.000 für die Ausführung wichtiger Bauten in Jerusalem eröffnet. Bemerkenswert ist hierbei, daß eine ganze Reihe anderer führenden europäischen Versicherungsgesellschaften, um sich nicht aus dem Feld schlagen zu lassen, ihrerseits Kapitalien für den Palästina-Aufbau zu investieren begannen.

Im Zuge ihrer rein geschäftsmäßigen Tätigkeit ergab sich für die vorgenannten Versicherungsabteilungen hie und da auch Gelegenheit, Versicherungen zugunsten des KKL als des Begünstigten abzuschließen. Damit folgen sie den Fußstapfen des der Federation of America angeschlossenen Order „Sons of Zion“, welcher seit seiner vor 15 Jahren erfolgten Gründung die Mitglieder nicht nur auf Ableben zugunsten der Hinterbliebenen, sondern zugleich mit einer Quote für den KKL versichert. Aus dieser alten Uebung fließen ihm alljährlich recht beträchtliche und bei dem wachsenden Stand der Ordensmitglieder, der heute schon an 7000 heranreicht, immer noch steigende Summen zu. Die vor dem Order vor zwei Jahren in Palästina gegründete Versicherungsgesellschaft „Judica“, bemüht sich ihrerseits, solche Versicherungen zu propagieren. So wurden allein von der erst mehrere Monate alten New Yorker Filiale der „Judea“ dem KKL bisher Versicherungen auf 60.000 zugeführt. Die „Judea“ ging jüngst einen bedeutenden Schritt weiter, indem sie eine automatische 5prozentige Zusatzversicherung zugunsten des Palästina-Aufbauwerkes einführte. Von jeder privaten Versicherung fließen demnach — ohne jeden Prämienaufschlag — 5 Prozent der Versicherungssumme am Fälligkeitstage dem Palästine Endowment-Fund (Palästina Investierungs-Fond) zu, die von den führenden Institutionen Palästinas, darunter natürlich der Keren Kajemeth, verwaltet werden sollen.

Uebrigens ist es auch sonst in den Vereinigten Staaten, wie in Canada, England und Südafrika bei den Juden weitverbreiteter Brauch, ihr Leben zugunsten unseres Volksschatzes zu versichern, und so bekam er schon manche Polizze vom „Gresham“, dem „New York-Life“ der „London-Edinburgh and Glasgow“ und anderen angesehenen Gesellschaften honoriert. Es ist interessant, daß neuerdings die im jüdischen Leben Englands eine Rolle spielenden Friendly Societes starke Neigung zeigen, ihre Mitglieder nach Muster des amerikanischen Ordens für den KKL zu versichern. Und zuguterletzt hat unsere Landesstelle in Shanghai mit der „Sun Life of Canada“ einen Pakt vereinbart, der gerade auf solche Versicherungen hinzielt und nach den Berichten der Zeitung „Israel Messenger“ im fernen Osten großen Anklang findet.

Alle diese Momente zusammengefaßt, läßt sich bestimmt erwarten, daß die Bedeutung der KKL-Versicherungsaktion für die Finanzierung des Palästina-Aufbaues allseits erkannt wird und daß uns so neben den Spenden eine neue ständige und immer stärkere Einnahmsquelle erschlossen wird.

Inland.

Aufruf der Landes-Schekel-Kommission

Gesinnungsgenossen!

Die Schekel-Aktion des Vorjahres hat in unserem Verbande wieder einen, wenn auch kleinen Fortschritt in der Werbung für die Zionistische Weltorganisation gebracht und wir konnten zum XV. Kongreß doppelt so viele Delegierte entsenden als zum XIV. Kongreß. Wir haben als Forderung für 5688 wieder die Ziffer von 20.000 Schekalim festgesetzt und erwarten, daß eine planmäßige, kontinuierliche Arbeit aller Ortsgruppen und Schekel-Kommissäre uns in diesem Jahre endlich der Zahl nahebringen wird, die eine leicht erreichbare Etappe ist.

Die ernste Lage unserer Organisation erfordert, daß unser Anteil am Budget für politische und administrative Arbeit der Londoner Exekutive pünktlich und restlos gedeckt wird, wozu eine erfolgreiche Schekelkampagne den nächsten Schritt bedeutet.

Wir hoffen, daß die Aktion sofort einsetzen und noch in den Wintermonaten zum Abschluß kommen wird.

Mit Zionsgruß:
Die Landes-Schekel-Kommission für die ČSR.

F. Fränkel, Schriftführer. Dr. E. Müller, Vorsitzender.

Der Plan einer jüdischen Universität in Prag — eine Zeitungsente.

Prag, den 12. Jänner. Bekanntlich haben Prager Zeitungen vor kurzem gemeldet, daß ein reicher Amerikaner sich bereit erklärt hat, die Mittel für die Errichtung einer neuen Universität in Prag, die denjenigen jüdischen Studenten verschiedener Länder, wie Ungarn, Rumänien, Polen, die infolge des Numerus clausus in Gesetz und Praxis verhindert sind, ihre Studien in ihren Heimatländern zum Abschluß zu bringen, eine akademische Zufluchtsstätte bieten soll. Jüngst meldete der „Večerni list“, daß in einem der Prager Stadtviertel bereits Lokalitäten für die neue Universität gemietet worden seien und daß unter den Juden eine rege Geldsammlung für dieses Institut durchgeführt wird. Die Zeitung fügt hinzu, diese Universität werde, falls sie errichtet wird, die fünfte Hochschule von Nationalitätentyp in Prag sein. Bis jetzt bestehen in Prag Universitäten für Tschechen, Deutsche, Ukrainer und Russen. Die Zeitung fordert, daß die Diplome der geplanten jüdischen Universität in der Tschechoslowakei keine Gültigkeit haben sollen, weil das Land auch so schon an einer Ueberproduktion von geistigem Proletraiat leidet.

Nach Informationen, die wir an zuständiger Stelle eingezogen haben, entbehren diese Gerüchte jeder Grundlage.

Sitzung der Mandatskommission im Juni.

Genf, 8. Jänner. (JTA.) Im Juni 1928 tritt die Mandatskommission des Völkerbundes in Genf zu ihrer 13. Session zusammen. In dieser Session wird u. a. auch der Bericht der englischen Regierung über die Verwaltung Palästinas im Jahre 1927 behandelt werden.

Leopold Hilsner gestorben.

Aus Wien kommt die Nachricht, daß Leopold Hilsner im Wiener Rothschildspital im Alter von 59 Jahren gestorben ist.

Es gibt wohl keinen erwachsenen Juden unseres Landes, der nicht weiß, wer Hilsner war, und dem man die schmerzliche Geschichte vom Polnaer Mord und vom Kuttenberger und Piseker Prozeß wieder erzählen müßte, um ihm Leopold Hilsner vorzustellen. Nun hat der Mann, der unschuldig, wegen stellen. Nun ist der Mann, der unschuldig, wegen verurteilt worden war, unter Qualen und Peinigungen zwanzig Jahre im Kerker verbracht hat und nach seiner Freilassung sich in seinem Leben nicht mehr zu Recht gefunden hat, endlich zur Ruhe gekommen.

Leopold Hilsner war das Opfer eines Justizmordes und noch dazu eines qualifizierten Justizmordes; durch seine Verurteilung sollte das ganze jüdische Volk verurteilt werden. Es war eine traurige Periode in der Kulturgeschichte des tschechischen Volkes, auf die es heute gewiß nicht stolz ist; wie denn wohl auch der Mann, der damals als Privatankläger fungierte, heute sicherlich nicht stolz ist auf sein Auftreten in diesem Prozeß, mit dem er seine erfolgreiche Laufbahn begonnen hat. Es war eine trübe Zeit in der Kulturgeschichte des tschechischen Volkes, — aber erhellt und durchglänzt von der tapferen Tat eines mutigen Mannes, dem die Wahrheit über alles ging, und der durch diese seine Tat das sittliche Niveau seines ganzen Volkes entscheidend und unwiderruflich in eine höhere Sphäre gehoben hat, einleuchtend für alle Welt und historisch wirkend in den folgenden entscheidenden Jahrzehnten ...

Leopold Hilsner aber war und blieb ein Opfer des Antisemitismus und ein Märtyrer des Judentums; freilich ein Märtyrer, dem das Geschick wohl diese Aufgabe auferlegt, aber nicht die menschliche Qualifikation dazu mitgegeben hat. Der unintelligente, degenerierte Jude hatte wohl das Schicksal aber nicht das Format eines Märtyrers. Und so ist er denn nicht eine tragische, sondern schließlich eher eine tragikomische Figur geworden, und als solche hat er sich wohl selbst dumpf gefühlt, wenn er, nach seiner Freilassung, mit Bleistiften handelnd, mit den Juden über sein Unglück und seine Leiden gesprochen hat. Aber in der großen Leidensgeschichte des jüdischen Volkes wird der Name dieses unfreiwilligen Märtyrers schwerlich vergessen werden.

Neue jüdische Encyklopädien.

Dr. Felix Weltsch:

Das Wunder des Alphabets.

Dem Ein- und Ausatmen gleich beherrschen zwei entgegengesetzte Strömungen die wissenschaftliche Entfaltung des menschlichen Geistes: Erweiterung und Zusammenfassung. Immer neue Gebiete des Lebens und der Welt ergreift das menschliche Wissen. Unübersehbares Wissen aber quält. Der menschliche Geist will zusammenhalten, was er erkannt und erforscht hat. Um aber begreifen zu können, muß man das Gewußte greifen können, also in Reichweite beisammen haben. Ganz materialistisch gesprochen: Man will das Ganze in einem Raum haben — es auf ein Regal stellen können. Das ist der Weg, der den menschlichen Geist immer wieder zum enzyklopädischen Zusammenfassen des Wissens führt.

Zwei Möglichkeiten gibt es da. Die eine ist die Systematik der gesamten Wissenschaften; der logisch architektonische Aufbau des ganzen Wissens, in welchem eine jede Einzelheit ihren bestimmten Platz hat.

Aber es gibt noch einen zweiten Weg; einen unglaublich einfachen, über den man sich eigentlich viel zu wenig wundert. Denn es ist ein Wunder. Es ist das Wunder des Alphabets.

Durch verschiedene Kombinationen der 24 Buchstaben des Alphabets läßt sich bekanntlich das unübersehbare Reich menschlichen Wissens, der vorhandenen und des kaum vorstellbaren künftigen ausdrücken.

Sie vermögen aber auch noch mehr, die 24 Buchstaben, als das ganze Wissen auszudrücken; sie können es sogar — ordnen! Sie sorgen nicht nur für die unendliche Vielfältigkeit, sondern auch für die — Einheit! Die Reihenfolge der Buchstaben im Alphabet ist der Zauberstab, der es ermöglicht, das ungeheure Reich des Wissens auch dem Laien so zu bieten, daß er mit einem kleinen Handgriff aus dem unübersehbaren Meer jenes kleine Teilchen herausholen kann, das er braucht.

Das ist das Wunder des Alphabets, und dieses Wunder benützen die großen wörterbuchartig angeordneten Enzyklopädien des Wissens.

Bekannt sind die großen Enzyklopädien der Völker; die „Encyclopédie“ der Franzosen, von Diderot, d'Alembert u. a., von der eine ganze Geistesepoche ihren Namen hat; die große „British Encyclopaedia“ der Engländer; die beiden populären Enzyklopädien der Deutschen, der „Brockhaus“ und der „Meyer“, die man etwas lächerlich Konversationslexikon nennt, als ob es hier um nichts anderes ginge, als Material für Konversation zu bieten. Die Tschechen haben „Ottův naučný slovník“, zu dem in letzter Zeit ein kleineres Werk, der „Masarykův naučný slovník“ hinzukommt. Es gibt auch eine jüdische Enzyklopädie, die vor einem Vierteljahrhundert in Amerika erschienene „Jewish Encyclopaedie“. Gerade im Gebiete der jüdischen Wissenschaft macht sich jetzt in erhöhtem Maß ein Bedürfnis nach einer enzyklopädischen Zusammenfassung geltend. Beweis dessen, daß fast gleichzeitig zwei Unternehmungen dieser Art ins Leben getreten sind. Das eine Werk ist sehr groß angelegt, soll 15 große Quartbände umfassen und deutsch, hebräisch und englisch erscheinen. Es heißt „Encyclopaedia judaica“, erscheint im Verlag Eschkol, Chefredakteur ist Doktor Jakob Klatzkin. Der Band wird 50 Mark kosten. Der erste Band wird demnächst erscheinen.

Während die große Enzyklopädie im Werk ist, das auf lange Sicht berechnet ist und wohl erst in vielen Jahren fertig vorliegen wird, werden die vier Bände der kleinen im Laufe der nächsten Monate erscheinen. Dieses kleinere Werk, es heißt „Jüdisches Lexikon“, erscheint im „Jüdischen Verlag“ in Berlin, der bedeutendsten unter den modernen jüdischen Verlagsanstalten, unter der Redaktion von Dr. Georg Herlitz und Dr. Bruno Kirschner, unter redaktioneller Mithilfe der ersten Fachmänner auf den verschiedensten Gebieten jüdischer Wissenschaft: Prof. Dr. Ismar Elbogen, Dr. Josef Meisl, Dr. Aron Sandler, Dr. Max Solowejtschik, Dr. Felix A. Theilhaber, Dr. Robert Weltsch, Rabb. Dr. Max Wiener und zählt 230 namhaft jüdische Gelehrte und Schriftsteller zu seinen Mitarbeitern. Es ist keine Frage, daß dieses Werk rasch zu einem unentbehrlichen Hilfsmittel in allen Redaktionen, Bibliotheken und wissenschaftlichen Anstalten werden wird. Aber auch Privatpersonen wird es im höchsten Maße interessieren, denn es ist auch für diese durchaus erschwinglich: alle 4 Bände kosten im ganzen 140 Mark. Der erste Band (A—C) ist ein stattliches Buch von fast 1500 Seiten, mit vorzüglichen Typen auf gutem Papier gedruckt, und enthält eine Unzahl schön ausgeführter Bilder. Die einzelnen Artikel sind aufschlußreich und doch prägnant, umfassend und doch übersichtlich. Der Jüdische Verlag hat sich mit diesem Werk, das er aus eigener Kraft geschaffen hat, ein unschätzbares Verdienst um die Aufklärung über alle mit dem Judentum in Zusammenhang stehende Personen, Gedanken und Dinge erworben. Es ist eine Leistung, zu der man ihm nur gratulieren kann.

Blättert man in diesem Werk, so wundert man sich immer wieder, wie vieles es doch auf diesem Gebiete gibt, das man noch nicht gewußt hat, das man aber eigentlich schon lange hat wissen wollen, und das einem hier schön und mundgerecht serviert wird — auf dem Präsentierteller des ABC.

(Aus der Prager Presse.)

Das Jüdische Lexikon.

Das Judentum ist ein Gegenstand von beträchtlichem Umfange; es reicht, in die Tiefen der Zeit gesehen, durch über drei Jahrtausende zurück und hat auf seinem Wege mit den meisten Kulturen der Menschheit Berührung gefunden, es reicht in die Breite des Raums über praktisch alle Gebiete der bewohnten Erdoberfläche und in den meisten von ihnen spielt es im politischen, kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Leben eine beachtenswerte Rolle. Durch seine Geschichte und durch seine Zerstreutheit über die ganze Erde enthält es für den außenstehenden Betrachter mehr unbekannte, fremd anmutende, aber gleichzeitig auch interessierende Züge als andere ethnische oder religiöse Gruppen. Es hat eine lange Volksgeschichte, eine Reihe eigener Sprachen und Literaturen, eine eigene Religion, ein eigenes und eigenartiges soziales Leben. Ueber all das kann man in einem allgemeinen Nachschlagewerk kaum Auskunft finden. So drängt sich die Notwendigkeit einer Jüdischen Enzyklopädie unwillkürlich auf. Nur ein Abschnitt aus dem unübersehbaren Thema ist in gründlicher Weise öfters schon bearbeitet worden: das biblische Judentum. In deutscher und vor allem englischer Sprache existieren gründliche und sorgfältige Bibelwörterbücher. Aber das unserem praktischen Interesse näherstehende Judentum des Mittelalters und der Gegenwart, das Judentum, das räumlich und sozial mit dem Leben Europas seit dem Bestehen eines Europa eng verbunden war, hat in deutscher Sprache noch keine erschöpfende lexikalische Bearbeitung gefunden. In englischer Sprache besteht seit Beginn dieses Jahrhundertes die in Amerika herausgegebene Jewish Encyclopedia. Daneben hat die jüdische Renaissancebewegung der letzten Jahrzehnte auch große Enzyklopädien in hebräischer Sprache geplant und geschaffen, die aber dem europäischen Leser nicht zugänglich sind. Die Jewish Encyclopedia ist aber heute infolge der schnellen Entwicklung des Lebens vielfach überholt. Sie ist auch in der Art ihrer Zusammenstellung wie auch in ihrem Umfange, sie umfaßt zwölf Bände, eher für den Fachmann bestimmt als ein jedem zugängliches Konversationslexikon nach deutscher Art.

Diese Lücke hat nun der Jüdische Verlag in Berlin in dankenswerter Weise durch die Herausgabe seines „Jüdisches Lexikon. Ein enzyklopädisches Handbuch des jüdischen Wissens“ ausgefüllt. Der Jüdische Verlag, der in diesem Jahr das fünfundzwanzigjährige Jubiläum seines Bestandes feiert, hat sich mit diesem Buche ein würdiges Jubiläumsgeschenk bereitet.

Ist das Lob, das man der äußeren Ausstattung spenden muß, völlig uneingeschränkt, so wird der aufmerksame Leser dem Inhalt des Bandes gegenüber neben allem Lobe manche kritische Bemerkungen machen müssen, die bei einem Werke dieser Art, wo über Anlage, Stoffauswahl und Kompetenz der Mitarbeiter sich selbstverständlicherweise hie und da leicht Meinungsverschiedenheiten ergeben können, unvermeidlich sind.

Das vorliegende Jüdische Lexikon ist kein Nachschlagwerk für Fachgelehrte. Es soll eher den Bedürfnissen des täglichen Lebens dienen, den in mannigfacher Weise interessierten nichtjüdischen und jüdischen Kreisen die Gelegenheit geben, sich über die vielen Probleme, die Judentum und jüdisches Leben heute und in der Vergangenheit bieten, schnell und in allgemein verständlicher Form zu informieren. Auch der Publizist und der nicht-judaistische Gelehrte werden hier über alle Fragen, die ihnen auftauchen und die mit jüdischen Dingen in Zusammenhang stehen, Auskunft finden. Das reiche Bildermaterial erhöht die Brauchbarkeit des Buches in dieser Beziehung. Dabei sind die historischen Bilder und vor allem die Reproduktionen historischer Dokumente wohl als wertvoller zu betrachten als die Abbildungen allgemeiner, auf biblische Gegenstände bezüglicher Gemälde und Kunstwerke. Die praktische Verwendung des Lexikons wird dadurch erhöht, daß nicht nur wissenschaftliche Probleme und hervorragende Persönlichkeiten darin erörtert werden, sondern auch die auch in der deutschen Sprache manchmal vorkommenden jüdischen Volksausdrücke und Hebraismen aufgenommen und erklärt wurden.

Die Behandlung jüdischer geschichtlicher und biblischer Fragen kommt bei dieser Anlage in dem Lexikon etwas zu kurz. Wohl genügt sie für den allgemeinen Gebrauch. Bei dem vorhandenen knappen Raum von vier Bänden, der das Werk weitesten Kreisen erst erschwinglich macht, und bei der Betonung und ausführlichen Behandlung aller gegenwärtigen Probleme und Fragen des Judentums, die die weitesten Kreise ja allein interessieren, wird der am biblischen und talmudischen Judentum näher Interessierte auch weiterhin zu den bestehenden größeren Enzyklopädien greifen müssen. Dennoch muß man den aufgenommenen größeren Beiträgen aus diesem Gebiete, wie z. B. dem Beitrage Bibel, der sechzig Spalten umfaßt, wegen der klaren und schönen Darstellung, die alle Seiten des Problemes berücksichtigt, volle Anerkennung ausgesprochen werden. Hervorzuheben ist auch, daß alle Beiträge von Juden stammen und somit den Standpunkt der jüdischen Wissenschaft in den Fragen der jüdischen Geschichtsforschung wiedergeben.

Ein prinzipieller Einwand kann gegen die Aufnahme mancher biographischer Artikel erhoben werden. Hierin hat die Jewish Encyclopedia ebenso und vielleicht noch mehr gefehlt. Jüdische Enzyklopädien sollten es sich zum Prinzip machen, nur jene Persönlichkeiten aufzunehmen, die im Rahmen des Judentums gewirkt haben. Berühmte oder auf ihrem Fachgebiete etwas leistende Mediziner, Schauspieler usw. gehören auch dann nicht in ein jüdisches Lexikon, wenn sie zufällig dem Judentum angehört haben, und sicher dann nicht, wenn sie aus dem Judentum ausgetreten sind. Schriftsteller und Philosophen jüdischer Rasse gehören nur dann in das Lexikon, wenn in ihrem Wirken eine jüdische Note lebendig geworden ist. Eine jüdische Nationalbiographie könnte sich selbstverständlich einen weiteren Rahmen setzen, als eine jüdische Enzyklopädie es darf. Auch ist bei der Auswahl der Namen ausschließlich auf das Judentum Mitteleuropas Rücksicht genommen. So erklärt es sich, daß einer der bedeutendsten jüdischen Denker des neunzehnten Jahrhunderts, Benamozeah, nur wenige Zeilen erhält, weniger z. B. als der Dirigent Leo Bloch. Von christlichen Gelehrten sind diejenigen angeführt, die sich mit jüdischen Dingen beschäftigt haben. Hier sind aber auch nur die deutschen Gelehrten berücksichtigt, wie z. B. Benzinger, dagegen nicht führende englische Gelehrte auf diesem Gebiete wie Cheyne. Manche Artikel können als erschöpfende und meisterhafte Darstellungen des betreffenden Gegenstandes gelten und dürften auch für ernste Forscher des Nachschlagens wert sein. Unter diesen Artikeln erwähnen wir die Darstellungen der Agudath Jisroel und ihrer Ideologie, den Artikel über Achad Haam und den Artikel über Berlin. Im allgemeinen sind die Artikel über Strömungen, Institutionen und Personen der Gegenwart mit besonderer Sorgfalt ausgearbeitet. Ein so wichtiger Gegenstand wie der Cheder, die typische ostjüdische Schule, findet eine völlig ungenügende Darstellung auf kaum einer halben Seite, wird aber durch drei größere Abbildungen und eine zweiseitige Notenbeilage illustriert.

Das Jüdische Lexikon hat im deutschen Sprachgebiet eine Pionierarbeit geleistet. Es hat dabei zugleich auch für andere Sprachgebiete das Vorbild eines gut ausgestatteten, nicht zu umfangreichen und daher nicht zu kostspieligen, allgemein verständlichen Nachschlagewerkes über alle Fragen, die mit dem Judentum zusammenhängen, geschaffen. Manche Mängel des Textteiles können bei späteren Auflagen noch gebessert werden, die allgemeine Anlage und Ausstattung kann aber schon jetzt Uebersetzungen dieses Werkes in fremde Sprachen zugute kommen. Im deutschen Sprachgebiet wird das Jüdische Lexikon in jüdischen Familien überall und in nichtjüdischen dort, wo ein Interesse an öffentlichen Fragen besteht, neben den allgemeinen Konversationslexika und Nachschlagwerken seinen Platz finden. Hans Kohn.

Objektivität und Apologie.

Wir geben dem folgenden Artikel unseres verehrten Gesinnungsgenossen Raum, da der Standpunkt, von dem er ausgeht, durchaus Beachtung verdient, wenn wir auch überzeugt sind, daß die Klatzkin-Goldmannsche Enzyklopädie von einer „Objektivität“ in dem Sinn, wie sie Herr Lebenhart hier bringt, sicherlich frei sein wird.

Bei der Herausgabe zweier jüdischer Enzyklopädien, an die unsere Zeit nun herantritt und welche einem lange Zeit schon empfundenen Bedürfnis abhelfen sollen, wird ein altes jüdisches Problem wieder lebendig: Objektivität oder Apologie. Mir hat sich dieses Problem besonders stark aufgedrängt, als ich die große Rede vernahm, welche Dr. Nahum Goldmann, einer der Herausgeber der großen Enzyklopädie des Verlags „Eschkol“, über die Aufgaben dieser Enzyklopädie hielt und in der er sich so warm für die aller Apologetik freie Objektivität einsetzte. Es sollen das Werk und die Artikel darin so objektiv gehalten sein, daß es jedem, selbst den Feinden des Judentums, als Quellenstudium dienen kann, alles aber, was im Entferntesten einer Apologie nur ähnlich sieht, ausgeschaltet werden. Ich will es nun versuchen, auf diese beiden Bedingungen in bezug auf das Judentum näher einzugehen.

Was ist Objektivität und was ist Apologie, angewendet auf das historische Gebilde, das Produkt der Geschichte, das wir gemeinhin Judentum nennen?

Wenn die Geschichtsschreiber, alle ohne Ausnahme, den Einfluß des Judentums, den es auf die Gestaltung und Entwicklung der Gesellschaft seit dritthalb Jahrtausenden ausgeübt hat, absichtlich verschweigen, und nur dort des Juden Erwähnung tun, wo sie ihm etwas am Zeug flicken zu können glauben — ist das etwa Objektivität? Oder, ist das vielleicht Objektivität, wenn die Statistiker fast regelmäßig die Juden unmittelbar vor den Zigeunern rangieren lassen? Und ist es Apologie, wenn jüdische Historiker sich endlich an die Arbeit setzen und sich bemühen, aus den dem Judentum erzfeindlichen Quellen schöpfend, eine Geschichte des jüdischen Volkes in der Diaspora zu rekonstruieren und ihm jene Stellung in der Völkerfamilie zu reklamieren versuchen, die es kraft seiner Leistung einzunehmen verdient?

Es kommt völlig darauf an, von welchem Standpunkte aus das Judentum betrachtet wird. Vom Kai aus gesehen wird der Hradschin für alle Zeiten ein imponierendes Baudenkmal bleiben, von den Strahower Bergen aus gesehen, nur noch einer gewöhnlichen Häuser- und Kirchengruppe gleichen, wenn auch der Gegenstand unserer Bewunderung sich um keine Haaresbreite geändert hat. Ist nun das Apologie, wenn ich das Judentum vom Kai aus bewundere, und Objektivität, wenn ich es von den Strahower Bergen gleichsam übersehe? Hat nur der Franzose das Recht, sein Volk die „Grande Nation“ zu nennen und der Deutsche seine Nation das „Volk der Denker“? Soll nur der Jude verpflichtet sein, so objektiv zu sein, daß er die Verdienste seines Volkes um die Menschheit übersieht? Haben wir nicht vielmehr die Pflicht, dem Judentume jene Geltung zu verschaffen, auf die er mit vollem Recht Anspruch hat, selbst auf die Gefahr hin, daß man uns Apologeten schelten wird? Ich glaube, daß kein Volk der Erde an seiner eigenen Gemeinschaft eine so scharfe Kritik zu üben pflegt, wie das jüdische, und ich wage sogar die Behauptung, daß unsere hervorragendsten Geister es geradezu scheuen, all die Errungenschaften für das Judentum zu reklamieren, welche diese der Welt gebracht hat, aus Furcht, es wären ihrer allzuviele. Wenn uns auch die halbe Welt haßt, so dürfen wir darum nicht so „objektiv“ denken, um zu glauben, daß sie es deshalb tut, weil wir so schlecht sind, wie sie uns schildert. In den Augen dieser halben Welt der Hasser werden wir selbst bei äußerster Objektivität immer Apologeten sein und bleiben. Weshalb also die Scheu, frei und offen der Welt zu sagen: Ihr habt an uns seit Jahrtausenden schwer gesündigt, die einen mit der bewaffneten Faust, mit Scheiterhaufen und Tortur, die anderen mit giftgetränkter Feder: ist das etwa Apologie, wenn wir diese Sünden, soweit sie uns im Gedächtnis haften geblieben sind, aufzählen und aufzeichnen? Oder ist das etwa Apologetik, wenn ich sage, daß trotz aller Kultur und allem Fortschritt dieses Denkmal aus alter grauer Zeit behandelt wird wie zur Zeit des Faustrechtes? Da wütet das finsterste Mittelalter, die Hexenprozesse feiern ihre Auferstehung nur mit dem Unterschiede, daß es einst die Menschen von der Gasse waren, die mit Heugabeln und Dreschflegeln gegen die Juden zogen, heute es jedoch die Jünger der Wissenschaft sind, die mit dem Stock in der Faust gegen die wehrlose jüdische Minderzahl losziehen und sie mit blutigen Köpfen von den Lehrstätten verjagen. Und da sollen wir noch immer schweigen und dabei streng „objektiv“ sein? Die uns hassende halbe Welt wirft uns Fehler und Mängel vor, die es gar nicht gibt, so wie die Literaten des alten Rom unseren Ahnen vorgeworfen haben, sie täten einen Tag in der Woche nichts und schauen bloß müßig in den Himmel. —

Ist das etwa Apologie, wenn ich sage, daß das Leben der Völker, ihre Sprachen, ihr Schrifttum mit jüdischen Elementen so sehr durchsetzt sind, daß bei deren Ausschaltung Lücken entstehen würden, die gar nicht auszufüllen wären?

So möchte ich denn allen jenen Herren, die sich an der Mitarbeit der herauszugebenden Enzyklopädie beteiligen, auffordern, die Objektivität nicht zu weit zu treiben und sich vor dem Vorwurf der Apologetik nicht zu fürchten. Filipp Lebenhart.

Beiblatt der „Selbstwehr".

Blätter für die jüdische Frau.

Redaktion und Administration: Prag I., Celetná 22. Telephon Nr. 284-30.
Erscheint zweimal im Monat.

Verbandsorgan der Landesorganisationen Jüdischer Frauen in der Tschechoslowakei. (W. J. Z. O.)

Redaktionsschluß stets Samstag vor Erscheinen der Zeitung.
Inseratentarif: Die 72 Millimeter breite Millimeterzeile 3 Kč.

Die Benützung der Zeitungsmarken wurde von der Post- und Telegraphendirektion in Prag unter Nr. 135080/VII—1926 bewilligt.

II. Jahrgang. Prag, 13. Jänner 1928. — 20. Tebeth 5688. Nr. 1.

Die „Blätter der jüdischen Frau"

beginnen heute den II. Jahrgang ihres Bestehens als selbständige Frauenzeitung.

Sie sind die Verbandszeitung des Zentralverbandes jüdischer Frauenorganisationen in der Tschechoslowakei.

Der Inhalt einer jeden Nummer umfaßt Aufsätze über Frauenbewegung der Gegenwart, die literarische Welt, Aufsätze und Nachrichten über den kulturellen und sozialen Wirkungskreis der jüdischen Frau, pädagogische und hauswirtschaftliche Artikel.

Die Zeitung erscheint zweimal im Monat.

Die „Blätter der jüdischen Frau" erscheinen gratis als Beilage der „Selbstwehr".

Sie erscheinen als selbständiges Blatt zum Abonnementspreis von Kč 15.— jährlich.

Abonnieret die „Blätter für die jüd. Frau"!

Jugoslawische Frauenarbeit.

Zagreb, Ende Dezember 1927.

Die gewaltige Welle, von der die jüdischen Frauen der ganzen Welt erfaßt und erhoben wurden, gelangte auch bis zu uns. Doch nach dem ersten Anprall scheint sie ihre Kraft eingebüßt zu haben und sickert nun langsam aber sicher durch's ganze Land, hier stärker anbrausend, dort schwächer und mählicher verlaufend — je nach der Gestaltung des Bodens.

Doch die Hauptsache für uns: die Welle ist da, man fühlt sie, man ahnt ihre Kraft und man überläßt sich ihr.

✣

Seit dem Vorjahre besteht in Zagreb ein Bund zionistischer Frauen, der der Weltorganisation zionistischer Frauen beitrat. Nach dem Besuch der Organisationssekretärin aus London, Frl. Mechner, übernahm es diese Gruppe, in den Städten des Landes Ortsgruppen zionistischer Frauen ins Leben zu rufen und diese im geeigneten Momente zu einer Landesföderation zusammenzuschließen.

Die Arbeit wird ununterbrochen mit dem möglichsten Zeit- und Geldaufwand durchgeführt. Heute bestehen bereits 8 bis 10 Ortsgruppen von denen die meisten mit Eifer und Liebe intensive Arbeit begonnen haben.

Die Durchführung dieser Organisationsarbeit, die ja bei uns in erster Linie und hauptsächlich Erziehungsarbeit, im nächsten erst organisatorische sein muß, wird nicht nur durch den Umstand erschwert, daß wir keine geschulten und bloß eine ganz geringe Anzahl „Amateur"-Rednerinnen haben, sondern auch durch die Beschaffenheit der Frauen selbst, an die das Wort gerichtet wird.

Es ist klar, daß der Bewohner eines Industrielandes innerlich und äußerlich anders beschaffen ist, als der eines Agrarlandes. Ganz besonders wird sich dieser Unterschied bei der Frau kenntlich machen. Das Tempo des Lebens ist ein langsameres, es konzentriert sich, sozusagen, auf das Haus, und stellt an die Frau, besonders in den kleinen Provinzstädten, keinerlei oder doch nur geringe Ansprüche. Sie selbst stellt sich selten welche. Bei solchen Frauen mit der Kraft einer Idee vordringen oder gar etwas erreichen wollen, ist unmöglich. Sie sind in ihrem kleinen Neste völlig von jeder geistigen Strömung abgeschnitten, auf das Allernaheliegendste gefaßt und eingestellt und oftmals kostet es ungeheure Mühe, ihnen die Größe der Idee, deren endliche Erfüllung in weiter Ferne liegt und sie nicht unmittelbar betrifft, greifbar, wenn auch nicht ganz verständlich zu machen. In solchen Orten kann vorerst überhaupt nicht das ideelle Moment hervorgehoben, sondern muß erst langsam, durch greifbare materielle Kleinarbeit hindurch, durchdringen. Nichtsdestoweniger bedeutet das Geringe, das man erreicht hat, auch schon viel, denn der Bann ist gebrochen und der erste Schritt getan, dem unbedingt ein zweiter, ein dritter und vierter nachfolgen wird.

✣

Auch in den großen Städten, in denen das Leben stärker pulsiert, ist das Interesse der breiten Massen der jüdischen Frauenwelt für geistiges Leben nicht gerade ein sehr reges zu nennen. Wir haben in unserem Kreise nur sehr Wenige, die durch Erfassung der allgemeinen großen Frauenbewegung den Wert einer jüdischen Frauenbewegung für Palästina begriffen hätten. Es ist unbedingt ein schwerwiegender Umstand, daß in Jugoslawien erst seit dem Vorjahre eine aktive Frauenbewegung besteht, die hauptsächlich nach politischer Gleichberechtigung (Stimmrecht) strebt und der in Zagreb die jüdische Frau wegen des parteiischen und ziemlich klerikalen Anstriches der ganzen Bewegung fern steht.

Der Großteil unserer Arbeiterinnen besteht aus meist gut situierten Bürgersfrauen, die mit wahrer Liebe und aufrichtigem Idealismus arbeiten. Es fehlen jedoch genügend Hochschülerinnen und Frauen in Intelligenzberufen, um die ideelle Seite in größerem Ausmaße zu unterstützen und eine wahrhafte, innerliche Erziehungsarbeit durchzuführen, die wissende, erkennende, selbstbewußte Jüdinnen und Zionistinnen heranziehen würden.

Die Zagreber Ortsgruppe als älteste und erfahrenste ist vorläufig die führende Gruppe. Es werden regelmäßig, im Zeitraume von 2 bis 3 Wochen, Vorträge abgehalten über Themen, welche das Interesse der jüdischen Frau beanspruchen. Eine junge, jüdische Aerztin hielt einen Vortrag über Verhütung von Krankheiten bei Kindern; ferner ein Advokat über das Eheleben der jüdischen Frau in Jugoslawien; in wenigen Tagen wird der Zagreber Oberrabbiner in unserem Rahmen einen interessanten Vortrag abhalten. Die Mitglieder halten Nähcercles ab, in denen Kinderkleidchen und Säuglingswäsche für Palästina angefertigt und außerdem Material für den anläßlich der Konferenz stattgefundenen Handarbeitsbasar vorbereitet wurde, der uns einen Teil des Jahreskontingents einbringen sollte. Während der Arbeit oder nachher wird etwas aus jüdischer Literatur gelesen oder Berichte über Palästina, die Bewegung, über alles Wissenswerte nach Möglichkeit abgehalten.

Wir haben die Absicht, auf diese Weise die Mädchen heranzuziehen, die nicht mehr dem Jugendverband angehören und mit ihnen intensive Kulturarbeit zu betreiben.

✣

Im ganzen Lande zeigt sich die Notwendigkeit, die Frauen zur Mitarbeit heranzuziehen. Es kann nicht ausbleiben, daß die Welle, die über die ganze Welt rollt, und hier vorerst auf seichtes Land gestoßen ist, auf durch gründliche Arbeit vertieftem Boden ihre ganze Kraft zurückgewinnt und alle Schwimmenden hochhebt.

Wir, die wir um diese Kraft wissen, werden allen Schwierigkeiten und nicht auszubleibenden Kleinigkeiten mutig in die Augen sehen, denn wir wissen: das Ziel liegt vor uns.

Alice Junker.

Feuilleton.

Margareth:

Wie ich meine jüdische Seele wiederfand.

Das Tagebuch einer französischen Jüdin.
(Uebersetzt von Berta Thieberger.)

(4. Fortsetzung.)

Aber es sind Augenblicke: immer folgt darauf ein trauriges, gereiztes Erwachen, eine Art Scham, sich Träumen hingegeben zu haben. Es folgt die harte, rohe, begrenzte Wirklichkeit. Da sagt man sich: Besser ist es, nicht die Macht über sich zu verlieren!... man muß der Wahrheit ins Gesicht schauen und sich nicht von Gefühlen verwirren lassen. Arbeit bedeutet bestimmte Begrenzung, ist eine genaue Vision; und arbeiten muß man; das Leben muß Arbeit sein, nicht Traum. So leugne ich Gott, in der Arbeit. In der Arbeit fühle ich mich. und solange ich arbeite, genügt es mir. Dann.... zweifle ich von neuem.

Sicher könnte ich nicht beten, schon gar nicht hebräisch. Darin habe ich Josseline nie verstanden. Vielleicht könnte ich Heinrich verstehen, der soviel hebräisch kann, daß, wenn er auch nicht in dieser Sprache denkt, wenigstens, was er sagt, leicht begreift. Nicht so Josseline; es fehlen ihr noch manche Kenntnisse, um alles zu verstehen. Ich begreife nicht, wie man in einer Sprache beten kann, die man nicht ganz versteht. Nicht um beten zu lernen, aber um hebräisch zu verstehen, lerne ich eifrig nach der neuen Selbstunterrichtmethode; und ich mache ganz gute Fortschritte. Sicherlich werde ich Geduld haben müssen, aber ich gedenke schon im kommenden Jahre die ersten Früchte zu sammeln. Ich hoffe, in diesem Sommer einen guten Weg zurücklegen zu können.

Oktober 1908.

Ich habe meinen besten Freunden und vielleicht auch mir einen großen Verdruß bereitet: Jedenfalls bin ich mit mir nicht zufrieden, obwohl ich überzeugt bin, daß ich nicht anders hätte handeln können. Aber ich bin unzufrieden, ja fast zornig; in einem Tage habe ich den ganzen Frieden verloren, den ich während dieses schönen beschaulichen Sommers, voll Betrachtungen und Studien in freier Luft, erworben hatte.

Der Jom Kippur! Josseline und Heinrich glaubten, wie sie sagten, mit mathematischer Sicherheit, daß ich ihn dieses Jahr gehalten hätte. Und ich habe sie enttäuschen müssen. Ich glaube, ehrlich gehandelt zu haben: ich konnte, auch auf die Gefahr hin, ihnen Kummer zu bereiten, weder mich noch sie täuschen. Ich glaube nicht an Gott: höchstens könnte ich an seiner Existenz zweifeln, aber ich kann nicht sagen, daß ich an ihn glaube. Wäre es also nicht eine Heuchelei, wenn ich in den Tempel ginge, um zu beten und zu fasten, als wäre ich eine jener Gläubigen, die ihrem geheimnisvollen und barmherzigen Gotte, den sie fürchten und lieben, ein Reueopfer bringen müssen? Wahrhaftig, ich kenne mein Gewissen. Habe ich gesündigt? Nun wohl, ich werde mich in mich selbst zurückziehen und mich sammeln. Aber warum sollte ich fasten, warum mich den ganzen Tag zwischen Menschen aufhalten, die — falls sie beten — es laut, in einer lieben, aber unbekannten Sprache tun? Es scheint mir, daß diese „Form" sich, sozusagen, zwischen mir und mich selbst stellt.

Deshalb habe ich Nein gesagt und es auch so gehalten.

Und doch, obwohl ich den Grund nicht ganz klar erkenne, bin ich unzufrieden und unruhig. Einesteils, weil ich weiß, den Freunden Verdruß bereitet zu haben; aber es ist sicher nicht nur deswegen. Da ist noch etwas Ausschlaggebenderes, ganz Persönliches, das ich nicht verstehe. Manchmal habe ich den ganz sonderbaren Eindruck, frech und rebellisch zu sein. Aber dann muß ich mich gleich fragen: wem gegenüber eigentlich rebellisch? Ich würde, wenn ich den sicheren Glauben an einen Gesetzgeber hätte, den Gehorsam verstehen, aber ich habe nicht diesen Glauben; was anders also, als mein Gewissen, sollte mich aufklären und leiten?

Und doch bin ich nicht zufrieden! Manchmal sage ich mir, daß, wenn ein religiöser Brauch durch tausende von Jahren Millionen und Abermillionen menschlichen Wesen, Wesen meines Volkes schön und gut erschienen ist, er eine wirkliche innere Schönheit und Güte haben müsse, daß es meine Schuld sei, dies nicht herausfinden zu können, und daß es vielleicht schon eine Schuld sei, es suchen zu wollen. Gewiß sind jene Zahllosen, Einfachen, Bescheidenen, die ohne darüber viel nachzudenken, ohne viel zu fragen, im bloßen Gefühl des Guten, das Opfer gebracht haben, besser und gerechter gewesen, als ich es bin. Sie müssen diese Bräuche menschlich, jüdisch und natürlich empfunden haben.

Aber sie hatten sie schon von Kindheit an in sich aufgenommen, sie waren ihnen zur zweiten Natur geworden, sie brauchten und konnten auch nicht über sie nachdenken, wie man über die Gesten, die man in natürlicher Weise alle Tage ausführt, nicht nachdenkt, aber ich habe die Gewohnheit nicht geerbt, ich müßte von selbst, kraft meines Willens, dahin zurückkehren. Selbst angenommen, daß all das in meiner Familie keinen Widerspruch erregen würde (was in einer gewissen Hinsicht nicht ins Gewicht fällt), könnte ich nie anfangen, blindlings zu tun, bevor ich nicht in jeder Hinsicht mehr als überzeugt wäre.

Und wenn ich dies einerseits bedauere, weil es mir Unruhe und manchmal auch lebhaften Kummer bereitet, bin ich darüber, im ganzen genommen, doch wie über ein Privilegium froh. Ja, sicher, besser so. Wenn ich in jenen Zeiten und in jener Umgebung gelebt hätte, hätte ich vielleicht nicht die Unruhe der Frage gehabt, aber ich hätte auch nicht das Verdienst der Wahl, das Privilegium des Gewissens gehabt. Und ich bin, dieses Privilegiums halber, stolz. Auch wenn es (und das ist sicher der schmerzhafteste Punkt) mich von meinen liebsten Freunden entfernt. Sicher sind mir Josseline und Heinrich nicht mehr das, was sie mir vor einem Monate waren. Es ist, als hätte sich zwischen uns etwas erhoben, um uns zu trennen. Es ist schmerzhaft; aber was tun? Ich fühle, daß etwas Logisches, etwas Bestimmtes mich hindert, einen solchen Schritt zu tun, der meinem Gewissen widerstrebt. Ich bin stolz, mich als Jüdin erkannt zu haben, ich bin glücklich, so viel Edles, das ich bisher nicht gekannt, von diesem großen Volke, das ich heute als mein Volk fühle, gelernt zu haben; aber zwischen mir und den religiösen Gebräuchen ist die Brücke abgebrochen und ich bin überzeugt, daß nichts es wird wieder aufbauen können, denn ich bin nun schon verschieden von jenen Ahnen, für die jene Gebräuche (die ich hoch respektiere) etwas Natürliches und Lebendiges waren.

Prof. G. Flusser:

Ein Weltbund der Jugend.

Im Sommer 1928 wird in Ommen in Holland ein Jugendbund der ganzen Welt gegründet, organisiert und mit einem der Friedenspropaganda gewidmeten Arbeitsprogramm ausgestattet werden. Zur Vorbereitung und Durchberatung dieses großen Jugendtreffens veranstalteten etwa 100 deutsche Jugendbünde in der Zeit vom 30. Juli bis 7. August auf der Jugendburg Frensburg und in dem benachbarten französischen Städtchen Chevreu ein Treffen der europäischen Jugend, an dem aus 20 verschiedenen Ländern, aus allen sozialen, politischen und gesellschaftlichen Lagern Repräsentanten der Jugendorganisationen teilgenommen und in ernster Aussprache eine Arbeitsgrundlage gefunden haben. Die jüdischen Jugendvereine waren nicht nur zahlenmäßig, sondern auch repräsentativ stark vertreten.

Das Grundthema: „Was die Jugend bis heute verband, was sie heute hemmt, ihr Weg vorwärts" eröffnete die Diskussion und gab dem ganzen Treffen ein klares Ziel.

In vier Arbeitsgemeinschaften 1. für Politik, 2. für Religion, 3. für Pädagogik, 4. für Lebensform wurde in sachlicher Weise ein beachtenswertes Stück Arbeit geleistet, das bestimmt sein wird, auf die ernst denkende Jugend Europas aufklärend zu wirken und sie aus dem Banne der Reaktion zu befreien.

Unter dem Einfluß proletarischer Anschauungen wurde einhellig die Meinung vertreten, daß die bewaffnete Unterdrückung und kapitalistische Ausbeutung zu verdammen ist. Die Rassenfrage wurde trotz der verschiedenartigen Zusammensetzung der Kongreßteilnehmer mit aller Offenheit behandelt und führte zu einem einheitlichen Beschluß, daß Rassenvorurteile keine natürlichen Ursachen haben, sondern auf einer verhetzenden Pseudowissenschaft beruhen.

Mit vollem Verständnis für die herrschenden realen Verhältnisse und auf Grund tiefgehender Studien und gründlicher Kenntnis der gegebenen Tatsachen nahmen die Vertreter der europäischen Jugendverbände Stellung zum Problem der Minderheiten, zur Frage des Völkerbundes und zum Postulat von Paneuropa. Bemerkenswert ist auch der hoffnungsfrohe, jugendfrische Optimismus, daß die Ueberwindung des geistigen und sozialen Imperialismus eine Umwandlung der heutigen kapitalistischen Wirtschaft in eine ausbeutungsfreie Oekonomie zur Voraussetzung hat. Jedoch am entschiedensten war die Frensburger Tagung in Fragen, welche die Beeinflussung der kommenden Generation selbst betreffen: in Fragen der Jugenderziehung, der Pädagogik und der Ausbildungsmöglichkeiten. Die Forderung eines friedlichen, brüderlichen, versöhnenden Geistes war Ausgangspunkt und Ziel. Und namentlich über die Probleme der Gewalt, die im ursprünglichen Sinne unlösbar von soziologischen Fragen ein Ergebnis des Gemeinschaftslebens ist, über die Frage des Führertums und der Romantik führte die Diskussion durch Situationen, die im Augenblick zerrüttend, in der Folge wie läuternde Hammerschläge wirkten, zur Klarheit und Einheitlichkeit.

Diese hier wiederholt zutage getretene einträchtige Uebereinstimmung in der Behandlung von Fragen innerster Ueberzeugungen möge reinigend wirken auch in den Kreisen, die weit über diese Tagung gelegen sind.

Der Vertreter der jüdischen Jugendorganisationen Deutschlands, Kurt Hirsch, sagt in seinem Bericht: „Ich will nur hoffen, daß wir der Wendung der nichtjüdischen Jugend zu folgen wissen, so daß sich auch unser Verantwortungsgefühl für die Fragen des Tages mehr steigert, damit unsere unmittelbare Wirkung im Gesamtleben des Judentums mehr gehoben wird."

Maaßer für unser Land!

Das Hauptbureau des Keren Hajessod in Jerusalem veröffentlicht eine neue Broschüre „Palästina-Aufbau". Dieses mit schönen Illustrationen ausgestattete Heftchen gibt eine zusammenhängende Uebersicht über die wirtschaftlichen Leistungen des Aufbauwerkes des jüdischen nationalen Heimes.

Die jüdischen Frauen sollen alle jene, die im Erwerb stehen, veranlassen, Maaßer zu geben und auch selbst, wenn sie ein Einkommen haben, für den Aufbau von Erez Israel Maaßer geben. Wenn alle Juden Maaßer gäben, dann wäre in Palästina keine Krise; hat doch der Keren Hajessod bis Ende September 1927 für öffentliche Arbeiten, den Bau von Straßen u. a., einen Betrag von 408.263 Lst. ausgegeben. Er hat in Zeiten der Krise durch diese öffentlichen Arbeiten der Arbeitslosigkeit gesteuert.

Der Keren Hajessod, welcher der Aufbaufond unseres Landes ist, hat allein für landwirtschaftliche Kolonisation seit sechs Jahren 957.646 Lst. für Schulwesen 564.229 Lst., für Gesundheitswesen 245.776 Lst., für religiöse und kommunale Institutionen 181.758 Lst. verwendet.

Führende Juden und Nichtjuden aller Völker haben sich über das in Palästina bisher geleistete Aufbauwerk begeistert ausgesprochen. In den sechseinhalb Jahren seiner Tätigkeit hat der Keren Hajessod weit über drei Millionen Pfund durch freiwillige Selbstbesteuerung der Juden aller Länder gesammelt.

Die gesamte jüdische, wirtschaftliche und kulturelle Aufbauarbeit in Palästina wird vom Keren Hajessod finanziert.

Es ist Pflicht aller Juden, mit allen ihren Kräften dem Keren Hajessod bei der Erreichung seines Zieles zu helfen — der Schaffung eines jüdischen nationalen Heimes in Palästina.

Die Art der Mitarbeit zum Keren Hajessod ist nicht die einmalige Spende, nicht die Gelegenheitsspende, sondern ist die dauernd verpflichtende Zeichnung einer bestimmten Abgabe vom Einkommen.

Das neue System der Büchsensammlung in England.

Auf Ersuchen der Zionistischen Frauenorganisation Großbritanniens ist Frau Sari Berger dort tätig, um in England das System der Büchsenarbeit einzuführen, das die Hadassah-Organisation in Amerika auf Frau Bergers Initiative akzeptiert hat. Es wurde ein Anzahl Zirkularversammlungen abgehalten, deren erste im Hause der Präsidentin Mrs. Rebecca Sieff, abgehalten wurde.

Die Herrschaft Israels.*)

In mehreren Werken hat es sich der Wiener Amaltheaverlag zur Aufgabe gemacht, Europas Bollwerk gegen die Rote Gefahr zu sein. Am merkwürdigsten unternimmt er das mit dem Buche der J. und J. Tharaud „Quand Israel est roi", das er in deutscher Uebersetzung herausbringt. „Herrschaft Israels" schreibt er blutrot aufs Titelblatt, auf das er zwei Embleme in einer Lebendigkeit hinzeichnen läßt, die toten Gegenständen sonst nur von Christian Morgenstern so kraß verliehen wurde. Da tritt ein Davidsschild das Stephanswappen mit einem Fußstoß nieder, daß das Blut aus dem armen Ding wie eine Flut hervorbricht, wovon das ganze Blatt in kommunistische Farbe getaucht wird. Unschuldig weiß schwimmt darin nur der Name der Verfasser und des Verlages herum. Das ist die Außenhülle. Der Verlag — der sehr persönlich auftritt und hier wie auch sonst das Vorwort seines Buches selbst schreibt und zeichnet —, der Verlag hat es mit diesem gallischen Werke nicht leicht. Neben dem Kommunismus, der mit „Israel" gleichgesetzt ist, geht es darin auch gegen den Germanismus los und beinahe mit dem gleichen dämonengläubigen Bilderreichtum, mit dem der Jude aufgemalt ist, wird auch das Deutschtum dargestellt in seiner vergewaltigenden Uebermacht über den naiven Skythen. Solcherart: Tharaud, der eine von den J. und J., kommt vor nun mehr als zwanzig Jahren jung und harmlos nach Budapest. Er weiß noch nichts von den beiden Gewalten, die diese Stadt in den Klauen halten — Judentum und Deutschtum —, er kommt harmlos daher und mietet ein Zimmer. Aber an der Wand dieses Zimmers hängt — ein Bismarckbild! und nun muß er täglich mit diesem großen Widerpart kämpfen, lernt von ihm und duelliert sich mit ihm immer aufs neue, vier Jahre lang. Ihm offenbart sich darin der Budapest beherrschende Teutonismus; uns offenbart sich der Ungeschmack eines Feuilletons, das eine Metapher selbstgefällig und leer zur mystischen Allegorie viel zu lang aufbläst; und was den Verlag anlangt, so wird ihm schon hier die Notwendigkeit klar, das Buch zu bändigen.

So ergeht er sich in Entschuldigungen. Rückt im Vorwort in gesperrtestem Drucke von dieser Anschauungsweise seines Autors ab, zeigt die Unwahrhaftigkeit der Schilderungen in skeptischen und dementierenden Glossen. Und entgegnet der stummen Frage des Lesers, warum denn er ein Werk herausgibt, das ihm selbst unglaubwürdig erscheint und in ihm soviel Protest erregt: „es schildert das Emporkommen des Judentums und beschreibt, wie das ... schließlich mit logischer Folgerichtigkeit zur Ausrufung der ungarischen Räterepublik führte." Ach so!

„Seine Schilderungen geben auch fast überall", setzt der Verlag begütigend hinzu, „den Eindruck des Selbsterlebten, Richtiggeschauten." Wohlgemerkt, nur den Eindruck. Der trügt, denn der eine Tharaud, von dem das Historische dieses Werkes stammt (was der andere beigetragen hat, läßt sich nicht erraten), war zwar um 1900 in Ungarn, dann aber zwanzig Jahre lang nicht mehr, und er beschreibt die Jahre 1918/19, die er also weder selbst erleben, noch richtig schauen konnte. Aber er „gibt den Eindruck! Selbsterlebt, richtiggeschaut hat er vielleicht, als er dort war, die symbolische Dämonie des Bismarckbildes und den „lugubre pedantisme teutonique"; aber gerade das dementiert der Verlag heftig. Was er nicht erlebte, noch schaute, das ist der Wert, der dem Buche nach Meinung der Amalthea innewohnt, womit sie uns, wie sie wörtlich schreibt: eine Freude bereiten will.

Nun zu dieser Freude.

Hochadel, Gentry und Volk Ungarns werden mit historischem Berichte, den zusammengetragene Anekdoten vergolden, in ihrer Haltung während des Krieges sympathisch gezeigt. Der Bericht ist wahrhaftig sehr interessant, wenn man auch an manchen Stellen durch die Fußnoten des Herausgebers aufgestört wird, der dann etwa diskret flüstert: „die hier geschilderte Szene entspricht nicht den Tatsachen." Das Volk allerdings tritt süßlich und kräftlich, etwas unlebendig in der Schilderung auf, als käme es weniger aus der Puszta als aus den Novellen Mikszaths und Jokais oder als wäre es nur flüchtig entworfener Hintergrund für das Ungeheuer, das gezeigt werden soll, für den jüdischen Vampyr. Ah, diese Juden!

*) Von Jean und Jerome Tharaud, im Amaltheaverlag.

Die Schreckensmänner der Kommune kennt Tharaud in ihren letzten Intimitäten. Zwar war er nicht dabei und woher kommt ihm das?, aber er hat sie nacherfunden und das ist ihm so gelungen, daß er sie in ihren tiefsten Urgründen vor uns entblößt: der eine watete in Blut, einzig und allein aus der krankhaften Furcht, kleinbürgerlich zu erscheinen, „und seine Augen ... schienen immer danach auszulugen, ob nicht jemand oder etwas ihn überholt hätte ... Er war unter allen Ministern derjenige, der sich in seinem Auto mit der ungezwungensten Grandezza breitzumachen verstand". Wenn man es nicht wüßte, daß das originale Dichtung ist, man würde schwören, das sei erlebt und angeschaut. Ebenso wie die Schilderung eines anderen, der seit je Sadist gewesen ist, denn es war ihm, berichtet Tharaud bezeichnenderweise, „ein Hochgenuß, seinen Chefredakteur zur Verzweiflung zu bringen, indem er ihm seine Manuskripte verspätet einsandte." Das ist der Stoff, aus dem Terroristen gemacht sind. Elementarbeweis pathologischer Grausamkeit. So wird da geschildert, so wird analysiert, und um die so erläuterten Popanze werden dann Greueltaten, jüdische Greueletaten, vom Autor aus ihrem Judentume erklärt, dick aufgehäuft, machen den eigentlichen Inhalt des Buches aus. Nein, die Freude, die uns der Verlag da bereitet hat!, die Freude, zu sehen, in was für sachverständige Hände der Jude da gefallen ist! Zum Ueberfluß kommt dann noch eine Schlußgabe, „Ewiger Dialog" bezeichnet, worin Jud und Christ sich über sich unterhalten. Die Brüder Tharaud, die nach Aussage des Verlages „eine literarische Einheit bilden", haben sich da geteilt und führen einen Zwiegesang auf, wie der weiße und schwarze Vogel im Märchen. Ob der eine J., der den Ungarn mimt, seiner Aufgabe gerecht wird, bleibe dahingestellt. Der andere J. spricht namens der Juden so etwa: „wir sind ein Volk von Aufschneidern und Geprellten. Wir sind wie die Elstern, die sich kopflos auf alles stürzen, was glänzt. Auch das „Kapital" von Marx ist nichts als Talmud. Unsere Rasse ist nicht klüger als der Durchschnitt, ich bin sogar geneigt, anzunehmen, daß sie recht mittelmäßig begabt ist. Es fehlt uns die große selbständige Erfindungsgabe ...", sagt einer der beiden J.'s, und zeigt so, wie glänzend er den jüdischen Charakter und seine Denkart, die er schon in Romanen ausmünzte, erfaßt. Wenn so der eine J. mit dem andern J. namens der von ihnen dargestellten Rassen miteinander diskutiert, „ewigen Dialog zwischen Jude und Christ" aufführt, dann will es einen fast bedünken, daß sie alle beide „das Schmunzeln Heinrich Heines blitzt" (wie die Tharauds sagen) als Urteil zu diesem Dialog.

Das ist das freudespendende Werk, das uns begreiflich machen soll, wie die Tharauds den Goncourts gleichzustellen sind; so deutet der Verlag an. (Die Aehnlichkeit springt in die Augen: da wie dort sind es Brüder.) Und es ist dieses Buch, sagt der Verlag, „keine Tendenzschrift und wird auch nicht als solche verlegt".

Wie gut, daß das dazu gesagt wird!

Mirjam Scheuer.

Was man alles vom Deckel eines Buches herunterliest.

Wie bekannt, pflegten unsere Väter und Großväter ihre Familienangehörigen in das einzutragen, das ihnen das Liebste war, nämlich in das Gebetbuch und in die Hausbibel. Doch besaß jeder auch nur halbgebildete Jude auch andere Bücher, die mitunter zu Trägern manch wunderlichen Stoffes gemacht wurden. Dahin gehören die Eintragungen, die ich in dieser kurzen Notiz bekanntgeben möchte. Nur Kleinigkeiten sind es, die ich hiemit verzeichne, aber bekanntlich kann für die Kulturgeschichte manchmal auch ein Waschzettel von Interesse sein, und die nachfolgende Notiz dürfte doch etwas mehr darstellen, als einen Waschzettel. Ich gebe sie auch aus dem Grunde wieder, weil, wie ich höre, mehrere Gelehrte an der Geschichte der Juden in Mähren arbeiten, und ihnen dürfte auch das Nachfolgende, das die Namen von mehreren Personen und Orten in Mähren enthält, von Nutzen sein.

Das Wiener Beth ha-Midrasch besitzt u. a. das Buch „Minchath Elijah", welches die bekannten Schechita- und Bedika-Regeln des Jakob Weil enthält. Es wurde gedruckt in Prag 1709. Zugebunden ist ein anderes Buch, das uns aber hier nichts angeht. Auf zwei Vorlegblättern nun befinden sich eine Menge Eintragungen, von denen wir die folgenden herausheben:

Deutsch (in getreuer Orthographie): „Herrn Herrn Kollmon von Röchniz." „Herrn Michel Simons Jud von Wienn grg (gehörig) kayßl Mays (kaiserlicher Majestät?) Hoff Jud."

Auf der anderen Seite hebräisch (von mir deutsch übersetzt): „Gehört dem Rabb. dem Gaon mhr Moscheh Kaz s. A." Dies scheint die älteste Eintragung zu sein. Sodann mehr oben: „Hakatan (oder Hakazin) Abraham b. R. Mikl aus der h. Gemeinde Prostiz" (bekanntlich schreiben und sagen die Juden Prostiz statt

---

IV. Kapitel

Josseline.

8. März 1909.

Sie ist krank, Josseline ist sehr krank, in großer Lebensgefahr. Vor zwei Stunden hat mir Marie die Nachricht gebracht, als sie, wie gewöhnlich, am frühen Morgen zum gemeinsamen Studium zu mir kam. Und ich habe gelernt! Ich weiß nicht, wie mir das möglich war. Erst als Marie wieder gegangen war, begann ich zu verstehen, erst da... Ich habe mich ungeheuer einsam gefühlt. Und bin zu diesen, meinen lieben Blättern, als zum einzigen treuen Freund dieses Augenblickes, geflüchtet. Ich muß mir sagen, was ich fühle, ich muß in den Tumult meiner Gefühle sehen. Ich fühle eine tödliche Angst, die mir die Stirn, die Hand beschwert, eine Art dumpfer Verzweiflung, ein noch nie gefühltes Herzeleid; die Augen haben keine Tränen, der Kopf sinkt auf das Blatt, auf dem ich schreibe: ich fühle mich vernichtet.

Doch ... aber leider nein. Es ist schrecklich, aber ich habe die Gewißheit, daß Josseline verloren ist, daß Josseline nicht mehr gesund wird. Warum, weiß ich nicht, aber ich fühle, daß es entsetzlich sicher, entsetzlich logisch und nötig ist, daß es so sei. Jetzt habe ich den Eindruck, es immer vorausgesehen zu haben, daß dies geschehen werde. Tausend kleine Einzelheiten fallen mir ein, die ich vorher nicht beachtet hatte: alles erscheint wie eine Vorahnung dieser schrecklichen Tatsache. Worte, Gesten, ihr ganzes Wesen; man würde sagen, daß sie nicht für dieses Leben war. Arme, Liebste, so ein Kind und so zutiefst ein Weib; und so verliebt in das Leben! Aber, wenn ich zurückdenke, kommt es mir vor, als hätte ihre Liebe zum Leben in diesen letzten Monaten etwas Krankhaftes angenommen, fast als hätte sie gefühlt, daß ihr die Zukunft entweiche... In diesen so düsteren, verschlossenen, fast abwartenden Monaten gab es nur das Einerlei jedes Tages, die Studien, die Zusammenkünfte, alles äußerlich still, aber doch so traurig; und von Zeit zu Zeit die großen Ausflüge, die Bälle oder das Theater; und ein lautes, aber wie gezwungenes Lachen, wie wenn einer nicht weiß, was ihm bevorsteht, so daß heute mir das alles wie eine düstere Todesahnung erscheint.

Aber es ist Zeit, sich zusammenzunehmen! Warum nicht hoffen. Mein Platz ist dort.

13. März 1909.

Ich komme eben vom Begräbnis. Ich bin vernichtet. Und doch will ich schreiben. Ich habe es mir zur Pflicht gemacht. Ihr zu Liebe, ihr zur größeren Ehre. Ich, die ihr soviel ausschlug, die so sehr gegen sie gesündigt, die sie mißverstand, die so nahe bei ihr gelebt hat und doch nicht verstanden hat, ihr nahe zu sein, die so sehr von ihr geliebt wurde und diese Liebe zu erwiedern geglaubt hat, ich sehe nun, wie weit ich von ihr gewesen, daß ich undankbar gegen sie war, daß ich, kleine Seele, ihre engelhafte, innerste Größe nicht zu verstehen wußte, — wenigstens dieses Blatt will ich ihr widmen, in dieser heiligsten Stunde, der Stunde der Wahrheit, des Lichtes — bevor sie meinen Augen entschwindet. Denn jetzt weiß ich alles, jetzt habe ich alles an ihr verstanden. In jenen schrecklichen vier Tagen neben ihrem Bette, zwischen dem Jammer der ihrigen, im unnützen Kampf gegen die Krankheit, die sie zerstörte, die jeden Tag mehr ihren armen Körper verwüstete ... Welche Leiden und welche Heiterkeit! In den kurzen Pausen, wenn die Schmerzen nachließen, hatte sie bis fast zuletzt ihr süßes Lächeln eines himmlischen Wesens. Hat sie ihr Ende vorausgefühlt? Nie hat sie darüber gesprochen, doch bin ich davon überzeugt. Ihr letzter Blick, ihr letztes blasses Lächeln waren gegen das Licht, gegen den Himmel gerichtet; sie fühlte, daß sie hinaufschwebte.

Heinrich hat sich wunderbar gehalten. Ich weiß, was für ihn die Liebe zu seiner Schwester gewesen war. Er fühlte sie auch ein wenig als Kind seines Geistes; er hatte sie als Erster geformt oder hatte das Entfalten ihrer schönen Seele gefördert; aber dann hatte er selbst wie aus einer lebenden Quelle daraus geschöpft und zwischen ihnen hatte sich eine auch zwischen Geschwistern seltene Seelengemeinschaft gebildet. Sie war sein Stolz und seine Hoffnung. Wie oft hatte er mir gesagt, daß er in ihr die erste schöne Gestalt einer künftigen jüdischen Mutter sehe: er sah sie an der Seite eines ihr würdigen Lebensgefährten, von Kindern umringt, die, unter der liebevollen und weisen Führung der Mutter zu bewußten, starken Juden herangewachsen wären.

Und nun sah Heinrich ihr nahes Ende; die Aerzte hatten vom ersten Tage an, beim plötzlichen Auftreten der Krankheit, alle Hoffnung auf Genesung aufgegeben. Und auch Heinrich hoffte nicht. Auch er hatte, wie wir alle, die Gewißheit des drohenden Endes. Und doch, welch zarte, unermüdliche Pflege in jeder Minute! Eine Mutter hätte nicht mehr getan: Keinen Augenblick hat er sie ohne seine milde Obhut gelassen, ein durchdringendes Licht im Grunde der Augen, dem einzig Lebendigen in seinem geisterhaft blassen Gesicht. Und nie eine aufrührerische Geste, nie ein rebellisches Wort. — Gott will es? Nur Gott weiß, was er tut, und niemand kann ihn und seine Handlungen erkennen. Alles was er tut, ist gut und gerecht.

(Fortsetzung folgt.)

Jede jüdische Frauengruppe soll ein bestimmtes Kontingent für den Keren Kajemeth übernehmen.

Proßnitz). Wir finden nun den Sohn des oben genannten Hofjuden Michel in Proßnitz, entsprechend der allgemein bekannten Tatsache, daß die Wiener Exulanten sich vielfach in Mähren niederließen.

Auf der dritten Seite der Einlage befinden sich die meisten Notizen, und zwar zuerst hebräisch: „Dieses Buch gab mir mein Onkel mhr Salomo Rechniz, als ich Schechitoth und Bedikoth lernte bei R. Lazer Smkopowz (hier kopiere ich bloß die Buchstaben, da mir das Wort, jedenfalls ein Ortsname, unbekannt ist) aus der h. Gemeinde Loschitz. Dies wurde geschrieben Sonntags 11. Tamuz 525 (1765). Dann: „Hakatan Samuel b. mhr Leb Rechniz, wohnhaft wie oben" (das ist in Loschitz).

„Dieses Schechitoth und Bedikoth, welches mhrz (bekannter Name für jenes Buch) genannt wird, gab mir der Bachur Samuel zur Aufbewahrung (das ist: geliehen) unter der Bedingung, daß ich ihm das Gebhul Binjamin (dasselbe Lehrbuch unter einem anderen Namen) gebe, wenn der Bachur Samuel mir das Gebhul Binjamin zurückgibt, bin ich verpflichtet ihm das mhrz zurückzugeben, ich der Bachur Elijah, Schochet, Sohn des mhr Abraham (Gott erhalte ihn) Schochet in Jadlewitz." Soweit die Notiz, die übrigens in schlechtem Hebräisch gehalten ist. Wie groß muß die Armut in jenen Kreisen gewesen sein, wenn man ein Buch nur unter solchen Kautelen aus der Hand gab! Oder auch, wie schwer muß damals auch nur ein ziemlich belangloses Buch zu erlangen gewesen sein, wenn es so hoch geschätzt wurde! Allerdings für die, die es betraf, bedeutete dessen Besitz die Anstellung bei einer Gemeinde, und somit das Lebensauskommen.

Das Merkwürdigste folgt jetzt deutsch:

„ich Endeß untter schribener Jud Eliaß (so) Abraham Juden schlechter in Proßnitz habe Empfangen von dem glertten und studirten Jud Selig Eybschitz Kr 200 Prißer (?) gulden Sage auf deitsch zwey hundert gulden darauf unter vorst (ehend?) meiner Unterschrift.

Elias (so) Abraham Jud von Proßnitz."

Man sieht, wie die Juden auch unter sich nicht unterließen, sich „Jud" zu bezeichnen, wie sie es im Amtsstil sahen; oder war es nur hier, wo es sich um ein rechtskräftiges Dokument handelte? Wir sehen ferner, daß der deutsche Stil der Juden auch schon vor zweihundert Jahren gar nicht so schlecht war, vielleicht nicht schlechter als der ihrer christlichen Landsleute. Dasselbe gilt auch von der Schrift, die diese schlichten Notizen zeigen.

Außerdem schreibt der genannte Elias „Prostitz" ein großes Stück aus den Terefoth-Regeln des Maimonides ab und fügt es in dieses Buch ein, das im offenbar lieb und wert war. Ein anderes Stück aus einem anderen Buche ist fragmentarisch gebieben; vielleicht ist die Feder dem Schreiber durch den Tod entfallen . . .

Ich bin überzeugt, daß die Namen, die hier auftauchen, gegebenenfalls für die Geschichte der Juden in Mähren verwertet werden können. Auch hier gilt: Tage werden es lehren!

Professor S. Krauß (Wien).

Nachrichten.

Landesorganisation für Böhmen.

Die Ortsgruppentagung muß auf Anfang Feber verschoben werden. Es ist der 2. Feber, Donnerstag, hiefür in Aussicht genommen.

Folgende Aktionen werden jetzt in den Ortsgruppen Böhmens durchgeführt:

1. Die karpathorussische Bekleidungsaktion.
2. Eine Sammlung für die Einrichtung des zu schaffenden Kinderheimes in Prag.
3. Die Forderung des KKV. durch Uebernahme eines Kontingentes.
4. Die Mitgliederwerbung für das hebräische Schulwerk.

Außerdem hat eine verstärkte Propaganda für das Wizowerk in Palästina eingesetzt.

Nachrichten der Wizo.

Die Konferenz der kontinentalen Verbände findet in Prag am 28. und 29. Jänner statt.

Der Beginn ist für den 28., abends 6 Uhr, festgesetzt.

Finanzen der Wizo.

Der Histadruth Arzith, welche die Arbeit der Wizo in Palästina versieht, wurden für zwei Monate der Wizo 500 £ überwiesen.

Für die Instandhaltung des Hotels, der haus- und landwirtschaftlichen Schule in Tel Awiw wurden von der Wizo 500 £ überwiesen .

Es wurde beschlossen, im Monate Jänner für Säuglingsfürsorge 417 £ nach Palästina zu überweisen.

Die Kanadische Wizo-Gruppe hat einen Teil ihres Budgets £ 1,025 £ —6—3 bereits an die Schule in Nahalall überwiesen.

In einer Sitzung des Pal.-Komitees in London wurde beschlossen, der Histadruth Arzith nahezulegen, daß angesichts des großen Mangels an Milch, Beträge, welche der Histadruth Arzith für die Anlegung von Gärten für Kleinbürgerfrauen überwiesen worden sind, zugunsten von Milchfonds verwendet werden sollen.

Mrs. Marks hat für den Milchfond £ 15 als Spende überwiesen.

Die Mission von Frau Dr. Weizmann.

London. (JTA.) Frau Dr. Weizmann, die ihren Gatten auf seiner Europa-Reise begleitet hat, hat in verschiedenen Veranstaltungen von Ortsgruppen der Weltorganisation zionistischer Frauen (W. I. Z. O.) und für die Ziele der W. I. Z. O. geworben. Frau Dr. Weizmann ist bekanntlich Mitglied des Präsidiums der W. I. Z. O.; Präsidentin ist Lady Samuel.

Frl. Ada Fischmann und Frau Gerda Arlosoroff, beide führende Mitglieder des Rates arbeitender Frauen in Palästina, bereisen gegenwärtig die mitteleuropäischen Länder. Das Arbeitsprogramm der W. I. Z. O. bildet einen notwendigen und ergänzenden Teil der Arbeit der zionistischen Weltorganisation für den Keren Hajessod, da bekanntlich die Wizo ein Budget von £ 41,500 zwecks Durchführung der Ausbildung von Mädchen in Palästina in Land- und Hauswirtschaft übernommen hat.

Ein Gesetz über Frauen- und Kinderarbeit in Palästina.

London. (Jüd. Telegr.-Ag.) In der Sitzung des Unterhauses ersuchte Miß Susam Lawrence den Unterstaatssekretär für die Kolonien, um die Mitteilung des Inhaltes des Gesetzenwurfes betreffend die Regelung der Frauen- und Kinderarbeit in Palästina, der dem Kolonialamt unterbreitet werden soll.

Mr. Ormsby-Gore erwiderte: Ich habe bereits den High Commissioner ermächtigt, dieses Gesetz sofort wirksam werden zu lassen.

Der englische Unterricht in den palästinensischen Schulen.

London. (Jüd. Telegr.-Ag.) Auf eine Frage Colonel Wedgwoods im Unterhaus stellte der Unterstaatssekretär für die Kolonien, Ormsby-Gore, fest, daß die neue Verordnung bezüglich des Unterrichts in Palästina, die der Regierung eine Kontrolle über gewisse Schulsysteme einräumt, die Genehmigung des Kolonienministers im August d. J. erlangt hat. Eine Anzahl jüdischer Schulen hat ein gewisses Maß von Kontrolle seitens der Regierung als Entgelt für die erhöhten staatlichen Zuschüsse akzeptiert. Die Regierung hofft, allmählich den Unterricht der englischen Sprache fördern zu können.

Wizo-Arbeit in Palästina. Die Wizo hat in Tel-Awiw für Anfänger und Fortgeschrittene hebräische Sprachschulen eingerichtet.

Die soziale Arbeit der Histadruth Naschim Ivrioth in Jerusalem. Ein Memorandum, welches der zionistischen Exekutive in Jerusalem übergeben wurde, beschreibt in ausführlicher Weise die Tätigkeit des Histadruth und führt deren Institutionen: Säuglingsheim in Jerusalem, Tageskrippe für Kinder arbeitender Frauen in Tel-Awiw, „Shani", Werkstätten für Heimarbeiter, soziale Arbeit im Armenviertel Shimon Hazaddik usw. an.

Erster weiblicher Professor auf der Universität in Berlin. Fräulein Dr. Paula Hartwig ist zum außerordentlichen Professor der Philosophie auf der Universität in Berlin ernannt worden. Dr. Hartwig arbeitete durch mehrere Jahre als Assistentin im biologischen Institut. Sie wurde sehr bekannt auf dem Gebiete der sozialen und politischen Arbeit.

Jubiläum des Frankfurter Frauenbundes. Frankfurt a. M. In diesem Monat begeht das Heim des Jüdischen Frauenbundes die Feier seines 20jährigen Bestehens. Die Heimkommission hat beschlossen, diesen Teilabschnitt stillen Wachsens und Wirkens dadurch zu feiern, daß eine unabweislich nötige Erweiterung der Säuglings- und Kleinkinderabteilung errichtet wird. Die Mittel dazu müssen auf dem Wege einer sogenannten „Baustein-Sammlung" beigebracht werden.

Soziale Arbeit.

Gefährdetenfürsorge.

Die in Hannover beschlossene Rundfrage zur Ermittlung des Bedürfnisses neuer Gefährdetenheime wird in diesen Tagen versandt werden, ebenso sind für die Schaffung eines Bewahrungsheims einleitende Schritte unternommen worden.

In diesem Zusammenhange verdient ein Erlaß des preußischen Ministers für Volkswohlfahrt vom 13. Juli 1927 über den Ausbau der Gefährdetenfürsorge besondere Beachtung. Dieser Erlaß lautet:

Betrifft: Ausbau der Gefährdetenfürsorge.

„Die mit dem Inkrafttreten des Reichsgesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten am 1. Oktober 1927 bevorstehende Beseitigung der Reglementierung der Prostitution wird ohne Störungen und Schäden nur dann vor sich gehen, wenn die Möglichkeit ausreichender gesundheitlicher und sozialfürsorgerischer Maßnahmen an den bisher von der Sittenpolizei erfaßten Personen besteht. Die Schaffung von Stellen, welche die den Gesundheitsbehörden erwachsenen Aufgaben wahrzunehmen haben, ist durch das erwähnte Gesetz sichergestellt. Dagegen bleibt die für die Bekämpfung der Prostitution und ihrer Schäden nicht minder wichtige Tätigkeit der Gefährdetenfürsorge freiwillige Leistung der öffentlichen und privaten Wohlfahrtspflege. Wenn auch auf diesem Gebiet in den letzten Jahren durch Ausbau vorhandener Einrichtungen und Schaffung neuer Fürsorgestellen Anerkennenswertes geleistet worden ist, so wird doch angesichts der bevorstehenden gesetzlichen Neuregelung ein Ausbau und eine Vermehrung der Einrichtungen der Gefährdetenfürsorge notwendig. Es muß erreicht werden, daß nicht nur in allen größeren Städten, sondern auch in denjenigen mittleren Städten und größeren Landgemeinden, deren wirtschaftliche oder soziale Verhältnisse eine erhöhte sittliche Gefahr ihrer weiblichen Bevölkerung mit sich bringen, eine Fürsorgestelle für Gefährdete, sei es als selbständiges Pflegeamt oder als Polizeifürsorgestelle, sei es im Anschluß an ein Wohlfahrts-, Jugend- oder Gesundheitsamt oder sei es als Einrichtung der privaten Wohlfahrtspflege, vorhanden ist. Daneben wird die Schaffung von Heimen zur vorübergehenden Aufnahme von obdachlosen, sittlich gefährdeten weiblichen Personen oft eine unentbehrliche Ergänzung der fürsorgerischen Arbeit sein. (Ein derartiges Heim ist mit dem aus der bisherigen polizeilichen Frauenhilfsstelle neu geschaffenen Pflegeamt in Berlin verbunden worden.) Ich bin gegebenenfalls nach Maßgabe der mir zur Verfügung stehenden Mittel bereit, in Einzelfällen Beihilfen für den Ausbau der Gefähr-

Unschädliches Entfettungsmittel. Man kaufe sich in der nächsten Apotheke 4 Deka Fucabohnen, davon nimmt man zwei Wochen hindurch zweimal täglich je eine Bohne nach der Mahlzeit, hernach drei Wochen dreimal täglich je zwei Bohnen nach der Mahlzeit, sodann wiederum zwei Wochen dreimal täglich eine Bohne nach der Mahlzeit. Der Erfolg ist ein überraschender. Der Stuhlgang wird durch diese Bohnen günstig beeinflußt, ohne daß dieselben auf den menschlichen Körper schädlich einwirken.

„Die nationale jüdische Schule in der Musik."*)

Von **Joachim Stutschewsky** (Wien).

Im Verlage der „Universal-Edition" Wien erschien vor kurzem die deutsche Uebersetzung dieser ausgezeichneten Studie, deren aufklärender Inhalt durch die Tatsache, daß Ssabanejew Nichtjude ist noch an Bedeutung und Interesse gewinnt. In eingehender, wenn auch nicht erschöpfender Darstellung wird der Leser hier von einer starken kritischen Potenz über jüdische Wesensart und seine Elemente in der Musik, sowie über die aus Rußland stammenden jüdischen Komponisten informiert. Der Autor, der jetzt in Paris lebt, ist ein in Rußland sehr bekannter Komponist moderner Richtung. Als wohlbewanderter Musikschriftsteller und sehr guter Kenner der Musikgeschichte verschiedener Völker ist er, der die Entwicklungskurve der Musik seines Volkes verfolgt hat, wie wenige berufen, die „nationale jüdische Schule in der Musik" zu beleuchten.

Jede Rasse, jedes Volk hat nicht nur seine eigene Physiognomie, sondern seine Eigenseele, sein Eigentemperament. In einer Zeit, in der das Judentum nach neuen Möglichkeiten eigener Lebensgestaltung zu suchen beginnt, muß auch ein neuer, eigener Kunstbegriff, eine eigene Kunstform — insbesondere in der Musik, die dem Juden tief im Blute sitzt — entstehen. „Das wirkliche Musikleben eines Volkes beginnt erst mit dem Moment der Erkenntnis seiner nationalen Kraft, durch welche die Absonderung von dem Typus anderer Völker und ihrer Musik zu Tage tritt." „Das Erwachen des nationalen Bewußtseins in der Kunst eines Volkes vollzieht sich immer parallel mit der Geburt der nationalen Intelligenz." (Seite 4.) „Die Kulturmusik hat ihre Quelle in der Intelligenz. Jedes Mal, wenn der Intellekt eines Volkes eine höhere Stufe erklimmt, verzeichnet die Geschichte eine Epoche des Nationalismus, ein Aufflammen der national musikalischen Emotionen und romantischer Triebe. Die Deutschen zum Beispiel erleben solche nationale Evolutionen in Weber, Schumann oder Schubert, desgleichen die Ungarn (Liszt); die Polen (Chopin): die Russen (Kutschkisten); die Norweger (Grieg)." (5)

Ein Vergleich der Entwicklung heutiger jüdischer Musik mit russischer, tschechischer, norwegischer und der anderer Völker, drängt sich von selbst auf. Bei allen diesen Nationen waren und sind gleiche Kräfte, ähnliche Symtome psychologischer Struktur wirksam. Das nationale Erwachen eines dieser Völker zeitigt ein eingehendes Sammeln und Bearbeiten der Volkslieder und Volkstänze, was die weitere Musikentwicklung vorbereitet und durch Einsetzen eines höheren Kunstwillens zur großen Kunstform führt. Die Volksmusik, die bestimmenden Einfluß auf die höhere Kunstentfaltung jedes Volkes nimmt, ist somit das Vorstadium, der Kern aller großen Kunstwerke." „In der Geschichte der nationalen Entwicklung ist die Erkenntnis der eigenen Kraft, in diesem Falle das Erkennen des nationalen Melos, die erste Etappe. Sie ist Präludium und Verheißung einer späteren Blüte." (6)

Auch das jüdische Volk besaß seit Urzeiten eine ziemlich ausgeprägte, ihm eigentümliche Musik, die untrennbarer Bestandteil des Gottesdienstes war. Schon zur Zeit der Könige und Propheten fanden die Juden für alle Gemütsbewegungen in der Musik die ihrem damaligen Bedürfnis entsprechende Gefühlsäußerung. Mit der Zerstörung des Tempels, mit der Zerstreuung der einzelnen Stämme in die verschiedensten Länder drangen auch die jüdischen Melodien immer mehr in fremde Kulturen ein und wurden von diesen im Laufe der Zeit durchsetzt und beeinflußt. Dies gilt namentlich von der Hochzeits- und Trauermusik, von den Volks- und Liebesliedern. Nur die synagogalen Gesänge haben ihre Eigenart am stärksten bewahrt. „Der durchwegs leidenschaftliche emotionelle Ton, die melodische Ornamentik, der paroxystische Gesang, eine spezifische Anspannung des melodischen Profils — dies sind die charakteristischen Merkmale des jüdischen Melos sowohl vom nationalen wie auch vom religiösen Gesichtspunkte betrachtet, gleichviel ob es im wesentlichen in vollkommener Reinheit oder äußerster Durchschattung durch fremden Einfluß sich präsentiert." (11) „Der „Tropuscharakter" der Melodien, ihre organische Homophonie, die reiche melodische Ornamentik, der nicht mensurierte, sondern rezitativische Charakter der Verteilung des melodischen Profils, die satte leidenschaftliche und stets dynamische Emotion, die das ganze Schaffen durchdringt, dies ist der allgemeine Typus des jüdischen Melos." (12)

Die nächsten Kapitel sind dem Schaffen der russisch-jüdischen Musikergruppe gewidmet, „die sich als die ersten für das Problem des jüdischen Melos interessierten und die Initiative ergriffen, die Ueberreste des Schaffens dieses altertümlichen Volkes zu erforschen." Zunächst übt der Verfasser mit vollem Recht Kritik an der Art in welcher die Volksmelodien, in Verkennung von Wesen und Gliederung des jüdischen Melos, ursprünglich harmonisiert und bearbeitet wurden. „Natürlich fielen die Bearbeitungen der ersten Zeit der Einflußsphäre des Europäertums zum Opfer." (14) „In dieser Gruppe junger Musiker, deren hervorstechendsten Persönlichkeiten nun charakterisiert werden, offenbarte sich eine unbewußte Gemeinsamkeit, die Unbedingtheit eines inneren Verwandtseins. Die damals noch wankende Einstellung zur jüdischen Volkspoesie, zur jüdischen Ghetto-Musik, bekam eine neue Wendung. Die folgenden Werke zeigen bereits eine eigene, ausgeprägte Form, ihre eigene Physiognomie." „Die jüdische Nation war immer musikalisch und stets fand das Leid des Volkes, sein Zorn und seine Versuchung ihren Widerhall in Melodien. In der Gegenwart, wo sich aus der Masse intellektuelle Schichten ausscheiden, kann und muß es musikalische Weltbedeutung erlangen. Wir können als Zeitgenossen die Bedeutung der musikalisch schöpferischen Kräfte des Judentums noch nicht überblicken. Die geschichtliche Perspektive hat sich uns noch nicht eröffnet. Wir können aber mit Berechtigung annehmen, daß sich eine Blütezeit der musikalischen Kultur des Judentums ankündigt. Die gegenwärtig schaffende Gruppe jüdischer Komponisten, die plötzlich auftauchte und äußerlich viel mit der „Mächtigen Gruppe" der russischen nationalen Schule gemeinsam hat, gerade diese hat selbst die stärkste Aussicht, dieselbe Rolle im Judentum zu spielen." (25)

Ssabanejews Ausführungen werden dazu beitragen die bisherige Auffassung über die schöpferische Begabung der Juden gründlich zu revidieren. Es gelingt ihm in ausgezeichneter Weise, sowohl vom Standpunkte der allgemeinen Musikkultur, als auch vom Standpunkte der nationalen jüdischen Musik, alle wechselseitigen Beziehungen der ersten Etappe einer werdenden jüdischen Kunstmusik aufzuzeigen und zu begründen. Dieses Büchlein verdient einen weiten Lesekreis, der Autor einen besseren Uebersetzer.

Wir haben Jahrhunderte der Gefangenschaft in Ghettomauern hinter uns und stehen mitten im Werden einer neuen Generation, einer schöpferischen Epoche. Die Durchgestaltung des eigenen Wesens zu einem jüdischem Empfinden, jüdischem Geist naheliegenden Ausdruck und diesem entsprechender Form, ist keine Episode mehr. Es reift eine Zeit, in welcher die dem Judentum innewohnenden Kräfte eine neue Form, ihren eigenen Stil finden werden. Diese Zeit wird durch ihre Werke die jüdische Seele erweitern, bereichern und neu befruchtend die Einheit des Menschen mit Gott und der Welt schaffen.

*) Von L. Ssabanejew.

deienfürsorge zu gewähren, jedoch nur, wenn fertige, unterstützungswürdige Pläne vorliegen und die Finanzierung und die Erhaltung der Einrichtung gesichert ist..."

Die Ausführungen beweisen aufs neue, wie notwendig auch in jüdischen Kreisen die Schaffung von sogenannten Zufluchtsheimen in nächster Zeit werden dürfte. Ein Exposé über die äußere und innere Gestaltung solcher Zufluchtsstationen, sowie ein Kostenanschlag über Einrichtung und Betriebsführung, ausgearbeitet von Fräulein Silbermann, Dezernentin des Jüdischen Wohlfahrtsamtes Berlin, ist durch die Geschäftsstelle des J. F. B. zu beziehen.

Mitteilungen über Frauenarbeit.

Prag.

Die geplante Ortsgruppentagung kann erst Anfang Feber stattfinden.

Neuer Ausweis für die karpathorussische Bekleidungsaktion.

Die gesammelte Summe von 895 Kč wurde durch Initiative der Frau Vilma Müller in Postelberg vom israel. Frauenverein in Postelberg gespendet.

Angewiesen durch Dr. Neubauer, Adv in Postelberg	Kč 30.—
Dr Karl Terner, Haslau	„ 20.—
Filipine Bassova, Kutná Hora	„ 100.—
Israel. Spolek v Berouně, durch Frau Zeckendorf	„ 435.—
Bund jüd. Frauen u. Mädchen in Pilsen	„ 200.—
Rudolf Strauß, Tachau	„ 21.—
Bertha Schullerová, Hodonín	„ 10.—
Gesammelt durch Josef Weisl, Praha XII, Budečka	„ 300.—
Frau Olga Sachsel, Karlin	„ 50.—
N. N., durch Frau Tanie, Karlin	„ 50.—
N. N., durch Frau Tanie, Karlin	„ 10.—
N. N., durch Frau Emma Reisk	„ 56.—
Herr Josef Vesely, I. Stupartska	„ 50.—
durch Frau Sophie Kohn, Arztensgattin in Tschech-Teschen	„ 150.—
Frau Heda Mraverová, Pácov	„ 20.—
Israel. Spolek, Jindř. Hradec, Sammlung bei den Mitgliedern durch die Vors. Frau Herm. Hermannová	„ 450.—
Gesamtsumme	Kč 1847.—

Gusti Gütig, Kassierin

In der nächsten Nummer erscheint der endgültige Ausweis aller Beteilten und der restlichen Spender.

Mädchenklub. Am 9. Jänner hielt Oskar Karpelts im Mädchenklub einen ausführlichen Vortrag über die Notwendigkeit zionistischer Betätigung in der Gegenwart. Der Vortrag gab Anlaß zu einer sehr lebhaften Diskussion über ideologische Fragen der gegenwärtigen Jugendbewegung — Bally Duschel hielt ein kurzes Referat über Max Nordau anläßlich seines Todestages am 22. Jänner.

Weinberge. Die Damensektion des Jüdischen Vereines in der Weinberge ist mit einer zweiten Veranstaltung in die Oeffentlichkeit getreten, den Verlauf allgemeine Befriedigung und den Wunsch nach weiteren derartigen Veranstaltungen hervorrief. — Frau Milena Olloras, die Obmännin der čsl. liga pro mir a svobodu (tschechisl. Liga für Frieden und Freiheit), sprach von der Möglichkeit der Mitwirkung jüd. Frauen am Weltfrieden, welcher die Schaffung einer jüd. Frauenliga für Frieden und Freiheit feste Formen geben wird. Die Worte der Vortragenden, von der Begeisterung für die Sache des Friedens getragen, fanden den Weg zum Herzen der Frauen, welche dem Vortrage mit nicht erlahmendem Interesse folgten. Nach der Pause, welche dem Vortrage folgte, sang Frau Erna Fischer, begleitet von Frl. Edith Vogel italienische, tschechische und deutsche Komponisten in der Originalsprache, und ihre wirklich künstlerischen Darbietungen fanden herzlichen und ungeteilten Beifall, welcher auch den Rezitationen des H. Pasch zuteil wurde. Die neugegründete Damensektion des Jüd. Vereines befindet sich auf dem besten Wege das zu werden, was wir im vorigen Berichte prophezeit haben: der gesellige und kulturelle Mittelpunkt der Juden von Weinberge ip.

Karlsbad.

Am 13. Dezember veranstaltete der hiesige Jüd. Liter. Frauen-Klub einen äußerst gelungenen Fest-Abend im dichtgefüllten Restaurationssaal „Petter". Den Clou des Abends bildete eine reich beschickte Lotterie, bestehend in der Hauptsache aus Handarbeiten. Eines der ersten Modellhäuser arrangierte eine Modeschau, deren jede einzelne Toilette das Entzücken der anwesenden Damen hervorrief, außerdem sang Herr Oberkantor Perlmann einige Lieder, mit denen er viel Beifall fand. Bis früh blieben die Gäste in fröhlichster Stimmung. Ein schöner Reingewinn — der verschiedenen jüdischen Wohlfahrtszwecken zufließt — belohnte das Komitee für die große und aufopfernde Arbeit. P. L.

Der literarische Frauenklub hat sich wieder reorganisiert. Es gehört nun schon beinahe zum Monopol des Karlsbader Frauenklubs, die Beschaffung billigen oder geschenkten Porzellans für Wohlfahrtsinstitutionen zu besorgen. So hat die Gruppe im Vorjahre drei große Kisten starken Geschirr aller Art von Karlsbader jüdischen Fabriksbesitzern erhalten und durch die freundliche Vermittlung von Frau David Jellin bis Jaffa spesenfrei an die Anstalt für Geisteskranke in Jerusalem senden können. Auch heuer wird sich die Gruppe an der Aktion für das jüdische Kinderheim in Prag beteiligen. — Es ist in diesem Herbst ein Mitgliederzuwachs zu verzeichnen und eine erhebliche Steigerung am Palästinawerke. Die Frauengruppe hat bereits zwei Drittel des Budgets an die Landesorganisation jüdischer Frauen, Wizo, abgeliefert. Diesen Monat wird zu Gunsten der Institutionen des Klubs eine Handarbeitslotterie veranstaltet. Als nächste Veranstaltung folgt dann eine Marionettentheater-Premiere mit Musik, die von zwei dem Klub nahestehenden Herren sowohl gedichtet als auch komponiert wurde. — Die karpathorussische Bekleidungsaktion wurde sofort nach Veröffentlichung des Aufrufes durchgeführt. Es sind vier Postpakete und zwei Säcke Kleider und Wäsche an die Vertrauensleute nach Karpathorußland abgegangen. Flora Löbl.

Seminar.

Bibelkurs. — Seminar Dr. Friedrich Thieberger

6 Stunden in der Arbeitsgemeinschaft des Jüdischen Frauenvereins Prag, Landesorganisation jüdischer Frauen in Böhmen.

Erläuterung.

Moses.

Mit Erlaubnis des Vortragenden geben wir im Auszug den Inhalt der fünften Stunde wieder.

Die Gestalt des Moses hat schicksalhafte Bedeutung.

Es gibt über sein Leben keine Nachrichten außerhalb der Bibel und keine außerbiblischen Dokumente über Israels Befreiung aus Aegypten. Die historische Forschung bemüht sich, aus dem Vorhandenen zu beweisen, daß Moses gelebt habe. Es ist auch erwiesen, daß Israel durch Moses den Jahwegott angenommen hat.

Wie aber aus dem Jahwe der große sittliche Gott wird, ist das große Wunder der Wirkung des religiösen Erlebens durch das Phänomen Moses.

In dem Moment, da wir uns als Menschen fühlen, erleben wir das Religiöse. Das religiöse Erlebnis läßt uns im Schaffen vergessen, daß wir irdisch gebunden sind; es hebt uns in die Unendlichkeit empor. Indem die Einheit Gottes religiös erlebt wird, erfährt das Bewußtsein Mensch zu sein ein unendliches Ziel.

Nirgends kommt diese Einheit so klar zum Ausdruck wie bei dem Wirken des Moses. Bei anderen Göttern sind zwischen ihnen und den Menschen ganz andere Zusammenhänge vorhanden. Die Beziehung der anderen Götter zu den Menschen ist wie eine „Politik", die mit den Menschen getrieben wird, in welcher es um die Belohnung geht, zu Göttern erhoben zu werden.

Moses, das religiöse Phänomen, wird aber als der „geplagteste aller Menschen" bezeichnet. Sein Wirken geht nicht auf ein endliches Ziel aus, auch die Eroberung des Landes Israel ist nicht Schaffen um einen Besitz. Das Phänomänale liegt in dem „Auftrag", den er ausführen muß, der ihm das vollkommenste Gesetz für das Leben der Menschen ist. Es kommt nicht auf die Sittengesetze an, die Moses lehrt, sondern das Wesentliche der Erscheinung vom werdensgeschichtlichen Standpunkt des Judentums ist der Auftrag.

Die Genialität der Sittengesetze besteht nicht in ihrer Begründung, die verschieden ausgelegt wird, sondern darin, daß sie einen letzten Sinn, die Einheit des ganzen Menschen mit Gott, ausdrücken. Das Bedeutendste, so sagt Hermann Cohen, liegt darin, daß die Sittlichkeit im Judentum nicht für sich in Anspruch genommen wird, sondern an Gott angeknüpft ist.

Die Begründung, daß wir nicht morden sollen, liegt darin, daß wir Brüder sind, wenn wir als Einheit verknüpft sind. Religion und Sittlichkeit sind eine Einheit.

Die Entwicklung der Sittlichkeit ist ohne den Impuls des Religiösen undenkbar. In den Sittengesetzen des Judentums bekommt alles erst einen Sinn durch das Wort: „Ich bin der Ewige." Man degradiert den Sinn der Bibel dadurch, daß man fragt, ob alle die Erzählungen von der Sendung und den Wundern des Moses auf wirklichen Tatsachen beruhen. Das Opferbuch, die Visionen, können als Errungenschaften der Technik oder innere Begabung oder Symbol angenommen werden. Es ist zwecklos, darüber nachzudenken.

Es ging eben von irgend woher eine Wirkung aus, die das Leben gestaltete. Und diese Wirkung hat einer Gruppe von Menschen Lebensrichtung gegeben. Es wirkten von diesem „Geheimnis" wirkliche Lebensformen. Das „Geheimnis" hat Realitäten geschaffen, die uns etwas bedeuten. Zum Beispiel wäre ohne die Stiftshütte der Jom Kippur unmöglich.

Die Gewähr für das Gewaltige ist die Wirkung, die sich in der Bibel offenbart.

Die Bibel ist erzieherisch bedeutungsvoll. Der Mensch bildet sich an gewissen Gestalten eine Welt, nach der er sich sehnt und verbindet sein Leben innig damit.

Die Gestalt des Moses ist diejenige, welche das Judentum am tiefsten bestimmt hat. Mit dieser Gestalt ist eine gewisse Gruppe von Menschen, unter dem Schutze eines hohen Sehnens stehend, eine Wunschwelt sich schaffend, am intimsten geworden.

Innig verbunden mit diesem Phänomen — seinem Wirken, seiner Lehre, seiner Werdensgeschichte, haben alle Mitglieder dieser Gruppe die Empfindung Mensch zu sein und trotz Erdengebundenheit die Unendlichkeit zu erleben.

h. st.

Pilsen.

Pilsen. Von der hiesigen Frauengruppe wurde ein Kinderfest veranstaltet. Detaillierter Bericht in der nächsten Blattfolge.

Pilsen. Die Frauengruppe des Landesverbandes hat für das hebräische Schulwerk Kč 200.— eingezahlt. Außerdem hat diese Gruppe bereits die Hälfte ihres übernommenen Budgets für 1927/1928 an die Wizo eingezahlt.

Bratislava.

Am 24. Dezember versammelten sich die Mitglieder der zionistischen Mädchengruppe im Hause der Frau Amalie Arie, um gemeinsam das Chanukkah-Fest zu feiern. Das Programm entsprach dem Charakter des Festes und sicherte der kleinen Feier einen würdigen und zugleich angenehmen Verlauf.

Die Chanukkah-Lichter wurden von Frl. Grete Hübsch angezündet, worauf alle im Chor, vom Klavier begleitet, das Mous-Zur sangen. Den Ursprung des Festes, seine Bedeutung in Vergangenheit und Gegenwart erläuterte Frl. Stuzi Ster in einem treffenden Referate.

Diesem sogenannten offiziellen Teile folgte der Tee, der die ungezwungene, gemütliche Unterhaltung einleitete. Den weiteren Teil der Feier füllten die Rezitationen zweier Gedichte von Bialik und Rosenfeld durch Frl. Etel Brück. Frl. Arie las eine Novelle von S. Schneur und brachte das „Venetianische Gondellied" von Mendelssohn am Klavier zum Vortrag.

Zum Schlusse der Veranstaltung erhoben sich alle und sangen die Hatikwah.

Diese kleine, aber gelungene Feier zeigt uns, welche Bedeutung für unsere Erziehungsarbeit die traditionellen jüdischen Feste gewinnen können. Wenn unsere Mädchengruppen überall und bei jeder Gelegenheit diesem Beispiel folgen werden, so wird der jüdische Charakter unserer Mädchenorganisationen betont und damit das nationale Bewußtsein jeder einzelnen gestärkt. Es wird ein lebendiger Zusammenhang zwischen dem jüdischen Leben in Vergangenheit und Gegenwart und unserer Jugend entstehen. — Das wird ein erfolgreicher Schritt zu dem Ziele sein, das wir uns für unsere Erziehungsarbeit gesteckt haben — eine neue Generation jüdischer Frauen und Mütter heranzubilden, die Willen und Fähigkeit haben werden, ihre Kinder nicht bloß zu Menschen, sondern auch zu Juden zu erziehen.

Amalie Arie.

Der jüd. nationale Frauen- und Mädchenverein Mirjam", welcher die Kreisleitung der nordmährisch-schlesischen „Wizo"-Gruppe bildet, hatte für Donnerstag, den 5. Jän., die Leiterinnen der einzelnen Ortsgruppen zu einer Besprechung eingeladen. Außer dem Vereinsausschuß der „Mirjam" waren anwesend: Fr. Spiegel aus Troppau, Fr. Löwy und Fr. Hein aus Witkowitz, Fr. Zanker und Fr. Tiras aus Oderberg, Fr. Rosenberg aus Freistadt, Fr. Sofie Kohn aus Teschen, Fr. Maier aus Friedek. Den Berichten der Damen ist zu entnehmen, daß die Arbeit an dem mangelnden Interesse der jüdischen Frauen leidet, daß sie andererseits deshalb nicht vorwärts kommt, weil es an jeglicher Propaganda, vor allem an geeigneten Rednerinnen fehlt, welche der Arbeit von Zeit zu Zeit Schwung verleihen müßten. Es wurde allgemein dem Bedauern darüber Ausdruck gegeben, daß die Arbeit für die „Wizo" lediglich im Geldsammeln besteht, während jüdische Erziehungs- und Kulturarbeit vernachlässigt wird. In Teschen allerdings beginnt eine neugegründete „Wizo"-Gruppe unter Leitung von Fr. Sofie Kohn mit erfreulicher Kulturarbeit. Auf die Debatte über diese Fragen folgte das Budget-Referat des Frl. Musil. Es ist mit Befriedigung festzustellen, daß das Budget für die „Wizo", für den Chaluzverband und für Organisationsspesen von den Vertreterinnen der Wizo-Gruppen angenommen und Bedeckung desselben zugesagt wurde. Nachdem Fr. Berger die Damen an ihre Pflicht für den Keren Kajemeth, für die „Frauenzeitung" und für die Kleideraktion der Chaluzim zu arbeiten erinnert hatte, wurde die Möglichkeit besprochen, Programme zu Kinderveranstaltungen miteinander auszutauschen. In zufriedener Stimmung schloß die Tagung, die wohl dazu beitragen wird, den Kontakt zwischen den einzelnen Gruppen zu festigen und eine ersprießliche gemeinsame Arbeit zu fördern. —y—n.

Handarbeitsausstellung der „Wizo" in Trnava.

Am 25. und 26. Dezember veranstaltete die hiesige „Vico"-Gruppe, wie alljährlich, auch heuer ihre Handarbeitausstellung, welche an Farbenpracht die früheren überragte. Schon einige Wochen vorher fand eine rege Arbeit der Frauen statt. Alle möglichen Arbeiten — was nur zarte, geschickte Frauenhände hervorzaubern konnten — waren hier zu sehen. Von Gobelinbildern angefangen bis zur feinsten Stickerei. Die herrlichen Polsterarrangemente gaben einen märchenhaften Anblick. Zwischen den hunderten bunten Farben herrschte vollendete Harmonie. Nur jüdische Frauen sind in jeder Zeit bereit sich opferwillig einzusetzen und so zu schaffen. Hier sahen wir, wie sich Tätigkeit mit Herz und Geist vereint. Die Leiterin (Präsidentin) der hiesigen „Wizo"-Gruppe, Frau Oskar Hacker, steht mit ihrer starken Persönlichkeit im Mittelpunkt der Arbeit. Schon im ersten Jahre der Gründung der hiesigen Gruppe propagierte sie die Idee einer Handarbeitausstellung und sie führte diese Idee zum Erfolg. Ihr zur Seite steht in unermüdlicher Weise die Vizepräsidentin Frau Samu Diamant.

Die feierliche Eröffnung fand am 25. Dez. vorm statt, an welcher sowohl die Gemeinde als auch sämtliche Vereine vertreten waren. Die Eröffnungsrede hielt die Leiterin, Frau Oskar Hacker, die in herzlicher Weise allen Damen und Körperschaften dankte. Nachher hielt Herr Oberrabiner Mitja Stein **die Festrede und bezeichnete Chanukah als das besondere** Fest der Frauen. Die Ansprache des Herrn Oberrabbiners machte einen tiefen Eindruck auf die Anwesenden. Das Interesse und die Beteiligung an der Ausstellung war so groß, daß bereits schon am zweiten Tage gegen 5 Uhr nachmittags alles verkauft war. Von der Ausstellung blieben nur noch die geschmückten Tische und Wände übrig. Das Schlußresultat übertraf alle Erwartungen. Besonderer Dank gebührt hier Frau Gezi Adler, Frau Zsigmund Neumann, Frau Heinrich Olbert, Frau Karoly Deutsch, Frau Sami Laufer, Frau Malire Hockfelder, Frau Manci Körpner, Frau Berthold Singer, Frl. Margit Klein, Frl. Jolan Singer, Frl. Gyarghi Hacker und Frl. Hanna Hübner. H. H.

Deutschland.

Der Bund der zion. Frauen in Deutschland gibt sein neuntes Rundschreiben heraus.

Es behandelt die ideelle und die praktische Arbeit des Bundes. Wir entnehmen den Mitteilungen über ideelle Arbeit die Propagierung von Arbeitsgemeinschaften als Studienzirkel. Wichtig erscheint die Jugendarbeit, die Erfassung des Nachwuchses und die Beeinflussung der Jugend im jüdischen Sinne. Jüdischen Kindergärten und hebräischen Kinderzirkeln ist das größte Interesse zu widmen.

Als praktische Arbeit wird es als dringendste Pflicht sämtlicher Gruppen dargelegt, die äußersten Anstrengungen zu machen, um das Budget nicht nur aufzubringen, sondern darüber hinaus Mittel aufzubringen, um das Programm der Wizo erweitern zu können.

Die Keren Kajemeth-Arbeit wird durch Bestellung einer Vertrauensperson des KKL. in jeder Gruppe in ein System gebracht.

Anläßlich der Anwesenheit von Frau Dr. Weizmann in Berlin fanden in Berlin erweiterte Vorstandssitzungen statt, in der eine Reihe von schwebenden Arbeitsfragen besprochen wurden. Auch fand im Hause von Frau Clärdorff-Oheimb ein Empfang zu Ehren von Frau Dr. Weizmann statt, an dem eine Reihe von führenden Persönlichkeiten aus jüdischen und nichtjüdischen Kreisen teilnahmen.

Neue Rätsel.

Ich bin treu und wahr
Und gleiche Dir auf's Haar,
Hab' aber kein Gefühl, hab' keinen Verstand
Und bin vergänglich und ohne Bestand.
Im Augenblick kann ich entsteh'n,
Und so rasch ich entstanden, kann ich vergeh'n.
An Dein Dasein bin ich gebunden,
Sinkst Du ins Grab, bin auch ich schon entschwunden.

Einem Schall bin ich vergleichbar
Der in der Luft verweht,
Einem Nebel, der ungreifbar
In ein Nichts verschwebt.
Glaubst oft, deutlich mich zu sehen,
Zu hören, was man spricht,
Mußt dann aber bald einsehen,
Wirklich war's gar nicht.
Getäuscht nur ward Dein Sinn,
Denn bei voller Geistesklarheit
Weicht der Spuck dahin,
Und das Trugbild weicht der Wahrheit.

Druckfehler-Berichtigung. In Nr. 18 soll es unter „Prag" im sechsten Absatze richtig heißen: ... Auch konnte die Arbeitsg. des jüd. Fr.-V., Landesorg. jüd. Fr. i. B. 1000 Kč als 10-Prozent-Abgabe dem KKL. überweisen... — Unter „Gablonz": Für das hebräische Schulwerk in Karpathorußland wurden 100 Kč gespendet.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Herausgeber: Ein Konsortium.
Verantwortlicher Redakteur: Moriz Mandl.
Druck von Heinr. Mercy Sohn, Prag.

Zionismus.

Trauerfeier für Professor Chajes und Wladimir Tiomkin in Berlin.

Berlin, 9. Jänner. (JTA.) Die Zionistische Vereinigung für Deutschland und die Berliner Zionistische Vereinigung veranstalteten am Samstag, den 8. Jänner, vormittags 11½ Uhr, im Logenhaus Kleiststraße 10 eine Trauerfeier für die kurz hintereinander verstorbenen hervorragenden Führer des jüdischen Lebens und der zionistischen Bewegung, Oberrabbiner Professor Z. P. Chajes und Wladimir Tiomkin. Es sprachen Kurt Blumenfeld, Prof. Elbogen, Bernhard Kahn, Dr. Torczing, Dr. Brutzkus, Tertel, Klinoff und Dr. Alfr. Klee.

Ein neues zionistisches Wochenblatt in Wien.

Wien, 6. Jänner. (JTA.) Heute erschien in Wien die erste Nummer einer neuen Wochenschrift „Die Stimme" des offiziellen Organs des österreichischen zionistischen Landeskomitees. Der österreichische Zionismus wird nunmehr durch zwei Organe vertreten, von denen das vom Oberbaurat Robert Stricker herausgegebene Wochenblatt „Die Neue Welt" der radikalen Richtung im Zionismus das Wort redet. Beide Zeitungen verfügen über je einen größeren Kreis begabter Mitarbeiter und stehen auf einem bemerkenswerten publizistischen Niveau.

Ein „Chajes-Wald" in Palästina.

Wien, 6. Jänner. (JTA.) Die österreichische zionistische Organisation hat beschlossen, zum Andenken an den vor kurzem verstorbenen hervorragenden jüdischen Führer, Oberrabbiner Prof. Zewi Hirsch Chajes, einen Wald von 10.000 Bäumen in Palästina pflanzen zu lassen. Zur Aufbringung der notwendigen Mittel werden jetzt in Wien umfassende Geldsammlungen durchgeführt.

Admiral Tsai Ting Kan und die Balfour-Deklaration.

Shanghai, 12. Dezember. (JTA.) Admiral Tsai Ting Kan, der sich vor zehn Jahren für die Anerkennung der Balfourdeklaration seitens Chinas mit Erfolg eingesetzt hat, hat aus Anlaß des 10. Jahrestages der internationalen Anerkennung des jüdischen Nationalheimes in Palästina ein Schreiben an das offizielle Organ der Zionisten Chinas, „Israel's Messenger", gerichtet, in welchem er u. a. schreibt: Wie schnell hat sich die Balfour-Deklaration zum zehnten Male gejährt. Ich beglückwünsche Sie und Ihre Mitkämpfer dazu, daß Sie fortfahren, für eine unabhängige jüdische Nation zu arbeiten. Die Juden haben eine an Wundern reiche Geschichte und verdienen es, ein freies Volk zu sein und unter einer eigenen Regierung zu leben."

Palästina.

Der Charakter der Jerusalemer Universität.

Berlin, 5. Jänner. (JTA.) Der bekannte jüdische Historiker, Professor Dr. M. Balaban, der in Mainz an der Tagung des Verwaltungsrates der Jerusalemer Universität teilgenommen hat, weilte auf der Rückreise nach Warschau einige Tage in Berlin. In einem Gespräch mit dem JTA-Vertreter machte Herr Prof. Balaban ergänzende Mitteilungen über die Fragen, die die Mainzer Tagung in erster Reihe beschäftigten. Es handelte sich um den Charakter der hebräischen Universität. Manche wollen sie als reine wissenschaftliche Forschungsstätte ausgestattet wissen, andere führen dem gegenüber ins Treffen, daß die Arbeit an einem Forschungsinstitut doch ein vorangegangenes Universitätsstudium zur Voraussetzung hat. Diese Kreise wünschen, daß der Universität der Lehr-Charakter nicht genommen werde, daß regelrechte Universitätsvorträge stattfinden. Das Land will jedenfalls eine Universität haben; die Gründer in Basel hatten aber beschlossen, den Typus des Forschungsinstituts der Universität aufzuprägen. Die Stimmung in Mainz war dafür, daß Mittel und Wege gefunden werden müssen, um beide Typen zu vereinigen, ohne daß der einheitliche Charakter der Universität gestört wird. Im Mittelpunkt der Erörterung stand natürlich die Ausgestaltung des Judaistischen Instituts, das nun auch Fakultätscharakter tragen wird. Nach dem Ausbau der einzelnen Fächer des Instituts werden die Professoren mit der Abhaltung regelmäßiger Vorträge beginnen.

Ein großer Teil der Erörterung galt der Frage der Besetzung der einzelnen Fächer. Es sind nicht viele jüdische Gelehrte, die nach Jerusalem gehen wollen; die Hochschule in Cincinnati, die ihre Professoren weit besser bezahlt, bietet empfindliche Konkurrenz. Um dennoch namhafte Gelehrte an die Universität binden zu können, wurde beschlossen, mit Dozenten Verträge auf drei Jahre abzuschließen, wobei ihnen die Aussicht offen bleibt, schon im zweiten oder dritten Jahre ein Extra-Ordinariat oder sogar ein Ordinariat zu erhalten.

Materiell steht die Sache so, daß das Budget der Universität in ihrem heutigen Ausmaß (jährlich 13.720 Pfund) vollkommen gesichert ist. Bei Ausbau des Instituts wird sich dann die Frage der Beschaffung neuer Mittel erheben. Auszubauen sind noch die Kanzeln für hebräische Sprache und Literatur, für osteuropäische Geschichte, für moderne Geschichte des europäischen Westens u. a. m.

Dr. Zollschan Leiter des Roentgen-Institutes in Jerusalem.

Jerusalem, 8. Jänner. (JTA.) Der bekannte Anthropologe Dr. Zollschan wurde zum Chef des Roentgen-Instituts des Krankenhauses der Hadassah in Jerusalem ernannt.

Erste Konferenz für Kur- und Vergnügungswesen in Palästina.

Jerusalem, 2 Jänner. (JTA.) In Tel Awiw wurde in diesen Tagen die erste palästinensische Konferenz für Kur- und Vergnügungswesen abgehalten. Es kam zum Ausdruck, daß Palästina als ein Land von Sonne und See die besten Möglichkeiten für die Entwicklung eines hochstehenden Kur-, Bade- und Vergnügungswesens bietet. Begrüßungsdepeschen langten ein von der Zionistischen Exekutive den Stadträten von Tel-Awiw und Jaffa der Hebr. Universität, der Organisation Hadassah, Kupat Cholim (Krankenkasse) u. a. m.

Einführung des metrischen Systems in Palästina.

Jerusalem, 5. Jänner. (JTA.) Die Regierung hat durch eine Verordnung bekanntgegeben, daß von jetzt ab bei Maßen und Gewichten nur noch das metrische System offiziell Gültigkeit hat. Von den amtlichen Stellen wurde auch schon bis jetzt das metrische System anerkannt, doch haben sich die alten Maße und Gewichte, wie Dunam (919 qm.) und Rotl (2.56 Kilogr.) in der Praxis erhalten.

Das Schicksal der Bezalel-Schule.

Jerusalem, 2. Jänner. (JTA.) Eine Abordnung der Schüler der vor kurzem geschlossenen Kunstschule „Bezalel" erschien bei Miß Henrietta Szold, Mitglied der zionistischen Exekutive, die das Bildungsressort verwaltet, und sprach die Bitte aus, die eingestellte Subvention der Exekutive für die Schule auch weiter flüssig zu machen, damit die Schule wieder eröffnet werden könne. Miß Szold erwiderte, die Exekutive sei im gegenwärtigen Moment nicht in der Lage, eine Weiterzahlung der Subvention in Betracht zu ziehen. Die Schüler der Bezalel-Schule haben einen Aufruf an das jüdische Volk veröffentlicht, in welchem gebeten wird, die notwendigen Mittel zu beschaffen, damit die Schule nicht untergeht.

Der Mord in der Aguda-Kolonie. Frankfurt a. M., 10. Jänner: Zu dem in der Aguda-Kolonie „Machne Jisroel" in Palästina geschehenen Mord an einem Araber werden der Palästina-Centrale der Agudas Jisroel folgende Einzelheiten mitgeteilt: In der Nacht vom 27. zum 28. Dezember v. J. wurde ein noch vor mehreren Monaten entlassener Wächter auf der Schwelle seines Hauses heimtückisch erschossen. Es handelt sich um einen Kopfschuß. Es besteht aller Grund anzunehmen, daß die Kugel nicht ihm galt, sondern dem jüdischen Wächter, der auf die Detonation hin sofort herbeigeeilt war, jedoch nur noch den Tod des Arabers feststellen konnte.

26 amerikanische Touristendampfer kommen nach Palästina. Jerusalem, 18. Dezember. (JTA.) In der Zeit vom 24. Dezember 1927 bis 14. Mai 1928 werden 26 Touristendampfer aus Amerika in Palästina eintreffen. In Amman, der Hauptstadt Transjordaniens, wird gegenwärtig ein modernes Touristenhotel erbaut.

Rücktritt eines jüdischen Polizei-Offiziers in Palästina. Jerusalem, 3. Jänner. (JTA.) G. Krishevsky, einer der wenigen jüdischen Polizei-Offiziere Palästinas, der gleichzeitig Untergouverneur des Norddistriktes und mit dem Grenzdienst betraut war, ist von seinem Amt zurückgetreten.

Dr. Baruch, Leiter der meteorologischen Stationen in Palästina. Jerusalem, 4. Jänner. (JTA.) Dr. Baruch wurde zum Leiter aller meteorologischen Stationen der Regierung in Palästina ernannt. Die Regierung hat die meteorologische Station der Stadt Tel Awiw in eigene Verwaltung übernommen.

Das Landwirtschaftsmuseum in Jerusalem bleibt geöffnet. Jerusalem, 1. Jänner. (JTA.) Die Zionistische Exekutive hat ihren Beschluß, das Landwirtschaftsmuseum aus Sparsamkeitsrücksichten zu schließen, umgestoßen, so daß das Museum bis auf weiteres geöffnet bleibt. Eine Anzahl Frauen hat sich freiwillig dem Museum zur Führung von Touristen usw. zur Verfügung gestellt. Ueber die Zukunft des Museums wird im kommenden Sommer entschieden werden.

Jüdische Welt.

Rumänien:

Stille Beisetzung der geschändeten und vernichteten Thora-Rollen in mehreren Städten Rumäniens.

Bukarest, 4. Jänner. (JTA.) In aller Stille wurden in der Mittagsstunde in Bukarest, Großwardein, Klausenburg, Bakau und Kischinew die von den Studenten-Huligans in den Synagogen geraubten, geschändeten und vernichteten Siphre Thora nach jüdischem Ritus zu Grabe getragen. Die Regierung hatte die öffentliche Bestattung strengstens verboten und anbefohlen, daß das Publikum zu diesem rituellen Akte keinen Zutritt haben solle. Die Führer der jüdischen Gemeinden mußten sich diesem Verlangen der Regierung beugen; nur ganz wenige jüdische Repräsentanten wohnten dem Begräbnis bei, das in allen Städten zu gleicher Stunde vorgenommen worden ist. Auf dem Bukarester Friedhof hielt Landesrabbiner Dr. Niemirower die Trauerrede. In allen den genannten Städten, sowie in den übrigen Orten Rumäniens wurde der Tag von den orthodoxen Juden durch Fasten und Buße begangen. In allen jüdischen Häusern herrschte Trauer. Die Ruhe wurde nirgends gestört.

Proteste gegen die rumänischen Greuel im amerikanischen Senat.

New York, 5. Jänner. (JTA.) Bekanntlich hat das jüdische Kongreßmitglied Sorowitch vor einigen Tagen im Repräsentantenhaus der Vereinigten Staaten eine scharfe und wohlbegründete Resolution gegen die antijüdischen Ausschreitungen in Rumänien eingebracht, wobei gefordert wurde, daß Präsident Coolidge für den Fall, daß die rumänische Regierung nicht mit allen Machtmitteln gegen die Studenten vorgeht und die jüdische Bevölkerung schützt, die diplomatischen Beziehungen zur rumänischen Regierung abbrechen solle. Die Resolution und die befürwortende Ansprache von Sirowitch haben auf die Mitglieder des Repräsentantenhauses einen tiefen Eindruck gemacht.

Nunmehr hat auf einer Bezirkskonferenz des United Palestine Appeal in Atlantic City der bekannte Senator King erklärt, er werde sofort nach dem Zusammentreten des Senates der Vereinigten Staaten eine Resolution einbringen, in der das Verhalten von Regierung und Behörden in Rumänien angesichts der unaufhörlichen antijüdischen Ausschreitungen schärfstens gebrandmarkt werden wird. Er werde, sagte er, dem Senat genaue Berichte über die jüngsten verabscheuungswürdigen Taten der rumänischen Studentenschaft in Transsylvanien vorlegen.

Der Antisemitenführer Cuza wird kein Lehramt mehr bekleiden. Bukarest, 6. Jänner. (JTA.) Das Amtsblatt veröffentlicht heute ein Dekret, wodurch Professor Cuza, der Führer der rumänischen Antisemiten, der am 1. ds. das pensionsfähige Alter erreicht hat, in den Ruhestand versetzt wird. Damit verliert der rumänische Antisemitenführer den direkten Kontakt mit der rumänischen Jugend.

Ein rumänischer Professor vermacht seinen Leichnam den jüdischen Medizinstudenten. Bukarest, 8. Jänner. (JTA.) Gestern wurde das Testament des vor kurzem verstorbenen Universitätsprofessors und liberalen Deputierten Mihail Paschkanu geöffnet. In demselben ermahnt er seinen Sohn, nur einer Religion anzuhängen: der Religion der Menschenliebe, ohne nach der Religion des Menschen zu fragen. Ein Passus lautet: Meinen Leichnam vermache ich den jüdischen Medizinstudenten, die von unduldsamen Rumänen an den praktischen Sektionsarbeiten gehindert werden, und als ein Bekenntnis von mir, daß die Wahrheit höher als alles zu stellen sei. In einem anderen Passus vermacht Paschkanu seine Bibliothek armen jüdischen Studenten.

Ungarn:

Die Abänderung des Numerus clausus in Ungarn verschoben?

Budapest, 8. Jänner. (JTA.) Die Ausschüsse des Abgeordnetenhauses für Staatsrecht und Unterricht sind für Dienstag, den 10. d. zu einer gemeinsamen Sitzung einberufen worden. Auf der Tagesordnung der Sitzung steht die Gesetzesvorlage über die Abänderung des Numerus-clausus-Gesetzes. In politischen Kreisen sieht man den Beratungen der Ausschüsse mit großem Interesse entgegen. Es scheint, daß die Regierung noch in der Zeit der politischen Windstille und jedenfalls vor Beginn des zweiten Semesters der Hochschulen den Entwurf erledigt wissen wolle. Demgegenüber erklärte der Vizepräsident des Abgeordnetenhauses, Andreas Puky, daß das Abgeordnetenhaus sich in dieser Session nicht mit der Behandlung des Gesetzentwurfes über die Modifizierung des Numerus-clausus-Gesetzes befassen könne. Demnach würde im neuen, im Februar beginnenden Universitätssemester das bisherige Numerus-clausus-Gesetz in Geltung bleiben.

Fortschritte des Zionismus in Ungarn.

Budapest, 8. Jänner. (JTA.) Die erst vor kurzem von der Regierung anerkannte zionistische Bewegung in Ungarn hat in der letzten Zeit sehr bemerkenswerte Fortschritte erzielt. Die jüdischen Gemeinden in Miskolcz und Szegedin sind nach Propagandareden des Oberhausmitgliedes Rabbiners Professor Loew korporativ der zionistischen Bewegung beigetreten.

Intendant Leopold Jeßner gegen „Jüdische Wehleidigkeit". — Zum Silvesterskandal im Staatsschauspielhause.

Berlin, 6. Jänner. (JTA.) Am Silvesterabend wurde im Staatlichen Schauspielhaus in Berlin die alte Holbergsche Posse „Ulysses auf Ithaka" aufgeführt. Wie in der Tagespresse lebhaft erörtert wurde, endete der Abend vorzeitig mit einem Theaterskandal, als zwei Kaftanjuden, Ulysses nach seiner Rückkehr aus dem trojanischen Kriege umtanzend, versuchten, ihm seine Uniform auszuziehen. Das Publikum, zum Teil aus jüdischen Besuchern bestehend, fühlte sich durch die Karikatur der beiden Juden verletzt und erzwang den Abbruch der Vorstellung.

Die „C. V.-Zeitung" befragte den Intendanten des Staatstheaters, Professor Leopold Jeßner, selbst über diesen Vorgang. Prof. Jeßner erwiderte u. a.:

„... Zu dem Skandal lag aber keine Ursache vor. Die Aufführung ist als Persiflage für eine Silvesterkomödie gedacht. Ich finde es ebenso töricht, an dem Parademarsch, der erst sehr belacht wurde, Anstoß zu nehmen, wie an der Figur der beiden Juden. Wir haben uns eine Wehleidigkeit angewöhnt, die endlich einmal aufhören muß. Wir Juden haben uns früher am meisten amüsiert, wenn die klassische Figur des Ippelmeier in „Robert und Bertram" auf die Bühne kam, und es fiel keinem ein, sich mit diesem persiflierten Juden zu identifizieren. Ich jedenfalls identifiziere mich mit keiner Persiflage eines Juden und verstehe das Publikum nicht, wenn es das tut. Am wenigsten, wenn es die Persönlichkeit des Theaterleiters kennt, und das weiß doch ein jeder, daß mir nichts ferner liegt, als einen Juden kränken zu wollen. Hätte das Publikum nicht den vorzeitigen Abbruch der Vorstellung erzwungen, so hätte es die eigentlich Pointe der Szene gehört: Nach dem Auftreten der zwei ganz als Puppen gespielten Juden sollte ein Radfahrer über die Bühne fahren und sich an der Aktion gegen Ulysses beteiligen, um ihm die Möglichkeit zu geben, pathetisch den Satz zu sagen: „Hätte ich doch nur, statt nach Troja in den Krieg zu ziehen, alle Juden und Radfahrer getötet." — Ueber diesen Satz, der bei der zweiten und letzten Aufführung des Stückes am Neujahrstag gesprochen wurde, hätten sicherlich die jüdischen Zuhörer am meisten gelacht.

Oesterreichische Rektoren für völkische Studenten. Wien, 3. Jänner. (JTA.) Erst jetzt erfährt man, daß die Rektoren der Wiener Hochschulen am 21. November vorigen Jahres einen Beschluß gefaßt haben, der sich gegen die vom preußischen Unterrichtsminister Dr. Becker geführte Aktion in der Frage der Studentenschaften wendet. Die Rektoren erklären, es erfülle sie mit Sorge, eine Verbindung bedroht zu sehen, welche die Studenten des gesamten deutschen Volkes umfasse. Sie erklären zum Schluß, daß sie die völkische Studentenschaft in ihren Bestrebungen unterstützen werden, den gesamtdeutschen Gedanken und den Grundsatz der Selbstverwaltung zu stärken. Die Rektoren der Grazer Hochschulen haben sich dieser Kundgebung angeschlossen, die einen neuen Beweis für den reaktionären Geist bildet, der an den österreichischen Hochschulen herrscht. Die demokratische Presse nennt den Beschluß der Rektoren, ein offenes Bekenntnis zum hakenkreuzlerischen Radauantisemitismus, das sich hinter kulturellen Gemeinplätzen versteckt.

Professor Schorr der Nachfolger von Oberrabbiner Chajes? Wien, 9. Jänner. (JTA.) Für die Wiederbesetzung des durch den Tod des Oberrabbiners Professor Dr. Z. P. Chajes verwaisten Oberrabbinerstuhl der Wiener Israelitischen Kultusgemeinde wird in erster Reihe Herr Prof. Dr. M. Schorr, der jetzige Oberrabiner der Warschauer Großen Synagoge und fühere Professor an der Lemberger Universität, genannt.

Joseph Cowens 60. Geburtstag.

London, 9. Jänner. (JTA.) Herr Joseph Cowen, der bekannte zionistische Führer, vollendete am Sonntag, den 8. Jänner sein 60. Lebensjahr. Aus diesem Anlaß sandte ihm Dr. Chaim Weizmann, der Präsident der zionistischen Weltorganisation, im Namen der zionistischen Organisation ein Glückwunschschreiben, in welchem es heißt:

„Denkt man an Ihre glänzenden Leistungen für die zionistische Sache, so ist dieser Glückwunsch mehr als eine bloße Formalität. Sie sind mit unserer Bewegung seit ihrem Entstehen eng verbunden und waren in Ihrer Hingabe stets freigebig gewesen. Sie haben schon dem unsterblichen Begründer unserer Bewegung, dem Sie persönlich nahestanden, einzigartige Dienste erwiesen und haben allen anderen, die ihm in der Führerschaft gefolgt sind, Ihre wertvolle Mitarbeit nicht entzogen. Sie haben der Exekutive mit Ihrer reifen Erfahrung und Ihrem gesunden Urteil stets beigestanden. Wir sind besonders glücklich darüber, daß die Zahl der Jahre so leicht auf Ihnen lastet und Sie sich einer Gesundheit erfreuen, um die Sie viele Junge beneiden. Wir freuen uns dessen um der zionistischen Sache willen und hoffen, daß uns noch viele Jahre lang Ihre Kameradschaft und Ihr guter Rat begleiten werden. Wir wünschen Ihnen unverminderte Kraft, da wir wissen, daß diese unserer Sache mit unvermindertem Eifer Ihrerseits gewidmet sein wird. Wir hoffen, daß Sie der ruhmreiche Erfüllung unserer Bestrebungen, denen Sie Ihr Leben geweiht haben, erleben werden."

Ein Schreiben John D. Rockefellers an Nathan Straus.

New York, 2. Jänner. (JTA.) Der bekannte jüdische Philantrop Nathan Straus hat an den Milliardär John D. Rockefeller junior ein Schreiben gerichtet, in welchem er ihm zu seiner zwei Millionen Dollar-Stiftung zugunsten eines archäologischen Museums in Jerusalem gratuliert. Rockefeller erwiderte, die Anerkennung seitens eines so ernsten Menschenfreundes, der sein Leben in den Dienst der menschlichen Wohlfahrt gestellt hat, habe ihn mit tiefer Genugtuung erfüllt.

Der Magistrat von Kowno entläßt auf Anordnung der Regierung sämtliche jüdischen Beamten.

Kowno, 6. Jänner. (JTA.) Der Magistrat der litauischen Hauptstadt Kowno hat gemäß einer ausdrücklichen Verordnung der litauischen Regierung sämtliche noch in ihren Diensten stehenedn jüdischen Beamten und Angestellten aus ihren Diensten entlassen. Als offizieller Grund wird angegeben, daß die jüdischen Beamten die litauische Sprache nicht beherrschen. In Wirklichkeit zeichneten sich gerade die jüdischen Beamten der Kownoer Stadtverwaltung durch eine besonders gründliche Kenntnis des Litauischen aus, einer von ihnen, der bisherige Juriskonsul des Kownoer Magistrats, der 62jährige Advokat Zinkowski ist ein hervorragender litauischer Volksredner. Die Instruktion der Regierung an den Magistrat steht im Zusammenhang mit der allgemein vor sich gehenden Säuberung des litauischen Beamtenkörpers von Juden. In jüdischen Kreisen ist die Stimmung eine sehr gedrückte. Im ganzen waren unter den 270 Beamten der Kownoer Stadtverwaltung 14 Juden. Dabei leisten die Juden Kownos 80 Prozent der Gesamtsteuern der Hauptstadt.

Eine jüdische Tageszeitung in Kalifornien. New York, 4. Jänner. (JTA.) In Los Angeles erscheint seit kurzem eine Tageszeitung in jiddischer Sprache. Hauptredakteur ist der bekannte jüdische Publizist A. Wohliner.

Die 1000. Nummer der „Ostjüdischen Zeitung". Czernowitz, 5. Jänner. (JTA.) Am Sonntag, den 1. Jänner, erschien die Nummer 1000 der von dem angesehenen jüdischen Politiker und Publizisten, dem früheren Kammerdeputierten Dr. Mayer Ebner, herausgegebenen „Ostjüdischen Zeitung", des Organs für die politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Interessen der Bukowinaer Judenschaft. Die „Ostjüdische Zeitung", die zweimal wöchentlich in deutscher Sprache erscheint, erfreut sich unter der Judenheit Ost- und Südeuropas großen Ansehens. Dr. Mayer Ebner dient der revisionistischen Bewegung seit deren Entstehen, die Zeitung aber, die die geistige Marke des Herausgebers trägt, ist kein Parteiorgan und dient dem gesamten Judentum. Die 1000. Nummer erschien als Jubiläumsnummer und enthält Begrüßungsaufsätze von jüdischen Führern der Bukowina, wie dem früheren Senator Karl Klüger, Dr. Markus Krämer, Dr. Joseph Thau u. a. m. Es ist geplant, die Zeitung täglich erscheinen zu lassen.

Ottokar Czernin und der Sonnenfisch. Wien, 8. Jänner. (JTA.) Graf Ottokar Czernin, der letzte Außenminister der Habsburger Monarchie, betätigt sich in der letzten Zeit als Antisemit. In seinem im Amalthea-Verlag erschienenen Reisetagebuch schreibt er u. a.: „Im Hafen von Tonga habe ich einen merkwürdigen Fisch gesehen, den Sonnenfisch. Der Fisch ist einen Meter lang, ebenso breit und einem großen Teller ähnlich. Der Teller hat aber ein Gesicht wie ein jüdischer Kriegsgewinnler: eine krumme Nase und ein Maul mit ekelhaften fleischigen Lippen. Ich habe dieses Gesicht auf der Wiener Ringstraße und der Kärntnerstraße gesehen und sein Anblick hat mir den Abschied von Wien so leicht gemacht." „Die Neue Welt" erinnert den Grafen Czernin daran, daß er sich während des Krieges als österreichischer Gesandter in Bukarest bei allen Lebensmittel- und Waffentransporten nach Oesterreich als eine Art Sonnenfisch betätigt hat. Nach dem Kriege, schreibt die Zeitung weiter, entfaltete sich das Geschäftstalent des Sprößlings eines altadligen Geschlechtes zur vollen Blüte, indem er seine Dienste, sein Ansehen, sein Adelspatent, seine große Vergangenheit nur jüdischen Händlern zur gefälligen Benutzung angeboten hat. Er vermittelte die Bildung einer Gesellschaft von Ausländern zum billigen Ankauf von Häusern in Deutschland und sitzt noch heute im Verwaltungsrat dieser Gesellschaft mit lauter jüdischen Sonnenfischen, wobei er sich eine Riesenprovision bis in die Zehnermillionen Schillinge bezahlen ließ. Später gründete er noch eine Gesellschaft zum Ankauf von Hypotheken in Deutschland für Spottgelder und erhält hierfür in Berlin ein Bureau mit einem getauften weiblichen Sonnenfisch als Leiterin. Auch hier sitzt Czernin im Verwaltungsrat."

Der Film „König der Könige" wird beschnitten. New York, 8. Jänner. (JTA.) Der das Leben Christi darstellende Film „König der Könige", der unter der Judenschaft der verschiedenen Länder wegen seiner betont herabsetzenden Darstellung jüdischen Wesens so unliebsames Aufsehen erregt hat, wird nun von den Herstellern abgeändert und gekürzt. Cecil de Mille, der für Manuskript und Aus-

arbeitung verantwortlich ist, hat einen Film-Prolog verfaßt, der dem Judentum gerecht zu werden versucht, und hat auch sonst verschiedene anstößige Stellen entfernt und zum Teil durch andere Filmstreifen ersetzt. Alle Schuld wird jetzt auf Kaiphas gehäuft, den „verbrecherischen Hohepriester", den „Ernannten des römischen Reiches" und auf „andere Mietlinge dieses Despotenreiches, das Juda in Sklaverei hielt." Für diese Aenderung setzte sich insbesondere der amerikanische „Filmkönig" Will Haye ein. Der Film wurde zurückgezogen und soll erst in der neuen Gestalt wieder den Filmtheatern gegeben werden.

Der jüdische Friedhof in Greifenhagen zerstört. Berlin, 5. Jänner. (JTA.) W. T. B. teilt aus Greifenhagen mit: Auf dem hiesigen jüdischen Friedhof wurden dieser Tage zahlreiche Grabsteine umgeworfen oder zerstört. Auch die Friedhofskapelle wurde erheblich beschädigt.

Sprechsaal.

Sehr geehrte Redaktion!

Sie haben in Ihrer Nummer 50, vom 16. Dezember 1927 einen Artikel unter dem Titel „Die kritische Situation des Zionismus in Karpathorußland" gebracht, welchen wir einigermaßen zu korrigieren gezwungen sind. Wir wollen uns in die einzelnen Ausführungen, soweit sie Tatsachen betreffen, nicht einlassen, da jedem das Recht der Kritik zuerkannt werden muß, es haben sich jedoch ganz unrichtige Bemerkungen in den Artikel eingeschlichen, welche einer Richtigstellung bedürfen. Daß persönliche Divergenzen in jeder Organisation vorkommen, ist sicherlich allgemein bekannt und kann uns daher nicht zum besonderen Vorwurfe gemacht werden. Auch bei solchen persönlichen Differenzen handelt es sich meist um Ansichten über dieses oder jenes zur Behandlung aufgeworfene Thema, welches gerade den Zionismus zur entsprechenden Zeit beschäftigt. Ganz unrichtig ist es jedoch zu behaupten, daß ein verdienter Zionist aus Mähren bei der Aufstellung der Kandidatenliste zu den Gemeindewahlen durch die Behauptung brüskiert wurde, daß er als Fremder nicht kandidiert werden könne. Wahr ist, daß über die Aufstellung der Kandidatenliste zu den Gemeindewahlen bereits zwei Wochen vor dem Wahltage eine Ausschußsitzung des Zionistenvereines „Achduth" Beschlüsse gefaßt hat. Bevor wir nämlich die Verhandlungen mit der Orthodoxengruppe begannen, mußten wir unsere Kandidaten bestimmen; es wurde über die Reihenfolge der Kandidierungen geheim abgestimmt. Diese Abstimmung ergab das Resultat, daß der erwähnte alte Zionist erst an fünfter Stelle kandidiert werden sollte, was auch aus der Kandidatenliste, die dann später eingerichtet worden ist, ersichtlich war. Wie unrichtig die Ausführungen Ihres Korrespondenten aus Mukačevo sind, beweist die Tatsache, daß ein alter Zionist aus Böhmen an zweiter Stelle kandidiert und auch gewählt worden ist. Da wir bei der endgültigen Aufstellung der Kandidaten der beiden Gruppen der vereinigten jüdischen Partei, der orthodoxen und der zionistischen Gruppe, den Vorgang vereinbart haben, daß nach einem Orthodoxen ein Zionist abwechselnd folgen sollte, kam der betreffende Herr erst an die zehnte Stelle. Da er nach seiner Meinung keine Aussicht hatte, gewählt zu werden, legte er alle seine Funktionen nieder. Es war dies daher absolut keine Brüskierung und es ist sehr bedauerlich, daß er dann seine Stellen im zionistischen Leben niederlegte. Wir können Ihnen versichern, daß wir die Absage des betreffenden Herrn aufs tiefste bedauern, um so mehr, als wir seine Mitarbeit nicht genug zu schätzen wußten. Wir bitten Sie höflichst, dieses unser Schreiben gefl. in einer der nächsten Nummern Ihres gesch. Blattes abzudrucken.

Zionistenverein Achduth in Užhorod.
Unterschrift unleserlich.

Das zionistische Ghetto.

Von **K. B.** (Brünn).

Ich will über den Zionismus des kleinen Städtchens, des Dorfes sprechen, in dem die wenigen Juden aneinander gedrängt wohnen, auch wenn ihre Häuser weit auseinander gebaut sind, in dem mehr als in den großen Siedlungen die psychischen Mauern des Ghetto stehen blieben, während sie in der Wirklichkeit gefallen sind. Ueber diese kleinen Gruppen von Zionisten oder Schekelzahlern soll gesprochen sein, die weit verstreut sind im Lande und nicht vielleicht von einem inneren Zustand der zionistischen Organisation, bei dessen Untersuchung man die Charakteristika des Ghettogeistes aufweisen könnte.

Ich fahre in irgend eines dieser kleinen Städtchen (die einander alle ähnlich sind, es gelten daher für sie alle, trotzdem es „Individualitäten" auch hier gibt, gewisse allgemeingültige Beobachtungen) mit 4000 bis 5000 Einwohnern, unter denen es 200, auch 300 Juden gibt. Fünfzig von ihnen haben den Schekel gelöst, manche Einheitsaktion gezeichnet. Drei bis vier halten ein zionistisches Blatt. Ob sie es lesen, kann ich bei meinen ersten Erkundigungen nicht erkennen, habe aber später noch Gelegenheit dazu (denn ich bin gekommen, über den Kongreß zu sprechen).

Jugend, wirkliche Jugend, gibt es nicht. Es ist wenig Not da. Die jüdische Bevölkerung treibt Handel, etwas Industrie. Draußen am flachen Lande gibt es hier und dort einen jüdischen Bauern. Nach der Bürgerschule kommt der Junge (haben die Eltern das Geld und die nötige „fortschrittliche" Gesinnung oder er selbst genug Kraft der Auflehnung) in die Stadt, wo er studieren soll — oder in ein Geschäft am Ort. Da arbeitet er von früh bis abends. Sonntag vormittags auch mitunter. Sonntags nachmittags findest du diese Jugend im „Jüdischen Kaffeehaus"; sie spielt Karten oder Domino.... soweit man es im Rauchqualm erkennen kann, gibt es unter den wenigen Zeitungen, die an den Wänden hängen und erkennen lassen, wie selten sie gelesen sind, keine einzige jüdische. Die jüdischen Kommunisten (auch das gibt es, selbst hier), vertraut mir der Wirt an, haben es verboten...

Dabei gibt es (von den alten abgesehen, deren Typologie sich ja wenig entfernt von jener des Großstadtjudentums) unter den jüngeren Menschen keinen einzigen, der nicht fühlte, wie er langsam und unverkennbar hier zugrunde geht. Wenn du mit ihnen sprichst, sind sie immer irgendwie verlegen deshalb. Nur wenige haben die Kraft, sich zu wehren und zu bewahren... Wenn man dann mit dem einen oder anderen des Publikums spricht, so erkennt man: Hier, eine Stunde Bahn von einem zionistischen Zentrum entfernt, sitzen Menschen, die zu uns gehören. Sie wissen nichts von dem, was draußen in der zionistischen Welt vorsichgeht. Noch weniger, wie es in Palästina steht. Der Zusammenbruch des Zionismus könnte an diesen Menschen vorübergehen, die sich in ihre Art von Ghetto eingelebt haben... Der ganze Aufbau ihres Lebens verschließt sie selbst und zermürbt ihre Jugend.

Einmal in einem halben Jahr, sagt man mir, können wir einen Vortrag hören. Oefter kommen die Menschen nicht. Es ist zu verstehen. Was man ihnen da (wertvoll oder schlecht) bringt, ist so entfernt von dem, was sie gewohnt sind, zu denken und zu sein, daß es stört. Es paßt nicht in das Bild: Abgeschlossen zu sein und allein und ohne Ziel zu leben. Hier stößt immer wieder mit dem Geiste des Ghettos der Zionismus zusammen.

✦

Der Zionismus, der selbst nicht immer frei blieb von den inneren Mauern. Der davon erst frei wird in Erez Israel, und heute in der Galuth agonisiert liegt. Für den Oppositionellen ist hier ein doppelt schwerer Standpunkt vor so viel politischer Einfalt und Unwissenheit. Ich habe mir nie Skrupeln gemacht, ob es „schaden werde", wenn ich vom Urteil der Revisionisten spreche, über die politische Arbeit, über die Kolonisationspolitik und Finanzwirtschaft der palästinensischen und Londoner Exekutive. Hier, vor dieser uninformierten kleinen Gruppe Menschen ist, dies zu entwickeln, so undankbar leicht und würde mit so wenig Widerspruch aufgenommen (aus dem sich nie Zustimmung zu einem politischen Programm, immer nur völlige Unkenntnis folgern ließe), daß es einen, der geistige Auseinandersetzung wünscht und für den einzigen rettenden Weg aus dieser Atmosphäre hält, wenig reizt. Man entwirft in breiten Strichen das Bild des Kongresses, der Organisation, des Aufbaues, das Bild unserer Stellung in der Weltpolitik. Man zeigt den Abgrund. Versucht, aufzurütteln: Ihr, ihr, tragt den großen Teil der Schuld, daß wir so stehen, ihr hier und ihr an tausend Orten habt diese Führer gewählt, diese Führer bejaht und nicht ihr Programm, denn sie und ihr, beide hattet ihr keines!

Und man versucht zu sagen: Es ist nicht verloren. Das persönliche Opfer, die wirkliche, befreiende Tat, die im Kleinen größer ist als im Großen, macht alles wieder gut. Man sagt das einfach. Hier und dort glaubt man, einen Widerschein zu sehen.

Dann kommt die Diskussion. Keiner rührt sich. Man war ja doch kritisch. Keiner meldet sich. Heute ist der Revisionist hier. Man hört zu und nimmt es nach Hause. Vielleicht hat es innen ein bißchen gewärmt. Morgen kommt der Zionist vom „Linken Zentrum". Man wird kommen, hören, gehen. — Wer der letzte kommen wird vor irgendwelchen Wahlen, wird die Stimmen für sein Programm haben.

✦

Aber es kann doch so nicht bleiben! Wichtiger als große Propagandaaktionen, ist es jetzt, daß wie ein Heuschreckenschwarm ein Heer zionistischer Propagandisten (kleinen oder kleinsten Formates) diese zahlreichen Positionen des Zionismus überfällt, aufrüttelt, daß in jedem Ort einmal in zwei Wochen wenigstens ein Mensch etwas von den Geschehnissen aus der jüdischen Welt draußen bringt, etwas liest, jüdische Kultur, das wirkliche jüdische Leben des Jischuw lebendig macht. Dann werden sie alle besser verstehen, dann wird die Mauer, die beklemmende, dieses Ghettos, gesprengt werden. Dann wird es dem KKL.-Kommissär, dem Mann mit der Einheitsaktion, dem „Präses der Ortsgruppe" klar werden, daß alle Leistung nur relativ befriedigend ist, daß mehr und tiefer das zionistische Volk zum Opfer erzogen werden muß. Der Propagandist muß begreiflich machen, wofür die Opfer verlangt werden. Und daß alle Verantwortung auf jedem Einzelnen liegt.

✦

Eine solche kontinuierliche Bearbeitung ist möglich. Die intellektuellen Zionisten der Stadt, die Studentenschaft (wenn sie an manchen Orten vielleicht auch vorerst noch Seminare braucht, ihr Wissen zu ergänzen), ist ein großes Reservoir, aus dem man schöpfen kann. Die Aktion muß zu den Kreisleitungen hin dezentralisiert werden. Und durch einige Monate konsequent geführt werden. Dann wird sie sich einbürgern. Dann werden die Mauern des zionistischen Ghettos wirklich fallen.

Jugendbewegung

Vom Führertag des Techeleth Lawan in Trautenau.

Am 31. Dezember und 1. Jänner fand in Trautenau eine Führerbesprechung des Techeleth Lawan statt, an der 40 Führer und Führerinnen des Bundes teilnahmen. Im Mittelpunkt der Beratungen stand der Versuch sich einer politischen, zionistisch-sozialen Richtung des Bundes bewußt zu werden, und die sich daraus ergebende Reform der Erziehungsmethodik.

Samstag abends hielt Kriebich ein einleitendes ideologisches Referat, indem er sich mit der Entwicklung des Bundes vom jüdischen Wanderbund zum zionistisch-sozialistischen Jugendbund befaßte und die einzelnen Marksteine dieser Entwicklung beleuchtete. Sonntag hielt nach Ernst Kolisch, der eine Lösung der Aelterenfrage vorschlug, Skulo Bergmann ein Referat über die Situation im Bund. Er berichtete über die Kreisführertage in Brünn und Komotau und zeigte die Erfassung der Jungführerschaft und Aelternschaft auf. Der Bund müsse sich vor allem mit seiner inneren Festigung befassen und die Menschen des Mittelbundes, des tatsächlichen Trägers der Bewegung, zu bewußthandelnden Zionisten machen. Ebenso müßten die Aeltesten daran gehen, in der zionistischen Bewegung mitzuarbeiten, soweit sie nicht nach Erez Israel gehen. Kriebich erörterte in ausführlicher Weise die geistige Situation des Bundes. Um sich der geänderten zionistischen Situation anpassen und revolutionäre Jugendbewegung erleben zu können, muß der Bund die Aenderung der gesellschaftlichen Grundlagen erstreben. Dies kann er nur, wenn seine Führer durch bewußtpolitische Ueberzeugung zur Tendenzerziehung gekommen sind. Die Methode hiefür ist die Skauterziehung, die auch in anderen jüdischen Jugendbünden ein wichtiger Erziehungsfaktor ist. Daran schloß sich die Aussprache an, die zum ideologischen wie auch zum methodischen Referate Stellung nahm. Dann befaßte man sich mit organisatorischen Fragen. Zu Ostern soll ein Führerlager für den Gesamtbund stattfinden, für die Ferien plant man ein Skautlager, eventuell auch eine Arbeitssiedlung.

Am folgenden Tage hatte die Hanhalah eine Aussprache mit den neugegründeten Bünden Gablonz, Reichenberg und Trautenau, in der die zukünftige Arbeit dieser Bünde behandelt wurde.

Vor der Besprechung in Trautenau war der Bund in drei Winterlagern vereinigt, der Prager, Gablonzer, Reichenberger und Trautenauer Bund im Riesengebirge, die mährischen Bünde beim Spieglitzer Schneeberg und die nordböhmischen Bünde im Erzgebirge. Alle Winterlager sind sehr gelungen und haben zur Weiterführung der Arbeit viel beigetragen.

Dank. Auf diesem Wege danken wir nochmals der Kultusgemeinde und dem zionistischen Volksvereine in Trautenau für die Gastfreundschaft, die sie uns anläßlich unseres Führertages bewiesen haben, und überweisen dem Keren Kajemeth Lejisrael aus diesem Anlaß Kč 250.—. Hanhalath Techeleth Lawan.

„Jung Juda", Zeitschrift für unsere Jugend. Soeben ist die erste Nummer des neunundzwanzigsten Jahrganges erschienen. Sie ist in Inhalt wie Ausstattung eine hervorragende Leistung und empfiehlt sich zur Anschaffung. Die Zeitschrift sollte in keiner jüdischen Familie fehlen, zumal der Bezugspreis von K 25.— jährlich als recht niedrig anzusehen ist. — Dieser einfachen Anzeige wollen wir einiges ergänzend hinzufügen. Die Zeitschrift ist aus der Notwendigkeit entstanden, der jüdischen Jugend eine Lektüre zu bieten, die ihrem Wesen entspricht. Im Herbst des Jahres 1900 ist sie ins Leben getreten, hat ihr Erscheinen auch in den schwersten Krisen nicht unterbrochen und hat in den achtundzwanzig kompletten Jahrgängen, die sie der jüdischen Oeffentlichkeit geschenkt hat, unserer Jugend eine Fülle jüdischer Werte vermittelt. Bei den Mangel an Jugendschriften hat sie eine Lücke ausgefüllt, deren Wert erst in späterer Zeit richtig eingeschätzt werden wird. Bedenken wir noch, daß die Herausgeberschaft in ihrem Bestreben seitens der jüdischen Faktoren weder gefördert noch unterstützt worden ist, so ist die Zähigkeit, mit welcher sie ihr Ziel verfolgte, umso höher anzuschlagen. Heute wird sie schon von den Kindern der ursprünglichen Leser mit demselben Interesse gelesen, wie seinerzeit von diesen. Während der Zeit ihres Bestandes, sind zahllose ähnliche Unternehmungen in Wien und Berlin zugrunde gegangen, nur sie allein hat durchgehalten. Diese Tatsache ist ein klarer Beweis dafür, daß „Jung Juda" nicht nur richtig geleitet wird, sondern, daß es den Anforderungen entspricht. Wir können deren Anschaffung den jüdischen Eltern ganz besonders empfehlen, und sind überzeugt, daß mit dem Anwachsen der Abonnentenzahl die Herausgeberschaft die Zeitschrift weiter ausgestalten wird. Ueber die Notwendigkeit ihrer Existenz hier zu schreiben ist überflüssig, wenn sie nicht bestünde, so müßte unverweilt an die Gründung einer solchen geschritten werden. Auch über die Leistungen dieser Zeitschrift ließe sich sehr viel sagen, nur die Tatsache möge hier angeführt werden, daß sie an der Belebung des jüdischen Geistes unter unserer Jugend seit ihrem achtundzwanzigjährigem Bestande tüchtig mitgearbeitet und an der Besserung der Verhältnisse gegen früher einen großen, wenn nicht den größten Anteil hat. Es ist also fraglos, daß ein solches Unternehmen auf die Förderung und Unterstützung seitens der jüdischen Oeffentlichkeit vollen Anspruch hat. Abonnementsanmeldungen sind an die Adresse „Jung Juda", Zeitschrift für unsere Jugend, in Prag II., Štěpanská 55, zu richten.

Prag.

Veranstaltungskalender.

15. Jänner: „Ivriah" Dr. M. Navr: „Elieser ben Jehuda und die Wiederbelebung der hebräischen Sprache." Beginn 2 Uhr nachm. Dlouhá 22. Hebräisch sprechende Gäste willkommen.
19. Jänner: Trauerfeier für Prof. Dr. Chajes und Wladimir Temkin. Redner: Dr. Emil Margulies und Dr. Gustav Sicher. Beginn 8 Uhr abends. Ort wird noch bekanntgegeben.
23. Jänner: Jüdischer Volksverein „Zion": „Kultusgemeindepolitik." Referenten Insp. Slonitz und Dr. A. Goldstein. Beginn 8 Uhr abends, Beth Haam.
28. Jänner: Wizo-Frauenmeeting anläßlich der Kontinentalkonferenz der Wizo. Jüd. Rathaus, 8 Uhr abends. Näheres wird noch bekanntgegeben.
29. Jüdischer Schulverein: Repräsentationskonzert. ½8 Uhr abends, Smetanasaal.
4. Feber: „Makkabi", Palästinakunde-Seminar: 1. Vortragsabend mit Lichtbildern. Ing. O. Aschermann. Beginn 8 Uhr abends; allgemein zugänglich.
16. Feber: Jüdischer Volksliederabend: M. Perlmann, Karlsbad Mozarteum.

Ausstellung Franz Reichenthal.

Der dem tschechoslowakischen Publikum nicht mehr unbekannte jüdische Maler Franz Reichenthal, den unsere Leser aus Reproduktionen unserer Bilderbeilage bereits gut kennen, veranstaltet in den nächsten Tagen in der Umělecká beseda auf der Kleinseite eine Ausstellung seiner neuesten Werke. Die Vernissage findet Samstag, den 14. ds. um 4 Uhr nachmittags statt.

Franz Reichenthal stammt aus der Slowakei. Nachdem er seine Studien an der Budapester und Leningrader Akademie vollendet hatte, kam er als Lehrer an die Kunstschule von Irkutsk. Im einundzwanziger Jahre kehrte er nach Europa zurück. Ein Jahr später stellte er zum erstenmal in Prag aus. Seine zweite Prager Ausstellung fällt ins Jahr 1925; er hatte inzwischen eine dreijährige Studienreise nach Deutschland unternommen. Diese Ausstellung stellte gleichsam einen Ueberblick über die Eindrücke seiner Deutschlandreise dar. Im Vorjahre stellte er im Kaschauer Künstlerhaus aus. Marcell Sauvage, der Reichenthals Bilder anläßlich einer Ausstellung in der Galerie au Sacre du Printemps in Paris gesehen hatte, sagt von ihm: „Alle Bilder haben die Ruhe und Würde des durchdachten Werkes. Das ist ihr vornehmstes Verdienst...."

Repräsentationskonzert des Jüdischen Schulvereines. Aus dem Programm seien angeführt: 1. Felix Mendelssohn-Bartholdy: „Ruy Blas, Ouvertüre; 2. Wolfgang Amadeus Mozart: Klavierkonzert in A-Dur (dreisätzig); 3. Rimski-Korssakow: „Sheherezade", ein symphonisches Tongemälde; 3. Bedřich Smetana: „Blanik." Aus dem Zyklus „Má vlast". Karten zu 60, 50, 40, 30, 25, 20, 15 und 10 K (Logen, fünfsitzig, zu 150 und 100 K), in den üblichen Verkaufsstellen. Für Mitglieder und Freunde des jüdischen Schulvereines wurde eine entsprechende Anzahl von Sitzen bei den Mitgliedern des Ausschusses reserviert. Eventuelle Anfragen und Bestellungen: Tel. 229—8—1. Das Konzert wird zugunsten hiesiger jüdisch-kultureller Institutionen veranstaltet. (Siehe Inserat!)

Einen Vortragszyklus über „Gott" veranstaltet der „Masarykův tělovýchovný ústav". Die Vorträge finden in der tschechischen Technik jeden Mittwoch statt. Es sprechen die Prof. Rádl, Krejčí, Bertold, Kudrnovský, Žilka, Dr. Felix Weltsch. Letzterer behandelt das Thema vom jüdischen Standpunkt. Sein Thema lautet: „Bůh, milost a svoboda se zřetelem k náboženství židovskému". Der Vortrag Doktor Weltsch findet am 25. Jänner statt.

Jüdische Toynbeehalle, Prag II., **Růžová** 5. Dienstag, den 17. ds. findet die nächste Veranstaltung mit folgendem Programm statt: 1. Vortrag Frl. Senta Bergmanns über die „Moderne Körperkultur"; 2. Vorführungen rhythmischer Tänze von den Schülerinnen der Tanzschule Senta Bergmann. Eintritt frei. Kostenlose Erfrischungen.

Der Hagiborball, der Mittwoch abends stattfand, konnte einen glänzenden Verlauf aufweisen. Zahlreiche prominente Persönlichkeiten der Gesellschaft Prags waren anwesend; unter ihnen sah man auch den Primator der Stadt Prag, Dr. Baxa. (Ausführlicher Bericht folgt.)

Akiba-Jehuda. Dienstag, den 17. Jänner um 8 Uhr abends, spricht Herr Dr. Simon Adler im Café Beth Haam über: „Die Namen der Juden in Böhmen." Gäste willkommen.

Der Verein Jüdischer Handwerker in Prag veranstaltet am 14. Jänner im Hotel Bristol um 8 Uhr abends eine Unterhaltung (Vorträge erstklassiger Kräfte, mit anschließendem Tanz) und bittet die P. T. Leser, sich recht zahlreich einfinden zu wollen.

„**Ivrijah**" siehe Veranstaltungskalender.

„**Der Jüdische Student.**" In Nr. 52 des vorigen Jahrganges ist im Artikel des H. Hugo Brauner vom Autor unter der Aufzählung der zionistischen Hochschulkorporationen die Lese- und Redehalle jüdischer Hochschüler vergessen worden, was hiermit nachgetragen sei!

Die Beamtenschaft der Firma Vacuum Oil Company veranstaltete am 5. Jänner 1928 in den Sälen des Palais „Avion" einen Gesellschaftsabend, welcher in jeder Hinsicht gelungen ist. Das Programm besorgten bis auf eine kleine Ausnahme die Beamten der Firma selbst. Hervorragende Leistungen zeigten die Damen: Hurth, Bozděch, Blastik und Pinkas und die Herren Sobota, Ritter und Hurth. Das bezeugte der aufrichtige Beifall und die animierte Stimmung. Die Direktion mit den Herren Verwaltungsräten: Hlaváček, Wachtl und Dir. Hell an der Spitze, verblieb fast bis 3 Uhr morgens. Die Abende der Vacuum Oil Company haben schon ihren traditionellen Charakter und gehören zu den hervorragenden gesellschaftlichen Ereignissen Prags. 3750

Geschäftsnachrichten.

Brünn.

Veranstaltungskalender:

21. Jänner: Marmorsaal des Landhauses: Jubiläumsball des Makkabi Brünn.
22. Jänner: Tagung des Festausschusses und der turn- und sporttechnischen Kommission zum Turn- und Sportfest 1928.

Von der Leitung des Kontinentalbundes zionistischer Mädchenvereinigungen, Kreis Mähren. Die Leitung der Z. M. V. „Leah", Iglau (Leiterin Frau Prof. Pollak), hat am 18. Dezember v. J. eine zionistische Mädchengruppe in Třebič gegründet (Leiterin Lilly Subak, Schriftführerin Grete Führenberg, Kassierin Irma Lederer). Die neugegründete Gruppe schloß sich dem Kontinentalbund zion. M., Bundesleitung Breslau an. Somit sind Mädchengruppen folgender zehn Orte in Mähren dem K. B. angeschlossen: Boskowitz, Brünn, Frýdek, Iglau, Lundenburg, M.-Ostrau, Proßnitz, Třebič, Kremsier und Znaim. Auch von dieser Stelle wollen wir der neuen Gruppe Gedeihen und viel Erfolg bei ihrer Arbeit wünschen.

Karwin. Mit einem „gemütlichen Abend" trat der neu gegründete zionistische Jugendverein am 25. Dezember vor die kleine jüdische Oeffentlichkeit unseres Ortes, in welchem seit einiger Zeit mit positiver zionistischer Arbeit begonnen worden ist. Nach einer schwungvollen Begrüßung durch Herrn Löwy, nahm Herr Dr. Mechner aus Mähr.-Ostrau das Wort zu einem schönen Vortrag über „Alte und neue Makkabäer", dem sich Rezitationen ernster Gedichte durch Frl. Anni Flach und heitere Darbietungen von Herrn Rosenzweig anschlossen. Eine Kinderszene und ein Lustspiel fanden größten Beifall. Wir wünschen dem jungen Verein, der unter der hingebungsvollen Leitung von Baruch Thieberger steht, beste Erfolge für die Zukunft.

Mukačevo. Im Rahmen der neugegründeten Gruppe sprach Samstag, den 31. Dezember 1927, Dr. M. Ettinger über Galut und Erez Israel. Er bezeichnete die Galut und Erez Israel als die zwei Pole, zwischen welchen das Judentum laviert. In der Galut kann der Jude nie ein freidenkender und handelnder Mensch sein. Sein Denken und Tun wird von der fremden Umgebung beherrscht. Der Jude muß sich seiner fremden Umgebung anpassen, Mimikry treiben, das ihn oft so umgestaltet, daß er sich selbst zu hassen beginnt, vor sich selbst eine Zuflucht sucht. Erez Israel ist der einzige Ort, wo sich freie Menschen, eine spezifisch jüdische Kultur entwickeln kann. Die Galut schenkte uns zwar hervorragende jüdische Gestalten, Denker, Künstler, aber allen hat sie auch ihren Stempel aufgeprägt. Unser Volksgenius ahnte diesen starken Zusammenhang zwischen der jüdischen Volksseele und Palästina. Von Zeit zu Zeit treten Gestalten auf, die das Joch der Galut abschütteln wollen. Sie setzten eine Masse in Bewegung, um den Weg nach Erez Israel zu bahnen. Nicht alle verdienen den Namen „falscher Messias". Bei manchem sollte das historische Urteil revidiert werden. Wir werden in ihnen dann Gestalten unserer modernen nationalen Bewegung erkennen. Der Referent besprach noch die gegenwärtige Lage in Erez Israel, wo der Kampf um die Freiheit des jüdischen Lebens vor sich geht. Der stärkste Ausdruck des neuen Erez Israel ist die belebte hebräische Sprache und die Chaluziuth. Diese muß sich auch in der Diaspora jeder aneignen, der sich für Erez Israel entscheidet. Das ist der eigentliche Zionismus.

Nachtrag: Im Berichte über den Vortrag Dr. Kugel soll es heißen: Als Ziel des Zionismus bezeichnete er, eine gesunde Basis für das jüdische Leben, sowohl in Erez Israel als auch in der Diaspora, zu schaffen. Es ist ferner noch hervorzuheben: Von den offiziellen Zionisten, welche sicherlich aus diesem Vortrage manche Anregung hätten schöpfen können, erschien kein einziger.

Neu-Oderberg. Sämtliche jüd. Vereine in Neu-Oderberg veranstalten am Samstag, den 21. Jänner l. J., zu Gunsten des jüdischen Hauses ein Maskenfest ohne Maskenzwang. Sowohl die Vereine als auch ein rühriges Komitee, machen alle Anstrengungen, das diesjährige Fest, welches zum ersten Male in den Saallokalitäten des jüdischen Hauses stattfindet, zu einem gesellschaftlichen Ereignisse zu gestalten. Für Speisen und Getränke wird bestens gesorgt. Die jüd. Vereine der Umgebung werden gebeten, auf diesen Termin Rücksicht zu nehmen.

Puchov. Die hiesige „Jüdische Jugend" hat am 26. November einen Theaterabend mit nachfolgendem Tanz veranstaltet, dessen Reinerträgnis teils nationalen, teils humanitären jüdischen Zwecken zugeführt wurde. Der rege Besuch, das Publikum setzte sich zum großen Teile auch aus nichtjüdischen Kreisen zusammen, zeigte, welch guten Rufes sich die Theatervorstellungen der „Jüdischen Jugend" erfreuen. In der Tat wurden die Erwartungen des Publikums nicht getäuscht. Ein launiger Prolog, gedichtet von Herrn Fritz Kaeser, vorgetragen von Herrn Oberkantor Brüll, ließ alsbald eine animierte Stimmung aufkommen, welche sich in dem nachfolgenden Bauernlustspiel „Pánik" von Urbánek noch steigerte. Die Damen Erna Kardos, René Roth und die Herren B. Diamant, E. Weiß, L. Kohn, J. Roth und H. Weinberger spielten das Stück in jener flotten Weise, die es verlangt. Besonders Herrn Diamant hätte niemand geglaubt, daß er zum ersten Male auf den Brettern stehe und Herr Weiß war wieder einmal recht in seinem Element. — Das deutsche Lustspiel „Der Sprung in die Ehe" löste immerwährende Lachsalven aus. Frl. Etel Langfelder als Tübinger Provinztante sah entzückend aus und kein Mensch glaubte es ihr, daß sie baumwollene Unterröcke trägt. Frl. Erna Kardos als moderne Ehegattin hatte jede halbe Stunde einen anderen Schlafrock an und zeigte, daß sie zur großen Dame geschaffen ist. Von einem Stubenmädchen, wie es Frl. Erzsi Spiegler hinstellte — behüte Gott jede gute Hausfrau. Der Episodenrolle der Frau Lindemann wurde durch die Darstellung von Frl. René Roth ein separater Lacherfolg beschieden. Allgemein erstaunt war man über die Glanzleistung des Herrn Karl Blüh, der übers Jahr ein glänzender Bonvivant geworden ist. Daß die Herren Politzer und Dr. Rosenbaum aus jeder Rolle etwas zu machen wissen, nahm niemanden weiter Wunder. Jedes ihrer Auftreten wurde mit behaglichem Schmunzeln begrüßt. Das Hauptverdienst am Zustandekommen des gelungenen Abends gebührt unserem Kulturkommissär, Herrn Dr. G. Rosenbaum, der auch die Regie leitete und dessen Bemühungen um die gesellschaftliche und kulturelle Entwicklung der Puchover Juden allgemein anerkannt werden. Das materielle Reinerträgnis entsprach den Hoffnungen.

Pohrlitz. Die hiesige zionistische Ortsgruppe ist sowohl was die leitenden Personen, als die Mitarbeiter betrifft, mit der Kultursektion des hiesigen „Makkabi" identisch und ist es ihr dadurch möglich, die zionistische Tätigkeit intensiv zu gestalten, da ihr die organisatorischen und disziplinären Mittel des Vereines zugute kommt. Beinahe die gesamte aktive Mitgliedschaft des „Makkabi" ist in die praktische zionistische Arbeit eingeführt und wird turnusweise in Anspruch genommen. Die besonders in den beiden letzten Jahren von der Kreisleitung des „Makkabi" ČSR. energisch propagierte zionistische Kulturarbeit in den einzelnen Vereinen, hat bei uns schon früher eingesetzt, da die Leiter des Vereines — durchwegs Zionisten — selbstverständlich bestrebt waren, die Mitgliedschaft gleichzeitig turnerisch und sportlich fortzubilden und die jüdische und zionistische Erziehung, ohne die eine jüdische, Körperkultur treibende Gruppe auf die Dauer nicht lebensfähig ist, zu bewerkstelligen. In den Wintermonaten wird für die Mitgliedschaft allwöchentlich ein Heimabend veranstaltet, deren Programm sich im vergangenen Jahre auf ein hohes Niveau entwickelt hat und die auch im heurigen Winter mit Erfolg fortgesetzt werden. Bei jeder sich bietenden Gelegenheit werden auch der jüdischen Oeffentlichkeit unseres Ortes, die zum weitaus größten Teile zu den Förderern und Gönnern unseres Vereines zählt, Vorträge leitender Zionisten unseres Kreises vermittelt und Chanukkah- und Purim-Feiern sind zur ständigen Einrichtung geworden. Dazu kommt noch die Erfüllung des Kulturprogrammes, das uns die Leitung des Makkabikreises vorschreibt. Die Erfolge dieser Synthese sind gute, soweit es sich heute schon überblicken läßt und wären auch anderen Ortsgruppen, wo dieselben Personen vielfache Wirkungskreise haben, zu empfehlen. Bei der seinerzeit durch Gg. Dr. Mechner durchgeführten Einheitsaktion, wie auch bei der im abgelaufenen Jahre begonnenen Keren Hajessod-Kampagne ist es gelungen, durch die Organisation des „Makkabi" den größten Teil seiner Mitglieder und Förderer zu erfassen. Mit der Intensivierung der Arbeit im Makkabi, wächst die Leistung für den Keren Kajemeth, was statistisch bewiesen werden kann und mit der systematischen zionistischen Heranbildung der Jugend der Block der Arbeiter für die Bewegung. Am 25. Dezember veranstalteten wir eine Makkabäerfeier in unserem Klubheime (Café Spitz). Das Programm der Feier wurde von dem außerordentlich zahlreich erschienenen Publikum mit freudigem Beifalle aufgenommen und hat den Eltern der im Vereine organisierten Jugend und auch den anderen noch Fernstehenden den Fortschritt in unserer Jugendarbeit demonstriert. Trotz der Kürze der Zeit, die zur Vorbereitung der Feier zur Verfügung stand, da brauchbares Material nicht zu beschaffen war, waren die Leistungen der Mitwirkenden ausgezeichnete. Tb. Fachlehrer Siegfried Hahn verfaßte ad hoc ein geschichtsgetreues Makkabäerstück, das wir anderen Gruppen zur Aufführung bestens empfehlen. Die turnerischen Darbietungen, geleitet von Tb. Oskar Haas erreichten in den lebenden Bildern einen Effekt, der alle Erwartungen übertraf. Der Höhepunkt der Veranstaltung war eine prachtvoll gesprochene Festrede unseres lieben Gg. Dr. Alfred Engel, voll herrlicher Gedanken, deren Tiefe und Ernst aufklärend und mitreißend wirkten. Wir danken ihm herzlichst für die uns so oft erwiesene tätige Hilfe. Egon Haas.

Reichenberg. Unser verdienstvoller Tempelvorsteher, Herr Siegmund Meller, begeht am 16. d. M. bei geistiger und körperlicher Frische seinen 70. Geburtstag. Seit nahezu 40 Jahren ununterbrochen dem Vorstande unserer Kultusgemeinde angehörend, hat er in vorbildlicher Weise deren Interesse jederzeit auf das beste vertreten. Er ist auch Obmann der Humanitätssektion und Kassier der Chewra Kadischa; da war für ihn stets ein weites Feld zur Betätigung, Not und Elend zu lindern und Tränen zu trocknen. Unvergeßlich bleiben Allen, die vereint mit ihm gearbeitet haben, seine Hilfsbereitschaft während der Kriegszeit, namentlich den Flüchtlingen gegenüber. Kein Wunder daher, wenn die hiesige Judenschaft ihre Glückwünsche in den einen Wunsch formuliert: Ad mejo schonim.

Reichenberg. Am Samstag, den 14. Jänner 1928, feiert Herr Siegmund Meller seinen 70. Geburtstag. Seit langen Jahren Tempelvorsteher und Armenvater der Reichenberger Gemeinde, hat er sich um diese unvergängliche Verdienste erworben. Der Jubilar gehört zu den wenigen seltenen Menschen, für die das Judentum kein Begriff ist, sondern die es als Menschheitsideal leben und erleben. Seine einzelnen Verdienste anzuführen wäre unmöglich. Immer, und besonders während der schweren Kriegsjahre, war es Herr Siegmund Meller, der alle Fürsorgebedürftigen als seine eigene große Familie empfand, für die er als wahrhafter Vater sorgt. Die Kultusgemeinde veranstaltet anläßlich des Geburtstages einen Festgottesdienst. Der Orden B'nei B'rith, die Beerdigungsbruderschaft, der Frauenverein, wie alle Institutionen, denen Herr Meller seine wertvolle Arbeitskraft widmete, werden diesen Tag als Festtag empfinden. Ein „Siegmund Meller-Fond" wird noch kommende Generationen an das edle Wirken dieses Mannes erinnern. E. M.

Sabinov. Am 25. d. M. veranstalteten wir eine interne Chanukkah-Feier, die für uns in jeder Hinsicht ein Erfolg war. Das Vereinslokal war überfüllt, viele Personen mußten infolge Platzmangels umkehren. Der Hauptanteil am Erfolge gebührt unserer hiesigen Schomergruppe unter Führung von L. Friedmann. Das Lichteranzünden, das im Chor gesungene „Moaus zur" und die Schomlieder, all das war schön und eindrucksvoll, den Höhepunkt des Abends aber bildete der von den Schomrim mit wahrer Bravour aufgeführte Einakter „Der jüdische Goj" von Samstag. Besonders Lajos Friedmann als Schadchen war köstlich, aber auch alle anderen (Stub Lilli, Weinberger Géza, Roth Adolf, Dachs Etia, Sperling Aranka und Katz Emil) waren sehr gut. Lobend sei auch unsere liebe Sängerin, Frl. Dora Grodzenißky, erwähnt. Für das Gelingen des Abends müssen wir auch vor allem unserem unermüdlichen, tüchtigen Ausschußmitglied Frau G. Lehrhaupt aufs herzlichste danken. Weiterer Dank gebührt den Damen: Frau M. Hartmann und Frl. Esther Babad, welche in liebenswürdiger Weise beim Arrangement mitgewirkt haben.

Sevljuš, 5. Jänner. Gestern verschied hier in seinem 58. Lebensjahre Franz Weisz, eine der hervorragendsten Persönlichkeiten des jüdischen öffentlichen Lebens in Karpathorußland. Sein Wirken war in seiner engeren Heimat bahnbrechend und zugleich beispielgebend. Obwohl konservativ-orthodox, widmete er sich als erster — der einzige seines Kreises — der zionistischen Arbeit und der jüdisch-nationalen Bewegung. Er erwarb kein Vermögen und erstrebte nie eine führende Stellung. Das hohe Ansehen, das er genoß und die innige Liebe aller, die ihn kannten, galten einzig seiner einnehmenden Persönlichkeit. Anläßlich des Begräbnisses, das in Anwesenheit der gesamten jüdischen Bevölkerung von Sevljuš stattfand, feierte ihn im Namen der Zionistischen Organisation Dr. Spiegel, Bürgermeister von Mukačevo, als den einfachen, aber ruhmvollen Kämpfer des zionistischen Gedankens. Chaim Weisz, einer der bekanntesten und aktivsten Mitglieder der zionistischen Organisation in Karpathorußland, betrauert in dem Verblichenen seinen Vater.

Trnava. Die hiesige zion. Ortsgruppe veranstaltete wie alljährlich am 25. Dezember eine gut gelungene Chanukkahfeier. Der Prolog wurde von Frl. Alice Schick vorgetragen; nachher wurde vom Chor: „Dort, wo die Zeder . . ." gesungen. Hierauf hielt der Präses der Ortsgruppe, Herr Alexander Adler eine durch und durch von jüd. Geiste beseelte Ansprache. Stürmischer Beifall folgte der Rede, nach welcher der Obmann die Chanukkahlichter anzündete; der Chor sang das Moaus zur. Die „Erlebnisse des Chanukkahlichtleins" v. E. Schwaner wurden allerliebst von 10 Kindern vorgetragen. Der zweite Punkt war ein Trauerlied: Huldigung vor der Menorah (anstatt 9 Kerzen hat der Elektro-Technik. 18 Kerzen auf die Menorah gegeben, so daß die 8 Kerzen 10 Schamossim hatten). Nachher deklamierten Herr Julius Herlinger und H. Ungar Gedichte von Morris Rosenfeld in slowakischer Sprache. Bei der letzten Nummer: „Blau" Lustspiel von Max Bernstein mußte unvorbereitet Apotheker Weber einspringen — mit größtem Erfolg. Mit retournierter Geschicklichkeit in geistreicher Weise wurde er — ohne jede Vorbereitung — seiner Rolle gerecht. Das Publikum unterhielt sich glänzend und sparte nicht mit Anerkennungen. Anmutig und graziös spielt Frl. Gyárgyi Hacker, die Partnerin des Künstlers. Die Herren Kopunig Clemir als Dr. Müller und H. Ungar als Dussel haben mit ihrem lebhaften Spiel ihr bestes geboten. Die Regie versahen wie immer Fräulein Hanna Heilpern und Herr Denö Diamant. Auch Herr Fritz Neumann sei hier gedacht, der als Souffleur wertvolles leistete. Klavierbegleitung: Frl. Jolán Spitzer und H. Karoly Elbert. In fröhlicher Stimmung verließ das Publikum die Feier. H. H.

Keren Kajemeth Lejisrael.
Národní fond Židovský.
Jüdischer Nationalfonds.
Zentralstelle im tschechoslowak. Staate
PRAG II., Růžová ulice 24.
Postsparkassenkonto 202.628 Telephon Nr. 29527

Der „Keren Kajemeth Lejisrael" Jüdischer Nationalfonds bezweckt Boden als unveräußerliches Eigentum des gesamten jüdischen Volkes in Erez Israel (Palästina) zu erwerben und an jüdische Siedler in Erbpacht zu vergeben.

Für das Hauptbureau in Jerusalem sind eingegangen: vom 1. bis 8. Jänner.

	1927	1928
Böhmen	5.219.61	7.958.13
Mähren und Schlesien	3.384.20	7.243.70
Slowakei	2.890.93	9.300.90
Karpathorußland	300.—	—.—
Zusammen:	11.794.74	24.502.73

Büchsen.

Eger: L. Abeles 10, Prof. Dr. R. Brandeis 23, B. Fazekes 20, M. Fischl 14.50, Prof. B. Freund 35, Rabb. Dr. Grünfeld 24.40, Reis. Heller 68.70, Ober-Bahnrat Fuchs 10, W. Karpeles 11, Prof. A. Klatscher 27, M. Kohorn 10, S. Pergamenter 10, E. Schick 18, Ober-Finanzrat Dr. Klein 30, L. Klein 16, H. Stein 68.90, Fr. Weißkopf 10, Dr. Fleischl 12.50, E. Karpeles 18.40, G. Löbl 11, unter 10, 136.60, zus.: 570.—. **Königgrätz:** B. Stückgold 68.25. **Neweklau:** H. Lederer 21.—. **Přibram:** Egon Kohn 61.40. **Wottitz:** O. Bloch 40.16. **Wildenschwert:** E. Kummermann 20.—. **Prag:** Rosa Wildmann 25, W. Lekner 18, Paul Herrmann 93, Dr. Ernst Desensy 15, J. Bergmann 30, Ernst Freud 75, Leo Kolliner 32, Ing. L. Blaß 45, Sternschuß 10, S. Spitz 15.20, 14 u. 10, Kraus 24, zus.: 456.22. **Karwin:** Steiner 32, Goldstein 25, Gottlieb 20, B. Flach 50, H. Flach 20, Graustein 20, Haber 28.20, Jelinovicz 28, Ornstein 19, Wohlmuth 50, Thieberger 10.50, Hakol Zion 35.40, zus.: 338.10. **Kremsier:** Dr. Paul Stein 10.20, J. Donat 10, K. Husserl 10, B. Glaser 15, S. Hoffmann 13.50, J. Schenk 20, A. Färber 95.80, Klara Färber 10, Dr. Knöpfelmacher 15, 8 u. 10, zus.: 249.20. **Mißlitz:** Isid. Deutsch 35, Dr. K. Fischer 20, H. Fischer 10, A. Grünbaum 15, Dr. M. Hauser 17, J. Holzer 29, Ing. K. Jokl 29, L. König 10, B. Neumann 35, H. Pfeffer 10, Steckerl 10.50, J. Winkler 10, S. Fabian 16, Oberkantor Daum 10, zus.: 256.50. **Neutitschein:** 183.70. **Proßnitz:** Dr. M. Placzek 488.70. **Trinec:** Salo Lerner 36.90. **Ung.-Hradisch:** Isrl. Kultusgemeinde 45, Tempel 34.70, zus.: 79.70. **Insgesamt: 2819.83.**

Goldenes Buch.

Teplitz-Schönau: Isrl. Kultusgemeinde 800.—. **Prag:** Johanna Steiner dankt f. i. Eintragung ins Goldene Buch 500. Landesverb. jüd. Frauen Eintragung Wizo (Kongreßbeschluß in Basel) 20 Frcs., 120 Kč, zus.: 620.—. **Ung.-Hradisch:** Sigm. Fürst Eintragung M. März 200.—. **Insgesamt 1620.—.**

Landspenden.

Aussig: Pauline Raubitschek anl. Jahrz. 50.—. **Böhm.-Kamnitz:** R. Buchsbaum 50.—. **Budweis:** Ungenannt 200.—. **Dürrmaul:** S. Doktor 10.—. **Eger:** Techeleth Lawan anl. d. Chanukkahfestes 50, A. Fuhrmann 10, zus.: 60.—. **Gr.-Gullowitz:** S. Goldfaden 10.—. **Hudlice:** 5.—. **Hřimezdice:** 5.—. **Königgrätz:** statt Blumen f. Rosa Hasterlik v. Fam. Klepetař 50, Dr. Kollmann, Fam. Fischl, E. Lustig, H. Pick 50, zus.: 100.—. **Königinhof:** A. Stern 10.—. **Lochutzen:** D. Epstein 10.—. **Načeradec:** F. Beifuß 20.—. **Neudek:** Irma Zentner 50.—. **Náchod:** Hochzeitsgratulation Pick 270.—. **Rumburg:** Rabb. Popper 10.—. **Trautenau:** Ungenannt 500.—. **Tisnice:** Hch. Weinstein 20.—. **Teplitz-Schönau:** H. L. Fischer 100, Einheitsaktion 650, Otto Weil 25, Semi Fried 20, Hochz. Straß-Gerber 65, Fam. S. Rothenstein anl. Jahrz. 20, Jul. Gerstl aus erh. Sachverständigen-Honorar 100, anl. Abl. Hch. Krauskopf, Karbitz: Hermine Krauskopf, Karbitz 100, Markus Krauskopf, Karbitz 50, Osk. Hirsch 20, Rob. Hirsch 50, Karbitz: Rich. Foges, S. L. Opper, M. Hendrich, Mary Hendrich je 25, Dr. Pick, M. Schmied je 30, A. Zuzak, Dr. Freund je 20, zus.: 1420.—. **Blasim:** A. Sauer 10.—. **Volyn:** J. Bloch 10.—. **Prag:** O. Mauer, G. Weil, S. Ascher, P. Sušicky, J. Kohn, J. Kohn, Reimann je 20, G. Reinisch, B. Smolka je 30, Fam. Fanta, Stein, Prof. Steinherz, M. Kohn, K. Gold, S. Nadelfest, S. Lekner, M. Metzeles je 10, A. Polak 40, B. Fischer & Co. 50, 4 u. 10, F. Mautner gr. E. Fanta z. Verl. s. Sohnes 10, Rud. Eisenstein gr. B. Fischl 20, ders. gr. E. Königsfeld 20, M. Lichtenstern-Irma Pollak f. gute Nachricht 30, Dir. B. Kohn gr. Franz Zentner 20, Dr. F. Resek gr. E. Königsfeld 20, ders. gr. e. Oberstaatsbahnrat 20, zus.: 508.—. **Dolní Kounice:** 11 à 5, zus.: 55.—. **Hosterlitz:** Rob. Samtag 20.—. **Hrušovany:** H. Drucker 10.—. **Hranice:** Einheitsaktion 600.—. **Hodonin:** H. Glaser 10, Hermi Soffer als Dank an Familie L. Herzog 50, R. N. anl. Jahrz. 10, Sammlg. b. Hochz. Bloch-Weißkopf 250, R. N. 75, zus.: 385.—. **Iglau:** Anl. Abl. Pauline Weißenstein: Fam. Hch. Weißenstein, Fam. Kaminik je 50, Em. Fried u. Frau 30, Fa. Rich. Weißenstein 20, H. Pollak, K. Ullmann, Rich. Wesely je 10, anl. Trauung Franzi Bondi-Dr. E. Wolf: Fam. Karl Bondi 100, anl. Trauung Ida Schling-Kohnstein, Maribor: Ludw. Schling, Nová Cerekew, Ruth Schling je 50, Js. Blum, Aussig, E. Kohnstein, Maribor, Em. Fried und Frau je 20, E. Schmolka 5, zus.: 465.—. **Karwin:** Der Bund Hakol Zion aus Reingewinn e. Festes 100.—. **Kremsier:** Rest Einheitsaktion 153.—. **Mißlitz:** Ablösung d. Blumenspenden 250.—. **Malenovice:** Manuel 20.—. **Mähr.-Budweis:** A. Freund 10.—. **Neutitschein:** Hochz. Silbermann-Kulka 510, K. Spitzer 40, zus.: 550.—. **Proßnitz:** 5.—. **Prerau:** Dr. O. Horner anl. Jahrz. 100.—. **Studenka:** Ing. H. Fried 10.—. **Telč:** Mimi Spitz 40.—. **Zlinec:** Anl. Hauseinweihung b. Simon Windholz in Wsetin: Sim. Windholz 50, J. Löschner 20, Fam. Landesberg 15, M. Elsner, J. Löschner, J. Windholz, L. Windholz, Wechberg, Jg. Windholz, H. Löschner, L. Borger, L. Pollak, Pollak, Hornbein, B. Bander je 10, Windholz, Ustron 17, 3 u. 10, zus.: 234.—. **Zuckmantel:** 5.—. **Insgesamt 6290.—.**

Thoraspenden.

Eger: Rabb. Dr. A. Grünfeld 20.—. **Hroubovice:** Ch. Werner 70.—. **Hranice:** Gelb 20.—. **Mißlitz:** J. Deutsch 10, H. Hauser, J. Kobler je 20, A. Grünbaum, A. König, A. Horner, Kantor J. Holzer je 10, 7 à 5, diverse u. 5, 11, zus.: 136.—. **Prag:** Tempelsp. anl. d. 60jähr. Geburtstages u. 30jähr. Dienstjubiläum d. H. Rabb. Dr. Leop. Goldschmied: Dir. Goldschmied 300, Dr. Mor. Goldschmied, Dr. Stroß, J. Spitzer, Vorsteher Altar, J. Holzer, J. Grabscheid, W. Grünwald, Dr. Sonnenmark, Dr. J. Kleiner, H. Berger, O. Katz, Dr. L. Goldschmied je 100, Dr. Hans Goldschmied, Dr. A. Hilf, S. Mandl je 50, allgemeine Tempelspenden: Wilh. Eisegeld, Ing. Kurz, O. Berger je 50, H. Bellak 25, M. Sommer, J. Grabscheidt, Dr. Sonnenmark, Hch. Heilig je 10, H. Sborowitz 30, 5, zus.: 1900.—. **Trebitsch:** Hugo Freund anl. Konf. Frankl 10, diverse 15, zus.: 25.—. **Ung.-Hradisch:** R. Taussig, W. Taussig je 10, zus.: 20.—. **Insgesamt: 2191.—.**

Imi Sammeltaschen.

Beneschau: R. Reich 29.60. **Eger:** Prof. E. Freund 23.20, F. Winter 21.20, L. Kohner 18.60, H. Stein 10, 7, zus.: 7.—. **Königgrätz:** Dr. Kollmann 14.20, Lucie Klepetař 20, Otto Dub 10.55, zus.: 42.95. **Teplitz:** Rich. Weiß 72.30, 2 u. 10, zus.: 88.50. **Prag:** Mart. Adler 49.40, Paul Wodička 16.40, E. Brenner 11.95, P. Sušicky 23, J. Pollak 20.40, G. Weiner 21.20, J. Gerstmann 16.70, Ing. Aschermann 18.40, Barissia 22.60, zus.: 200.05. **Iglau:** Prof. Dr. H. Pollak 20.40. **Kremsier:** Otto Glaser 25, Olga Weinberger 11.70, Otto Löff 11.10, zus.: 48.—. **Neutitschein:** 2 u. 10, zus.: 10.—. **Proßnitz:** Dr. E. Löff 115, Dr. R. Sonnenmark 25, zus.: 187.60. **Ung.-Hradisch:** H. Reiner 25.90. **Insgesamt: 681.—.**

Baumspenden:

Brüx: Spenden 1 B. a. N. Hch. Heller f. A. im gln. G., Fam. Rud. Heller 1 B. a. N. Hch. Heller im gln. G., R. N. 6 B. a. N. Rosa Kohn im Ella und Imre Reitz-G., zus.: 400.—. **Eger:** Techeleth Lawan anl. Scheidens d. Rabb. Dr. Grünfeld 2 B., zus.: 100.—. **Leitmeritz:** Dr. Emil Margulies in schwerz-

licher Erinnerung an s. alten Freund Vladimir Temkin 2 B., Dr. Emil Margulies dankt für alle ihm aus Anlaß s. 50jähr. Geburtstages gegebenen Beweise freundl. Gesinnung 10 B. im Dr. Margulies-Garten, zus.: 600.—. **Teplitz:** Kamilla Steiner 1 B. im Ludw. Steiner-G. 50.—. **Prag:** Die NF.-Kommission gr. Viktor Fischl z. Verl. 2 B., Dir. Stiaßny gr. Dr. Goldschmied, Proßnitz 1 B., Barissia dankt i. AH. Dir. Stiaßny 1 B. im Herzog-G., Hch. Kolliner 2 B., zus.: 800.—. **Hodonin:** Josefine Schindler, geb. Zuckmandel, Ung.-Brod, anl. i. 70. Geburtstages gewidmet von i. dankbaren Kindern 2 B., Dr. Theo. Weißkopf anl. Hochz. s. Schwester 1 B., zus.: 150.—.
Insgesamt: 1600.—.

Gesamtsumme 15.201.83.

Eingänge vom 1. Oktober:

	1926	1927
Böhmen	91.446.41	125.861.40
Mähren u. Schlesien	88.966.87	102.456.45
Slowakei	104.642.08	79.148.34
Karpathorußland	6.853.—	5.162.41
Zusammen:	**291.908.36**	**312.628.60**

Gebetsordnungen.

Knabenwaisenhaussynagoge, Prag I., Havelská 21.

Freitag, 13. Jänner: abends 4 Uhr 30
Samstag, 14. Jänner: vormittags 8 Uhr 30
Mincha 4 Uhr
Ausgang 5 Uhr 15
Sonntag, 15. Jänner: früh 8 Uhr
Wochentags früh 6 Uhr 45, abends 4 Uhr 30.

Herausgeber: Ein Konsortium. — Verantwortlicher Redakteur: Moriz Mandl. — Druck von Heinr. Mercy Sohn, Prag.